

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Friedensfriedlichkeit

Von Joachim Neander

Allenfalls Erleichterung über die friedliche Friedensdemonstration im Hunsrück - obwohl dies angesichts der Wortbedeutung eigentlich die Regel sein müsste. An der allgemeinen Freude soll hier nicht herumgemäkelt werden. Dennoch verlangt die Sache einige ergänzende Betrachtungen.

Die Zahl der Teilnehmer ist so überwältigend gar nicht, wenn man die tagelange, mitunter fast beschwörendes Pathos erreichende Werbung in bestimmten Medien berücksichtigt. Nur zum Vergleich: Mindestens die gleiche Teilnehmerzahl bringen zum Beispiel die Sudetendeutschen zu jedem ihrer Bundestreffen auf die Beine, ohne Fernsehhinterstützung, ohne IG-Metall-Omnibusse, ohne Pop-Stars und bei mitunter viel schlechterem Wetter.

Bedeutsamer aber ist das Bild, das hier entsteht. Jeder auch nur ein bißchen informierte Zeitgenosse weiß, daß Osteuropa ein riesiges Netzwerk von Raketenstellungen darstellt. Im Gegensatz zu einigen ausländischen Sendern hat nach kein deutsches Fernsehteam den ernsthaften Versuch gemacht, solche Stellungen zu erkunden und mit besorgten Menschen in der Nachbarschaft zu sprechen. Da kommt dann sofort jenes milde Lächeln der Besserwisser: Das sei eben nicht zu ändern, und im übrigen diene das auch nicht der Sache des Friedens und damit der betroffenen Menschen.

Aber das ist keine Frage der Ausgewogenheit, sondern der Wahrheit. Es muß jedesmal dazugesagt werden, daß drüben die Stationierung der Raketen von keinem frei gewählten Parlament beschlossen, geschweige denn von der Nachbarschaft gebilligt worden ist. Dem Autor dieses Kommentars z. B. ist es sogar verboten, sich der Stadt seiner Geburt und Kindheit auch nur auf dreißig Kilometer zu nähern, weil in der Nähe (auf uns gerichtete) Sowjetraketen stehen.

Prominente SPD-Politiker haben vorher versichert, sie würden im Hunsrück auch gegen die Sowjetraketen protestieren. Ob der Osten davon etwas gemerkt hat, ist nicht bekannt. Die Wirksamkeit solcher Proteste jedenfalls kann jeder, der will, ziemlich gut kontrollieren.

Handeln auf Verdacht

Von Reiner Gatermann

Die Briten können offenbar in ihrer Terroristen-Bekämpfung einen weiteren Erfolg verbuchen. In den vergangenen beiden Wochen setzte eine Spezialeinheit von Scotland Yard sechs Männer fest - vier Jordanier, einen tuneser und einen Schweden -, die ins Land geschleust worden sein sollen, um amerikanische Ziele zu attackieren.

Auch wenn Scotland Yard nicht bestätigen will, daß es sich bei dem Drahtzieher wieder einmal um Abu Nidal handelt, liegt die Vermutung nahe. Warum wären sonst Regierung und Polizei so eifrig bestrebt, die sechs Männer so bald wie möglich wieder außer Landes zu bringen? Innenminister Douglas Hurd bedient sich dabei des „Gesetzes zum Schutz vor Terrorismus“, das überwiegend zur Bekämpfung nordirischer Attentäter benutzt wird. Die Labour Party würde es gern abschaffen.

Das Gesetz bietet den Briten einen umfassenden Präventivschutz. Obwohl bei den Festgenommenen keine Waffen oder Sprengstoff gefunden wurden, genügt das nachrichtendienstlich beschaffte Material zur Ausweisung, weil ihre Anwesenheit „dem Wohl der Öffentlichkeit nicht dienlich ist“.

Die britische Regierung hat entschlossener denn je dem internationalen Terrorismus den Kampf angesagt und konnte dabei in jüngster Zeit zwei aufsehenerregende Erfolge registrieren. Einmal wurde in einem ordentlichen Gerichtsverfahren der Beweis erbracht, daß die libysche Regierung und die staatseigene Fluggesellschaft des Landes im Ausland stationierte Terroristen mit Waffen versorgt, und zum anderen bewiesen gleich die ersten Tage einer noch andauernden Gerichtsverhandlung, daß die syrische Regierung und deren Londoner Botschafter an der Vorbereitung eines Anschlages auf einen von London startenden Jumbo-Jet der israelischen Fluggesellschaft El-Al beteiligt gewesen sind. Die El-Al-Sicherheitsbeamten verhinderten die Katastrophe.

Man kann davon ausgehen, daß die jüngsten Festnahmen aufgrund einer intensivierten internationalen Zusammenarbeit möglich wurden. Kombiniert mit einer entschlossenen nationalen Gesetzgebung, bietet sie eine effektive Waffe gegen diese grenzüberschreitenden Terror-Brigaden.

Reden über das Reden

Von Werner Thomas

In Chile fällt der Frühling mit einem politischen Tauwetter zusammen. Die Militärregierung und die nichtmarxistischen Parteien wollen einen Dialog aufnehmen. Bevor beide Seiten den Verhandlungstisch teilen, können jedoch noch Wochen vergehen. Zunächst erfolgt eine Debatte über den Dialog.

Es sind verschiedene Streitfragen zu klären. Präsident Augusto Pinochet will die Gespräche auf das Thema eines neuen Parteiengesetzes begrenzen, von dem er bereits feste Vorstellungen hat: Die marxistischen Gruppen werden nicht legalisiert. Dann ernannte der General seinen Innenminister Ricardo Garcia zum Gesprächspartner der Oppositionsführer.

Diese machen sich dagegen andere Hoffnungen. Sie verlangen einen unbegrenzten Themenkreis und die Teilnahme der Junta - des legislativen Gremiums - an einem Dialog. Schließlich fordern sie das Ende des Belagerungszustandes, der nach dem mißglückten Attentat auf den Präsidenten Anfang September verhängt wurde.

Die Dialog-Debatte ist deshalb bemerkenswert, weil sie deutlicher denn je die Differenzen zwischen General Pinochet und drei der vier Junta-Vertreter dokumentiert, Admiral José Toribio Merino (Marine-Chef), General Fernando Matthei (Luftwaffenchef) und General Rodolfo Stange (Chef der Carabineros-Polizei). Die drei wünschen einen Meinungsaustausch ohne Bedingungen und stimmen mit den Politikern darin überein, daß die Rückkehr zur Demokratie den Dialog bestimmen soll. In einem Punkt stehen sie jedoch hinter Pinochet: Die Kommunistische Partei muß verboten bleiben.

Merino, Matthei und Stange sehen Chile als reif für demokratische Verhältnisse an. Sie denken an 1989, dann endet Pinochets gegenwärtige Amtsperiode. Pinochet scheint jedoch noch eine weitere achtjährige Präsidentschaft zu beabsichtigen. Solche Pläne lassen sich aber kaum gegen den Willen der Junta realisieren.

Eine kuriose Konstellation: Die Junta-Vertreter und die Politiker bilden eine Interessen-Allianz gegen General Pinochet. Die starren Fronten sind plötzlich in Bewegung gekommen. Die nächsten Wochen versprechen spannend zu werden.



„Im Interesse der Abrüstung haben wir eines unserer Atom-U-Boote versenkt. Jetzt sind Sie dran!“

Vormauer der Christenheit

Von Carl Gustaf Ströhm

Bundespräsident Richard von Weizsäcker beginnt heute einen vierstägigen Staatsbesuch in der Ungarischen Volksrepublik. Diese Reise hat nicht nur deshalb besondere Bedeutung, weil die Staatsoberhäupter der Bundesrepublik bisher relativ selten in kommunistische Länder zu reisen pflegten. Jugoslawien, das dem Ostblock nicht angehört, und Rumänien, das innerhalb des Warschauer Pakts eine gewisse Sonderrolle spielt - oder zu spielen versucht -, können als Ausnahmen von der Regel bezeichnet werden.

Ungarn ist ein zum Ostblock zählendes Land, das von sowjetischen Truppen besetzt ist und außenpolitisch keinen Sonderweg innerhalb des kommunistischen Lagers gehen möchte. Und doch hat sich aus der Macht der Tatsachen und der täglichen Praxis in den letzten Jahren immer stärker ein besonderer ungarischer Weg herauskristallisiert, der dieses Land auch politisch zu einem interessanten Reiseziel macht.

Unter allen Ländern des sogenannten „real existierenden Sozialismus“ hat Ungarn heute die besten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Westen. Auch mit den Amerikanern und mit der Reagan-Administration standen die Ungarn bereits zu einer Zeit recht gut, als man noch in anderen kommunistischen Hauptstädten - einschließlich Moskaus - den amerikanischen Präsidenten als Reinkarnation Hitlers zu titulieren pflegte.

Die Beziehungen Ungarns zur Bundesrepublik Deutschland sind so gut und problemlos, wie sie zwischen kommunistischen und westlich-demokratischen Ländern nur sein können. Manchmal sagt man, die ungarischen Kommunisten hätten als einzige das Kunststück fertiggebracht, sowohl das Vertrauen ihrer sowjetischen Gesinnungsgenossen als auch der westlichen „Kapitalisten“ zu gewinnen und politisch für sich zu nutzen.

Vielleicht hat dies ein wenig mit dem Nationalcharakter der Magyaren zu tun - eines nicht-slawischen und nicht-germanischen Volkes, das oft für sich allein stand. Das Wort Otto von Bismarcks kommt einem in den Sinn, der unter ganz

anderen historischen Voraussetzungen gesagt hatte, jeder Ungar sei „eine Mischung aus einem Juristen und einem Husaren“.

Die Husarentradition haben die Ungarn hisweilen bitter auskosten müssen - in zwei verlorenen Weltkriegen, in die sie als Bundesgenossen der Deutschen eingetreten sind. Mag sein, daß auch das gemeinsame Schicksal einschließlich gemeinsamer begangener Irrtümer und Irrwege dazu beigetragen hat, daß Ungarn und Deutsche einander recht gut verstehen. Hinzu aber kommt der bei den Ungarn verbreitete Sinn für pragmatische Lösungen, selbst unter den Bedingungen eines kommunistischen Systems.

Anlässlich des Weizsäcker-Besuchs werden unvermeidlicherweise die Klischeebilder von Ungarn als der „lustigsten Barocke des sozialistischen Lagers“ und vom „Gulaschkommunismus“ wieder aufgewärmt werden. Die Deutschen - und die anderen Westeuropäer - sollten allerdings nicht vergessen, daß es eine tragische Komponente der ungarischen Geschichte gibt, die auch hinter der bezauberten Kulisse von Budapest fortwirkt.

Der deutsche Bundespräsident hält sich nur wenige Tage vor dem 30. Jahrestag des ungarischen



Besuch des deutschen Bundespräsidenten in Erinnerungsschwermere Zeit: Sowjetischer Panzer, von Budapest 1956 besetzt

Volksaufstandes von 1956 in Budapest auf. Das war damals kein Husarenabenteuer. Das war der Aufstand eines gekühten Volkes gegen die Diktatur.

Selbst wenn dieses Datum von Gastgeber und Gast diskret umgangen werden sollte (was zu erwarten ist), bleibt dies ein Schicksalsdatum, ohne dessen Kenntnis das heutige Ungarn nicht zu verstehen ist. Es geht nicht darum, bei einem solchen Besuch alte Wunden aufzureißen. Aber die Gäste aus dem Westen sollten zumindest daran denken, daß sie sich auf einem blutgetränkten und von Tragik gezeichneten Boden bewegen. Was heute von Klischeefabrikanten als „lustige Barocke“ bezeichnet wird, ist in Wahrheit die Umsetzung jener dreißig Jahre alten Erfahrung, hinter südosteuropäischem Charme mit Entschiedenheit und - bei einem Volk, dem Kavalieristischer Leichtsinns und Reichtübereif nachgesagt werden - erstaunlicher Feinfühligkeit und Konsequenz zugleich betrieben.

„Hungaria propugnaculum Christianitatis“ - Ungarn ist die Vormauer der Christenheit; unter diesem Wandspruch im Belgrad-Saal des Budapesters Parlamentsgebäudes pflegte der ungarische KP-Chef János Kádár deutsche und österreichische Bundeskanzler zu empfangen, von Schmidt und Kreisky bis zu Kohl. Auch dem deutschen Bundespräsidenten werden die ungarischen Gastgeber den Eindruck zu vermitteln wissen, daß sich dieses Land in seinen nationalen Traditionen nicht als „Osten“, sondern als Mitteleuropa begreift.

Besonderes Gewicht erhält der Besuch des Staatsoberhauptes der Bundesrepublik in der Stadt Pecs, die auf deutsch Fünfkirchen heißt. Hier, in einer Landschaft, die man noch heute als „Schwäbische Türkei“ bezeichnet, ist einer der Mittelpunkt der deutschen Volksgruppe in Ungarn - der „Donauschwaben“, die nach bösen Erfahrungen am Ende des zweiten Weltkrieges jetzt wirtschaftlich und kulturell wiederzuleben können. Hier hat die ungarische Regierung einen positiven Schritt getan, der von deutscher Seite Anerkennung verdient.

IM GESPRÄCH I. Ratuschinskaja

Lyrik hinter Gittern

Von Cornelia Gerstenmaier

Sie war die jüngste der weiblichen politischen Gefangenen und zugleich die mit dem höchsten Strafmaß. Irina Ratuschinskaja war einen Tag vor ihrem 29. Geburtstag am 3. März 1983 zu sieben Jahren verschärftem Arbeitslager und fünf Jahren Verbannung verurteilt worden. Der Höchststrafe nach dem beschrifteten Paragraphen 70 („Antisowjetische Agitation und Propaganda“).

Den Grund lieferten zwei Briefe und fünf Gedichte, die in der Exilpresse im westlichen Ausland erschienen waren. Inzwischen sind ihre Versammlungen in etliche Sprachen übersetzt veröffentlicht worden; Gedichte, die der jungen Frau den Ruf einer bedeutenden Dichterin einbrachten.

1977 hatte Irina Ratuschinskaja ihre Arbeit als Physikerin am Pädagogischen Institut von Odessa verloren, weil sie sich geweigert hatte, die Numerus-clausus-Bestimmungen für jüdische Studenten zu beschneiden.

Mit 24 Jahren hatte die Studentin politische Absehung die in der Sowjetunion kaum veröffentlichten Gedichte Mandelstams, Pasternaks und Marina Zwetajewas gelesen. Dies war ein Schlüsselereignis, das ihr weiteres Leben verändern sollte. Kurz zuvor - 1977 - hatte sie selbst begonnen, Gedichte zu schreiben. Viele ihrer Verse entstanden in der Haft, wobei der Umstand Beachtung verdient, daß es gelang, diese Gedichte herauszuschmuggeln. Beinahe noch erstaunlicher ist die Tatsache, daß Irina Ratuschinskaja unter ihren Haftbedingungen überhaupt (anstatt die in der Haft verfassten Gedichte, die höchst eindrucksvoll sind. Denn Irina Ratuschinskaja wurde im Lager noch mehr mißhandelt, als dies üblich ist.

In der Folge erkrankte sie so schwer, daß eine besorgte, durch ihr Schicksal besonders angegriffene Weltöffentlichkeit nachdrücklich und anhaltend für ihre Freilassung eintrat. Erst kürzlich ist eine formelle Einladung des britischen Außenministers zu ihm und ihren Mann, Igor Geraschtschenko, ergangen.

Die inzwischen in verschiedene westliche PEN-Clubs aufgenommene Dichterin wurde im August ins KGB-Gefängnis nach Kiew verbracht (in ein Gebäude, das während des Krieges die Gestapo bezogen hatte). Dort wurde ihr nach Jahren erstmals ein Wiedersehen mit ihren nächsten Angehörigen gewährt. Der Versuch der Behörden, die junge Frau zu einem Gnädengesuch zu veranlassen, scheiterte.

Ihre beharrliche Weigerung endet mit einem nahezu präzedenzlosen Sieg für Irina Ratuschinskaja: Am 9. Oktober wurde sie aus der Haft entlassen, ohne selbst um Begnadigung angehen zu müssen. Sie hält sich derzeit in ihrer Kirower Wohnung bei ihrem Mann auf und hofft auf die Ausreiseweisung zum Zwecke einer medizinischen Behandlung im Westen - wenn möglich mit dem Recht auf Rückkehr in das Land, das sie ungeachtet aller erlittenen Torturen als ihre Heimat liebt.



Erlassen, ohne sich gebeugt zu haben: Irina Ratuschinskaja

FOTO: DIE WELT

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Viele Zeitungen behandeln am Wochenende das Treffen in Reykjavik.

The New York Times

Reykjavik wird keinen Vertrag über die Begrenzung strategischer Waffen hervorbringen. Aber es könnte eine Vereinbarung darüber bringen, wie man ein solches Abkommen erreichen kann: eine gemeinsame Arithmetik, einen Weg, wie offensive und defensive Systeme an einen Verhandlungstisch gebracht werden können.

SUNDAY EXPRESS

Man sollte nicht vergessen, warum Michail Gorbatschow nach Island gekommen ist. Es waren keine friedlichen Gespräche, durch die die Russen ihre Differenzen mit Afghanistan, Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen beigelegt haben. Diese Länder waren der Sowjetunion angegliedert, weil sie keine eigenen Atomwaffen hatten. Nur die Tatsache, daß die USA und die Sowjetunion sich gegenseitig zerstören können, macht einen Krieg zwischen beiden Mächten undenkbar. Wenn aber der Krieg undenkbar wird, dann bleiben nur noch friedliche Verhandlungen. (London)

Neue Zürcher Zeitung

Bisher spricht nichts dafür, daß Gorbatschow bereit sein könnte, einmal erlangte Positionen einem Büstungsvertrag mit Washington zu opfern, weder in Angola noch in Afghanistan. ... Washington hat guten Grund, Gorbatschow weiterhin dort unter Druck zu setzen, wo er sich bis jetzt am empfindlichsten zeigte, in

der Kostenfrage... Ein Verzicht Reagans auf das Thema der regionalen Krisenherde in seiner Politik gegenüber Moskau würde Gorbatschow zu leicht davonkommen lassen und Amerika eine Verhandlungsstrategie berauben.

Le Monde

Breznin ist Putinaner und Moralist auf seine Art... Doch ist er nicht versucht, so beginnt man sich zu fragen, zu sehr die Rüstungskontrolle zu bevorzugen zum Nachteil der tatsächlichen Ursachen der internationalen Spannungen: jener bekannten Regionalniskonflikte - Afghanistan, Kambodscha, Mittelamerika, südliches Afrika - schon gar nicht zu sprechen von den Menschenrechten? (Paris)

MAIL ON SUNDAY

Selbst wenn durch die Gipfelkonferenz in Reykjavik nichts anderes erreicht werden sollte als die Freilassung der sowjetischen Dichterin Irina Ratuschinskaja aus dem Gefängnis, ist die Veranstaltung ein wert gewesen... Die Worte der jungen Dichterin haben mehr Einfluß gehabt als die geballte Macht all ihrer Verfolger. Diese Erkenntnis hat der gesamten Menschheit einen guten Tag beschert. (London)

LA REPUBBLICA

Zwischen Regenschauern und unvorhergesehenen Anflügelungen des isidrischen Herbstes diene der erste Gipfeltag vor allem dazu, das Image der neuen UdSSR von Michail Gorbatschow wahrzunehmen. (Rom)

Das schöne Alter - oder ganz schön alt aussehen?

Der 4. Familienbericht der Bundesregierung öffnet neue Perspektiven / Von Eberhard Nitschke

Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich, und deswegen mußte sich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schlüsselchen und noch dazu nicht einmal satt."

Im Märchen „Der alte Großvater und der Enkel“ der Brüder Grimm wird das Pflegefall-Problem mit dem trübsüchtigen und kniezeitigen, die Suppe verschüttenden Ahnen auf moralischem Wege gelöst. Der Enkel erinnert durch das primitive Gefäß, das er nun laut eigenem Bekunden für die Zeit bestellt, wenn seine so hartherzigen Eltern wackelig auf dem Altentell sitzen, an den Generationenvertrag. Es darf geweint werden.

Im Oktober 1986 erinnert nicht ein vierjähriger Knabe, sondern die Bundesregierung in Gestalt der Familienministerin Professor Rita Süßmuth mit der Vorlage des 4. Familienberichtes an die Verpflichtung zum „solidarischen Zusammenleben der Generationen“ unter einem Dach. Den Grimmschen Enkel hätte es vor Rührung ge-

rührt, hätte er gewußt, daß seine echten Anliegen noch einmal als Kabinettsvorlage mit 187 Druckseiten über die Tische gehen würden. Die Mildtätigkeit der Nachkommen wird nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern Sohn und Tochter erfahren, daß „das System der häuslichen Pflege stufenweise auszubauen“ sei. Auch könnten sie, so sie nicht gestorben sind, sondern noch heute leben, auf „steuerliche Freibeträge für den Pflegeaufwand“ sowie „Anerkennung von Pflegezeiten in der Rentenversicherung“ hoffen.

„Die Situation der älteren Menschen in der Familie“, Bericht der Sachverständigenkommission der Bundesregierung und in zweijähriger Arbeit erstellt, ist zwar rund funfhundertmal länger als das wegen seines geringen Unterhaltungswertes für Kinder auf knappsten Raum gepreßte Märlein der Grimms. Aber seine Aussage ist die gleiche: Kümmert euch um die Alten! Zumal da sie neuerdings auf beunruhigende Weise immer mehr werden.

Nach einer Modellrechnung des Statistischen Bundesamtes nimmt die Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ja nicht nur bis zum Jahre 2030 auf wenig über vierzig Millionen Deutsche ab, sondern ihre Altersstruktur verändert sich bis dahin drastisch. Der Anteil der unter Zwanzigjährigen geht von heute 23 Prozent auf knapp 16 Prozent zurück, während der Anteil der über Sechzigjährigen nach dieser Rechnung von 21 Prozent auf 37 Prozent anwachsen würde.

Das schöne Alter - oder ganz schön alt aussehen?

Das schöne Alter - oder ganz schön alt aussehen?

Das schöne Alter - oder ganz schön alt aussehen?

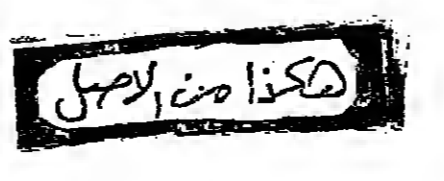
Kindesalter), sondern auch die ältere Generation.

Da es ihr, so der Bericht, im allgemeinen finanziell zunehmend besser geht, der überwiegende Teil 65- bis 70-jähriger Ehepaare Einkommen bis 2500 Mark netto zur Verfügung hat, steht im Vordergrund die Hilfe von außen in körperlicher Not, die Hilfe beim „Alleinsein“. In Fällen von Pflegebedürftigkeit gibt die Bundesregierung der ambulanten Versorgung den Vorrang vor der stationären. Ohnehin werden von den etwa zwei Millionen Pflegebedürftigen in der Bundesrepublik nur etwa zehn Prozent, rund 260 000, in stationären Einrichtungen versorgt, der große Rest durch ihre Familien.

Immer soll ein Programm Hilfe bringen, das mit einem Aufwand von zehn Millionen Mark Zuschuß des Bundes zur Zeit im Modellverfahren ausprobiert wird. Zur Zeit geht es schon mehr als 1600 öffentlich geförderte „Sozialstationen“ im Bundesgebiet, die jeweils 5000 bis 8000 Einwohner betreuen und Kernstück des Modellprogramms

sind. Zwangsläufig geraten in solche Programme den Laien störende Begriffe, so die vorgesehene „25 Pflegeeinheiten pro Monat“ für die betagteren Ähnen, die Frau Süßmuth auf „tägliche Pflegeleistungen“ für die Begünstigten erwehnen möchte.

„Rundum sorgloses Alter“ also sicherlich nicht. Woher sollte das auch kommen? Der 4. Familienbericht aber, der erste wohlgekundete, seit 1970 die Reihe eröffnet wurde, der sich speziell mit den älteren Menschen in der Familie abgibt, Millionen Pflegebedürftigen in der Familie und der Gesellschaft mit einzubeziehen, die aufgeworfene Frage, wie die „Kompetenz im Alter“ zu nutzen sei, der „breite Erfahrungsschatz“ und eine „emotionale Ausgeglichenheit“ sind in wenigen Jahren - spannende Lektüre, für mehr als ein Drittel der Bevölkerung. Darunter solche, die sich heute noch jung fühlen und höchstens Witze darüber reißen, wer aus welchem Fehlschlag auch immer „ganz schön alt aussieht“.



Ein „Reykjavik-Gräu“ legt sich auf den „Geist von Genf“

Reykjavik war nicht Genf. Es fehlten der Premierenglanz, die Unbefangtheit der ersten Begegnung der beiden mächtigsten Männer der Welt. Nein, diesmal ging's zur Sache, war alles eher „geschäftsmäßig“. Ein „Gipfel der Arbeit“ eben - aber da gab es ja noch Raissa Gorbatschowa.

Von FRITZ WIRTH

Michail Gorbatschow kam mit dem Hut in der Hand. Der Wind peitschte feinen Regen in das Eingangstürchen des Hoefdi-Hauses. Der Mann aus dem Kreml stand früher vor der Tür, als Ronald Reagan ihn erwartet hatte, und nun kam ihm der Gastgeber aus Washington entgegen, als es dem üblichen Annäherungstempo zwischen Ost und West entsprach.

Erster Händedruck nach elf Monaten des Zweifels, der propagandistischen Nadelstiche, des Rätsels und der Daniloff-Lüge. Nein, es war alles nicht so feierlich-aufwendig inszeniert wie einst in Genf. Keine Premierentstimmung mehr, kein neugieriges Abtasten. Statt dessen ein hastiges Rendezvous der eingefahrenen „Schele“. Ihre Begegnungen haben ihre Unbefangtheit verloren. Zwischen ihnen steht ein irgendwie heillos gewordener „Geist von Genf“ die Realität entgleister guter Vorzüge.

Ihre Sprachlosigkeit verurteilt sie in hinkischen Gesten der Verlegenheit. Reagan klagt mit ausgestrecktem Zeigefinger das Wetter an, Gorbatschow weist auf seine Uhr, um seine frühe Ankunft zu entschuldigen. Nach 30 Sekunden schon verschwunden sie im Hoefdi-Haus, nehmen Platz auf zwei unbequemen Tüchesseln, steif, die Beine übereinandergeschlagen, die Hände in den Schoß gelegt. So präsentieren sie sich den Fernsehkameras, die zur Besichtigung für zwei Minuten in den Raum schleppen werden. Die Szene erinnert an ein Wachfiguren-Kabinett. Journalisten stellen letzte alberne Fragen in den Raum, bevor die Dürre einer 26stündigen Nachrichtenzerre ausbricht.

Ronald Reagan wirkt steifer, zurückhaltender, als es sonst seine Art ist. Ihm fehlt seine Genfer Unbefangtheit. Es ist unsicher erkennbar, ob er diesen Mann randvoll aufblenden mit Informationen, seit er in Reykjavik gelandet ist. Mit Ausnahme eines Höflichkeitbesuchs bei seinen isländischen Gastgebern war in der Residenz des amerikanischen Botschafters, wo er wohnte, intellektuelle und taktische Gipfel-Gymnastik betrieben worden. Die letzte, am

Freitagabend, dauerte drei Stunden bis um 23.00 Uhr.

Er fühlt sich nicht wohl, mit solcher Information befrachtet. Das letzte Mal hatte man ihn vor zwei Jahren beim Fernseh-Duell mit Walter Mondale bis an die Grenzen intellektueller Manövrierfähigkeit mit Tips, Warnungen und möglichen Antworten beladen, und es erwies sich als ein Fehler. Daß man es nun in Reykjavik dennoch wieder tut, das hat Henry Kissinger in den letzten Tagen mit seinen Warnungen bewirkt, wonach dies ein schlecht vorbereiteter Gipfel und daher von Übel sei. Es gibt heute Leute im Weißen Haus und im State Department, die sich lieber auf die eigenen Füße treten, bevor sie Henry Kissinger recht geben.

Nach fünf Minuten ziehen Reagan und Gorbatschow sich zum ersten Gespräch unter vier Augen zurück, begleitet von zwei Dolmetschern und Protokollführern. Der Versuchung zu einem Kamingespräch wie einst in Genf widerstanden beide schon vor der Ankunft im Hoefdi-Haus. In Genf war Eis zu brechen, in Reykjavik will man zur Sache kommen. Also bleibt der Kamin kalt. Man nimmt an einem fast quadratischen Arbeitstisch Platz. Es bleibt wenig Zeit zur Plauderei und zur gelassenen, politischen „tour d'horizon“. Bereits nach 51 Minuten hat man die beiden Außenminister an den Tisch.

Keine Festessen, keine Toasts, keine Geschenke

Sicherheitsberater Admiral Poindexter gibt nach zwei Stunden des Gesprächs eine erste Grautönung. Er nennt sie „geschäftsmäßig“. Für den Gipfel von Genf bemühte man phantasievollere und hellere Adjektive. Und dennoch ist man auf beiden Seiten mit dem „Reykjavik-Gräu“ zufrieden. Man will ihn von der ersten Minute an zum „Gipfel der Arbeit“ stampeln. Und so bleibt nicht mal nach Feierabend Zeit für gemeinsame Geselligkeit. Keine Festessen, keine Toasts, keine Geschenke. Es genügt, wenn man sich in der Sache nähert. Außerdem möchte sich Ronald Reagan in Reykjavik nicht die Schau für den nächsten Gipfel in Washington stehlen lassen.

Auch sonst fehlt die vertraute, hektische „Gipfel-Choreographie“. Man schaut in weniger grimmige Geheimdienstgesichter als sonst und, auf mehr eingefallene Brüste, die nicht, wie sonst, von schubächeren Westen gewölbt werden. Denn dies ist eine Oase der Gelassenheit am Rande weltweiter Furcht und Verunsicherung. Dieses Land liegt jenseits des Wendekreises des Terrors. Die Aufmerksamkeit gegenüber dem Untergrund fand hier niemals statt.

Wo man in anderen Ländern Panzer auffährt und mit sehr sichtbaren Maschinenpistolen unterm Arm Attentäter abschreckt, haben sie hier Pfadfinder, Berg- und Seentretter in orangefarbenen Anoraks aufgebunden, waffenlos, wie sie entwaffend versichern. Das sympathische Ultimatum an Terror in Reykjavik die Legende vom Geistern, die sich angeblich potternd im Hoefdi-Haus regen.

Um Reagan und Gorbatschow ein Gefühl zusätzlicher Geborgenheit zu geben, haben die Isländer in ihrem Blickfeld ein Drittel ihrer Kriegsmarine vor dem Hoefdi-Haus vor Anker gehen lassen: ein Küstenwacht-Boot. Das zweite Drittel dieser Flotte hält außer Sichtweite das Schiff der Greenpeace-Apostel auf Distanz.

Die einzige rätselhafte Verfröndung im sonst so sympathisch-gelassenen Reykjavik: Sie haben graubraune Planen um das Haus herum errichtet, Sichtblenden, die vor fremden Beobachtern schützen sollen. Sie sollen verhindern, so wird uns gesagt, daß windige Journalisten mit Ferngläsern lippenlesend Reagan und Gorbatschow auf den Mund schauen und damit die 26stündige Nachrichtblockade durchbrechen.

Der Gipfel ist das größte Ereignis, das die Isländer seit Jahrzehnten heimgeachtet hat. Dennoch sind sie stolz und gelassen genug, nicht neugierig auf die Straße zu eilen und den beiden Großen unserer Zeit ehrfürchtig den Kotau zu machen und hüteschwenkend ihnen Weg zu säumen. Sie bleiben auf stolzer Distanz und bevorzugen symbolische Gesten, indem sie ihren Premierminister Hermannsson eine „Friedensfackel“ anzünden lassen, die diesen Gipfel illuminieren soll. Zugleich ist Sängerin Joan Baez in die Stadt gekommen, um Oden an die Gewaltlosigkeit darzubieten.

Ihren eigenen Selbstbewußtsein geben die Isländer, die so staunenswert professionell dieses Ereignis inszenierten, indes einen rätselvollen Knacks, indem sie Fragebogen verteilen, in denen sie die 3000 Journalisten um Auskunft bitten, ob sie mit so unrisikoreichen Phänomenen wie ihrer Präsidentin Vigdis Finnbogadóttir, der „Coldwater Seafood Corporation“ und ihrem Ehren-Wikingen Magnus Magnusson, der in britischen Fernsehserien Quizfragen stellt, vertraut sind.

Was denn das erste Thema seiner Gespräche mit Gorbatschow sei, riefen Journalisten Ronald Reagan zu, bevor der große Vorhang der Nachrichtensperre über diesen Gipfel niederging. „Das Wetter“, rief Reagan zurück. Das war kein Scherz. Das Wetter in Island ist Stoff immerwährenden Staunens. Dieses Wetter marschiert in einer windgepeitschten Stunde durch alle vier Jahreszeiten mit strahlend blauem Himmel, wütenden Eisregen-Schauern und trügerischen Regenwolken, vor denen sich Regenbögen wölben. Es ist ein Himmelreich für Meteorologen, denn dieses Wetter gibt ihnen immer recht, und ein unerschöpflicher Quell von Symbolen für die von der Nachrichtensperre ausgehenden Journalisten, die am isländischen Himmel genug Regen und Sonnenstrahlen entdecken, um je nach Gefühlslage dies zu einem Gipfel der Hoffnung oder eines neuen politischen Temperatursturzes zu machen.

Inmitten dieser rauhen, harten, arbeitssamen Gipfel-Wirklichkeit bewegt sich kontrapunktisch eine sowjetische Lieblichkeit namens Raissa. Die Frau Michail Gorbatschows ist von den Sowjets in berechneter Voraussetzung nach Reykjavik gesandt worden, um das große 26stündige Gipfel-Nachrichtenloch zu füllen.

Ein Tag des leisen Erschreckens

Von MANFRED ROWOLD

Der Tatort, Samstag morgen, zehn, elf Stunden nach dem Mord. Es ist doppelt beklemmend, wenn man ihn nicht nur mit den Augen des Reporters sieht, sondern aus der Perspektive eines Nachbarn, der einige Häuser entfernt wohnt.

Die Buchholzstraße in Ippendorf, einem beschaulichen Vorort in Waldnähe oberhalb von Bonn, ist auf hundert Meter zwischen der Oderstraße und der Ferdinandstraße gesperrt, an den leichten Barrieren beiderseits steht eine Handvoll Polizisten. Tagtäglich kommt man hier achtlos vorbei, doch in Zukunft wird der Blick bestimmt immer wieder dorthin fallen, wo nun noch große getrocknete Blutflecken die Stelle anzeigen, an der Gerold von Braunmühl starb.

Vor seinem Haus an der Ecke Buchholzstraße/Oderstraße, wo nun seine Frau Hilde und die drei Kinder ohne den Mann und Vater auskommen müssen, steht noch das Taxi, ein cremefarbener Mercedes mit dem Kennzeichen BN-Z 450, das Gerold von Braunmühl gegen 21 Uhr 30 am Freitagabend nach Hause gebracht hatte. Von hier sind es, quer über die Straße, zwanzig, dreißig Meter bis zu der getrockneten Blutlache. Schon von Schüssen getroffen, hatte es Gerold von Braunmühl nur noch bis hierher geschafft. Vielleicht wollte er die hier parkenden Autos erreichen, in der Hoffnung, daß sie ihm Schutz bieten könnten. Ein Zufall wird es wohl sein, daß es die Richtung einer nahegelegenen Arztpraxis ist.

Man sieht den Blutfleck, hat die Geschichte vor Augen, die der Tatort schweigend erzählt. Und dann sieht



Erst der Tod rückte ihn ins Scheinwerferlicht

Von BERNT CONRAD

Gerold von Braunmühl gehörte zu jenen Diplomaten, die aus Überzeugung hinter die Sache zurücktraten. Unauffällig, nüchtern, scharfsinnig und kenntnisreich arbeitete er sich in die oberen Ränge des auswärtigen Dienstes empor, ohne die Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen. Erst sein gewaltsamer Tod brachte ihn in die Schlagzeilen.

Der Aufstieg von Braunmühs hatte begonnen, als er in den siebziger Jahren durch seine wirkungsvolle Arbeit im Ministerbüro die Aufmerksamkeit seines Chefs Hans-Dietrich Genscher erregte. Genscher schätzte Mitarbeiter, die nicht nur exakt seinen politischen Vorstellungen folgten, sondern sie auch mit Fachwissen fundamentierten und gemeinsam mit ihm weiterentwickelten. Einfühlungsvermögen und Loyalität prädestinierten von Braunmühl, diesen Anforderungen gerecht zu werden.

Darum war es nur natürlich, daß der Außenminister ihn für höhere Aufgaben im Auge behielt, als er ihn vorübergehend auf einen Auslandsposten nach Moskau schickte, und daß er ihn schon bald wieder in die Zentrale zurückholte. Dort wurde dann Osteuropa von Braunmühs Betätigungsfeld. Er widmete sich ihm mit jenem unermüdlichen, fast jugendlich wirkenden Eifer, der ihn immer auszeichnete und der doch nie in Strebertum umschlug, weil eine kräftige Beimischung von Gelassenheit und Seriosität stets für einen gesunden Ausgleich sorgte.

Für Genscher wurde der hochgewachsene, schlanke Aristokrat immer unentbehrlicher. Nachdem er daran mitgewirkt hatte, die Beziehungen zu Moskau und Warschau nach vorübergehender Abkühlung wieder zu beleben, berief ihn der Minister an die

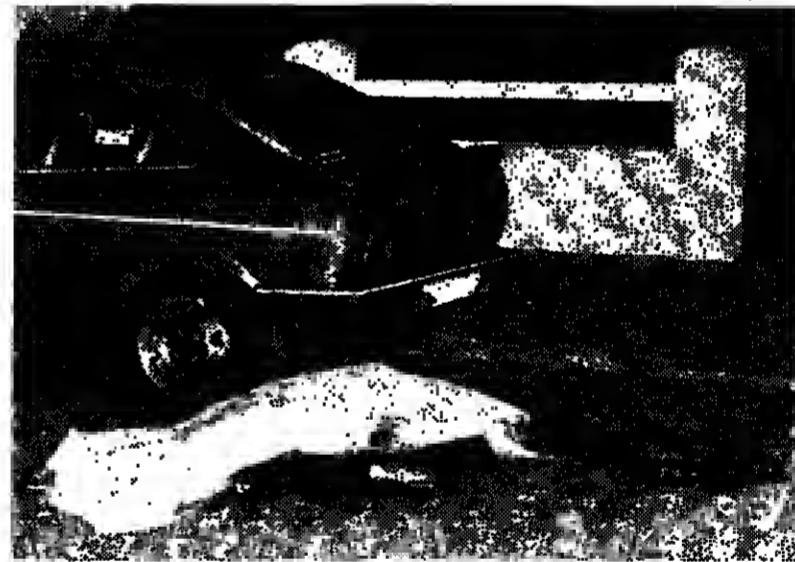
Spitze der für West- und Osteuropa, Nordamerika, NATO, UNO, EG und Abrüstung zuständigen politischen Abteilung. Die rasche Karriere stieg dem 51jährigen nicht zu Kopf, ein solcher Gedanke hätte ihm wohl eher erheitert.

Noch vor drei Wochen assistierte Gerold von Braunmühl bei Genschers Mammutprogramm am Rande der UNO-Vollversammlung in New York mit gewohnter Präzision. Bei dem Gespräch des Bundesaußenministers mit seinem sowjetischen Amtskollegen Eduard Schewardnadse führte er das Protokoll. In Kürze sollte er - wie Genscher mit Schewardnadse verabredet hatte - zu Konsultationen über die bevorstehende Wiener KSZE-Folgekonferenz nach Moskau reisen.

Von Braunmühs Tod reißt eine Lücke ins Auswärtige Amt, die Genscher nur schwer zu füllen können. Gerade diese Feststellung aber macht

eine Ergänzung notwendig: Wer den im persönlichen Umgang lebenswerten und gedulden, im diplomatischen Geschäft stets ruhigen, flexiblen, aber auch auf den eigenen Interessen beharrlichen Diplomaten näher kannte, dem war klar, daß von Braunmühs Qualitäten sich keineswegs darauf beschränkten, den Gedanken seines Chefs Gestalt zu geben. Er sah vieles realistischer, als die verbindliche Sprache der Diplomatie es verratete. Dies galt vor allem für die kommunistische Welt, über deren Ziele und Taktiken sich von Braunmühl keinerlei Illusionen hingab. Eine Politik des Ausgleichs bedeutete für ihn immer auch unmissverständliche Wahrung der nationalen und der Bündnisbelange und Kenntnis der wahren Beweggründe des Kreml hinter den Kulissen der Propaganda.

Die Schüsse der Terroristen haben einen vortrefflichen Mann getötet.



Der Tatort: Zwanzig Meter vor seinem Haus in Ippendorf starb Gerold von Braunmühl durch Schüsse in Bauch, Herz und Kopf. FOTO: DPA

Der Mann im Hintergrund: Es war die Rolle, in der Gerold von Braunmühl zu einem der engsten Mitarbeiter von Außenminister Hans-Dietrich Genscher aufstieg. Sachkenntnis, Loyalität, Zuverlässigkeit zeichneten den Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes aus. Genscher, der kurz nach dem Mord am Tatort eintraf, verband auch eine tiefe Sympathie mit von Braunmühl. „Wissen die feigen Mörder eigentlich, was für unendlich Leid sie angerichtet haben?“ sagte er nach der Untat. FOTO: DPA

„Wir werden das Krebsübel besiegen“

Von FRIEDHELM OST

Der Mord an unserem Beamten Gerold von Braunmühl zeigt, mit welcher Menschenverachtung Terroristen in ihrem blinden Haß gegen unsere Staat vorgehen. Brutalität und Feigheit bestimmen ihr Handeln: Sie wollen damit unsere demokratische Ordnung treffen, sie wollen die Bürger verunsichern.

Wir werden dies nicht zulassen, ja wir nehmen diese Herausforderung offen an. Unsere Demokratie, die Gewalt als Mittel der Politik ablehnt, wird Wehrhaftigkeit und Solidarität im Kampf gegen solchen Terrorismus beweisen.

Die Bundesregierung ist fest entschlossen, mit allen ihr zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mitteln gegen die terroristischen Mörder und ihre Helfershelfer vorzugehen.

Gemeinsam mit unseren Sicherheitsbehörden werden wir alles tun, um diesen Tätern auf die Spur zu kommen, sie zu fassen und sie einer gerechten Bestrafung zuzuführen. Gerade bei der Forderung nach den Terroristen und ihren Helfern, bei der Suche nach ihrem Unterschlupf und Umfeld brauchen wir die Wachsamkeit und aktive Mitarbeit aller Bürger.

Die barbarischen Akte, die Terroristen in der letzten Zeit in unserem Lande „verübten“, die kaltblütigen Morde an den Industriemanagern Zimmermann und Beckurts sowie an dessen Fahrer, der jüngste politische Mord an dem Beamten des Auswärtigen Amtes, von Braunmühl, sind für uns alle ein ernstes Signal.

Bonn ist nicht Weimar, sondern ein starker Staat, der im Konsens aller demokratischen Kräfte mit seinen Mitteln entschlossen gegen den Terrorismus Front macht. Die feste Autorität unseres freiheitlichen Rechtsstaates kann auch durch Schüsse aus Terroristenwaffen nicht erschüttert werden.

Die Bundesregierung wird es auch nicht zulassen, daß Bürger unseres Landes durch kriminelle Banden verunsichert werden. Mit aller gebotenen Stärke und legaler Macht, mit intensiver Fahndung unserer Polizei, mit der engagierten Mitarbeit unserer Bürger - kurzum mit den „Waffen“ unseres demokratischen Rechtsstaates werden wir den Terrorismus zur Ohnmacht verurteilen und als Krebsübel unserer Zeit besiegen.

letzten Wochen morgens häufig einen freundlichen Schutzpolizisten sehen. Viele glaubten zunächst, sein Einsatz gelte den Schülern, die die nahegelegene Grundschule besuchen. Dem war nicht so. Sein Einsatz galt - zumindest - einer gefährdeten Person in Ippendorf, wo viele höhere Beamte wohnen. Wußte man um die Gefahr für Gerold von Braunmühl? Sicher ist, daß er nicht der einzige in Ippendorf war, der zu den Zielen der Terroristen gehörte.

Auf Tuchfühlung mit dem Terror

Als am Nachmittag die Spurensicherung beendet und die Sperren aufgehoben sind, tauchen Leute mit Fahrrädern und Autos auf, die offenbar nicht zur näheren Nachbarschaft gehören. Und doch scheint es auch bei ihnen mehr Betroffenheit als Schaulust zu sein. Zu sehen ist da nicht viel. Entlang der Buchholzstraße stehen bis in den Abend hinein immer wieder kleine Gruppen von Menschen zusammen. Viele sprechen gedämpft, wie in der Kirche. Der Schreck sitzt in den Knochen. Die Tuchfühlung mit dem Terror ist eine Erfahrung, die man nicht so recht wahrhaben will.

In der getrockneten Blutlache, an der ein gelber Kreidestrich der Polizei an die Gestalt des sterbenden Gerold von Braunmühl erinnert, liegen Blumen. Nachbarn und Fremde haben sie hierhin gelegt. Als es dämmert, macht sich eine Frau Sorgen: „Hoffentlich fährt hier im Dunkeln kein Auto drüber.“



In Ploedern blieb wenig Zeit: Michail Gorbatschow und Ronald Reagan auf dem „Gipfel der Arbeit“.

Herz hat Raissa Gorbatschowa gewiß gewonnen: das der vierstündige, der sie ein Päckchen Süßigkeiten schenkte. FOTO: REUTERS

I. Ratuschinski
Gittern
DER ANDER
sehen?

Demonstration für verhaftete „DDR“-Ärztin

Nach vergeblichen Bittgesuchen Bonner Politiker bei „DDR“-Volkskammerpräsident Horst Sindermann (SED) haben seit dem Wochenende in Berlin Verwandte aus Heidelberg für die Ausreise der inhaftierten Ärztin Christa-Karin Schumann eine zeitliche unbefristete Demonstration begonnen.

Streit um Berliner CDU-Fraktionschef

Die Berliner Sozialdemokraten haben den Rücktritt des CDU-Fraktionsvorsitzenden im Abgeordnetenhaus, Dankward Burwitz, gefordert. Der Politiker habe sich, so die Vorwürfe der Opposition, von dem Baubetreiber Heinz Ruths kostenlos eine Warmwasseranlage im Wert von 30 000 Mark in sein Haus einbauen lassen, die dann mit einem anderen Bauvorhaben verrechnet worden sei.

Lefebvre weicht in Bonn neue Kirche ein

Der vom Vatikan suspendierte katholische Erzbischof Marcel Lefebvre hat gestern auf dem Gelände der Rheinischen Landeskirche die Christ-König-Kirche mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht und dabei das Sakrament der Firmung gespendet.

„Wir brechen zuerst einmal den Menschen“

Gesetze und Strafvollzug in der „DDR“ verschärft AXEL SCHÜTZSACK, Berlin Von zehn „DDR“-Bürgern machen sich acht ständig strafbar. Diese Behauptung stammt nicht etwa von juristischen Sachverständigen aus dem Westen, die sich mit dem Justizwesen in der „DDR“ befassen. Es sind vielmehr „DDR“-Juristen, die aus eigener Erfahrung vor Ort zu dieser Erkenntnis gekommen sind.

Kiechle will sich diesmal mit grober Härte in Brüssel durchsetzen

Gegen weitere Senkung der Erzeugerpreise / Kohl: Landwirte nicht Europas Lastesel MICHAEL JACH, Oldenburg „Mit Zähnen und Klauen“ will sich die Bundesregierung gegen die nach wie vor von der EG-Kommission und einigen EG-Mitgliedsländern verfolgte Absicht zur Wehr setzen, zur Bewältigung der agrarischen Überproduktion die Erzeugerpreise zu senken.



Widersteht sich Brüssel Ignaz Kiechle

Sächsische Kirche fordert Toleranz

Für mehr Toleranz im gesellschaftlichen Leben der „DDR“ hat sich der Präsident des Dresdener Landeskirchenamtes, Kurt Domsch, ausgesprochen. Er sagte vor in Dresden tagenden Synode der Sächsischen Landeskirche, eine Gesellschaft blühe geradezu auf, wenn die Gaben der Menschen genutzt werden und wenn man ihnen manche Eigenheiten gerne nachsieht.

„Bürokratisches Kasperltheater“

Die „Banane“ für Parteienwerbung vor Wahllokalen hat der Angsbürger SPD-Landtagsabgeordnete Horst Heinrich als „bürokratisches Kasperltheater“ kritisiert. In einem Brief an Bayerns Innenminister Karl Hillenmeier fragte Heinrich nach den Kosten des Polizeieinsatzes, bei Öffnung der Wahllokale gestern morgen waren in mehreren Städten und Gemeinden Wahlplakate befestigt worden, die näher als 50 Meter vom Eingang entfernt hingen.

Schmiergeld und starke Nerven

RENATE FRANK, Bonn Schmiergeld und starke Nerven brauchen die aussiedlungswilligen Deutschen in Rumänien. In diesem Land, das sich einen Klassensozialismus rühmt, ist es gerade Geld, das den Unterschied macht. Wenn 500 bis 10 000 Mark unter dem Tisch dem Besitzer wechseln, können die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben der Ausreise-Tretmühle entkommen. Von dem 8000 Mark betragenden „Kopfgeld“, das Bonn bezahlt, ganz zu schweigen.

Engler: Forschung muß an Uni bleiben

Die Zukunft der Universitäten hängt nach Auffassung des baden-württembergischen Wissenschaftsministers Prof. Helmut Engler (CDU) von der Verbindung von Forschung und Lehre in hoher Qualität ab. Bei einem Festakt zum Auftakt einer Jubiläumswoche, mit der die Universität Heidelberg die Feiern zu ihrem 600jährigen Bestehen abschließt, sagte Minister Engler gestern, es müsse dringend verhindert werden, daß die Forschung und vor allem die Grundlagenforschung in größerem Umfang in außeruniversitäre Einrichtungen abwandere.

Ende vom Lied: Holpernde Reime, stampfender Rhythmus

HARALD GÜNTHER, Stuttgart Die Nordlichter besingen ihr „Schleswig-Holstein, meermuschlung“, die Bajuwaren beschließen so gar das Fernsehprogramm mit einem frommen „Gott mit Dir, Du Land der Bayern“. Und was hatte das Musterlindlöcher Lothar Späth bis hier zu bieten? Zwei Hymnen aus längst vergangenen Zeiten.

SPD wirbt mit Schmidt - aber nur im Kleinformat

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg Seit dem Wochenende wird in Hamburg geklotzt: Wenige Stunden nach der offiziellen Zulassung der Parteien zur Bürgerschaftswahl am 9. November veränderte sich das Stadtbild in einen Schilderwald. Die SPD - seit 1957 ununterbrochen an der Macht - stützt sich auf Bürgermeister Klaus von Dohnanyi, dessen Bild - ganz Staatsmann, den Kopf auf eine Hand stützend - die Parole beschriftet: „Für Hamburg - mit uns.“

Wackersdorf: Weicht Industrie nach Belgien aus?

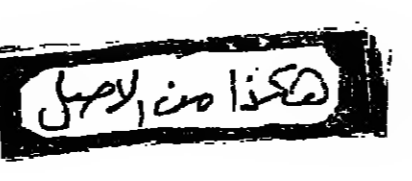
Wegen der anhaltenden Diskussion um die atomare Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf plant die Deutsche Gesellschaft für Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen (DWK) offenbar ein stärkeres Engagement im Ausland. Nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins „Spiegel“ will der Aufsichtsrat der DWK am 5. November über eine Beteiligung an einem Wiederaufbereitungsunternehmen in der belgischen Ortschaft Mol entscheiden.

Sowjet-Hubschrauber stoßen regelmäßig über Grenze vor

WERNER KARL, Bonn Sowjetische Militärhubschrauber sind in den vergangenen Jahren regelmäßig im Abstand von mehreren Wochen über die innerdeutsche Demarkationslinie in den Luftraum der Bundesrepublik Deutschland eingedrungen. Das geht aus einer Mitteilung des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Franz Kroppenstedt, auf Fragen des deutschlandpolitischen Sprechers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eduard Lintner, hervor.

Rau beklagt den Rückzug der Künstler

SPD-Kulturredakteur Johannes Rau hat den Verlust an politischem Engagement von Künstlern in der Bundesrepublik Deutschland beklagt. „Mit Betroffenen“ habe er diese Entschleunigung zur Kenntnis genommen, sagte Rau gestern bei einer Kulturkonferenz der nordrhein-westfälischen Sozialdemokraten in Köln. Als mögliche Gründe nannte der stellvertretende SPD-Vorsitzende das Gefühl einer mörderischen Restauration oder die Entschleunigung darüber, daß der „große Aufbruch“ zu Beginn der 70er Jahre nicht alle Ziele erreicht habe.



Schmieregel und starke Nerven

Polizeitaktik gab den Chaoten keine Chance

Großdemonstration in Hasselbach verlief friedlich

WALTER H. RUEB, Hasselbach
 In 3000 Privatautos, 1200 Bussen und fünf Sonderzügen über eine stillgelegte Bundesbahnstrecke kamen nach Schätzungen der Polizei gut 100 000 Menschen zur Großdemonstration der Friedensbewegung gegen die Stationierung von Cruise-Missiles bei Hasselbach im Hunsrück. Die Veranstalter errechneten mit einem anderen Zählverfahren sogar 170 000 Kundgebungsteilnehmer. Übereinstimmung herrschte zwischen den Angaben der Veranstalter und dem Verlauf der Veranstaltung betraf reibungslos, friedlich, ohne Zwischenfälle und Festnahmen. Nach Ansicht von Beobachtern vor allem dank eines von der Polizei erarbeiteten und konsequent verfolgten Konzepts. Es beruhte auf Vertrauensherstellung und Kooperation mit den Veranstaltern.

Schon zwei Monate vor der Kundgebung hatte ein 30köpfiger Planungstab bei der Polizei in Koblenz die Arbeit aufgenommen. Er sollte nach innen und nach außen wirken, zum Beispiel die Einsatzkräfte über die Hintergründe des politischen Konflikts informieren, bei ihnen ein tragfähiges Selbstverständnis entwickeln, das Engagement motivieren und stabilisieren, den Beamten Streikbewältigungstechniken vermitteln und Verhaltenshinweise für den Umgang mit Demonstranten geben.

Sorgentelefon und Informations-Stände

Die polizeiliche Strategie nach außen war ebensogut durchdacht. Ein Sorgentelefon für Bürger und zahlreiche Informationsstände wurden eingerichtet, die Demonstranten am Kundgebungstag mit Flugblättern über Rolle und Standort der Ordnungskräfte informiert - mit dem Ziel, Feindbilder abzubauen und den Demonstranten klarzumachen, daß die Beamten dazu eingesetzt werden, um die Ausübung eines demokratischen Grundrechts zu gewährleisten.

Die Polizei suchte und fand Kontakte zur Hunsrücker Friedensinitiative. Sie setzte sich mit deren Repräsentanten zusammen, beseitigte schließlich das Mißtrauen. Nicht zuletzt dadurch, daß sie im Polizei-Emblem Zwillie und Schlagstock durch eine Blume ersetzte; polizeiliche Bewegungen während der Demo über Lautsprecher transparent zu machen versprach und Geduld aufbrachte für

die Artikulation von Ängsten ihrer Gesprächspartner.
 Bei der Demonstration der „Friedensfreunde“ im Verein mit SPD, DKP, DFU, Grünen, Gewerkschaften und weiteren Organisationen des linken Spektrums wurde unter zahlreichen Transparenten zwar auch eines mit der kritischen Anmerkung mitgeführt: „Polizeipsychologie lenkt, weil keiner denkt, den Widerstand in Bullenhand.“ Die überwältigende Mehrheit der Demonstranten aber zeigte sich bei Aufmarsch, Vorkundgebungen und Umzingelung der noch in Bau befindlichen Cruise-Missiles-Lagerstätten zufrieden über das Ausbleiben Vermummter.

Buddhistische Mönche neben Soldaten in Uniform

Schon vorher hatten Polizeipsychologe Frank Stein und der für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortliche Kriminalrat Hans-Dieter Hilken prophezeit, daß Chaoten fernbleiben würden, weil die psychologische Offensive der Polizei ihnen den Boden für die Entfaltung antidemokratischer Aktivitäten entzogen habe.

Die Vorhersage erfüllte sich. Die Hauptkundgebung auf einem riesigen Wiesengelände hatte Volksfest-Charakter. Manche Demonstranten schliefen in der warmen Herbstsonne im Gras, andere jubelten Stimmungsmacher Udo Lindenberg zu, sorgten um ungezählten Ständen für Rekordumsätze der Verkäufer von Speis und Trank, manche zeigten gar Aufmerksamkeit für Ansprachen und die sogenannte „Hunsrücker Erklärung“. In dieser werden unter anderem folgende Forderungen erhoben: Aufhebung des Stationierungsbeschlusses, Senkung des Rüstungshaushalts, Stilllegung aller Atomanlagen.

Die Friedensfreunde blieben sich bei der Auswahl ihrer Referenten treu: Da fehlten weder eine Theologieprofessorin noch ein Gewerkschafter, weder ein Abgesandter Nicaraguas noch eine „Märtyrerin“ nach Verurteilung wegen Blockade der Pershing-2-Basis Mutlangen.

Die volksfestähnliche Großkundgebung mit buddhistischen Mönchen und Demonstranten in Bundeswehr-Uniformen vom Arbeitskreis demokratischer Soldaten schien einen Hunsrücker Bauern nicht im geringsten zu beeindrucken: Kaum einen Steinwurf entfernt verrichtete er in aller Seelenruhe mit einem pferdebekanntesten Fahrzeug seine Feldarbeit.

Gutachten setzt Zöpel unter Druck

HELMUT BREUER, Düsseldorf

Die nach Aberkennung der Gemeinnützigkeit der Neuen Heimat Nordrhein-Westfalen fällig werdenden hohen Steuernachforderungen sind nach der Rechtsauffassung des Düsseldorfer Finanzministers Posser (SPD) nur dann vor anderen Gläubigerforderungen bevorrechtigt, wenn die Gemeinnützigkeit bereits vor der Konkursöffnung des ehemaligen Gewerkschaftskonzerns entzogen worden ist. Dies ist einer der Kernsätze des seit Juni von Städtebauminister Zöpel (SPD) unter Verschluss gehaltenen Gutachtens des Finanzministers, dessen Wortlaut jetzt der WELT vorliegt.

In dem Gutachten Possers vom 5. Juni 1986 wird die formal vom Düsseldorfer Regierungspräsidenten, politisch aber von Zöpel zu treffende Aberkennung der Gemeinnützigkeit der Neuen Heimat als „ein für die Finanzbehörden bindender Grundlagenscheid“ gewertet, der auch rückwirkend die Abschöpfung der vielfältigen Steuervorteile des Unternehmens in den vergangenen zehn Jahren notwendig machen könne. Auch wenn die Neue Heimat (NH) gegen die von der Düsseldorfer Oberfinanzdirektion (OFD) seit Herbst 1984 wegen schwerwiegender Gesetzesverstöße des Konzerns geforderte sofortige Aberkennung der Steuerprivilegien Rechtsmittel einlegen sollte, könnten Steuernachforderungen festgesetzt werden, die eventuell verzinst werden müßten, heißt es in dem Gutachten Possers. Dagegen sei es „rechtlich zweifelhaft“, ob Steuernachforderungen der NRW-Finanzbehörden gegen den überschuldeten Konzern auch dann bevorrechtigt seien, wenn ihm die Gemeinnützigkeit erst nach Konkursöffnung entzogen werde.

Trotz dieser Feststellungen verschleppt nach Auffassung der Düsseldorfer Oppositionsparteien CDU und FDP der für die Neue Heimat Nordrhein-Westfalen zuständige Minister Zöpel seit einhalb Jahren die Entscheidung über diesen Antrag. Klaus Tröschel, Regierungsdirektor der OFD, hatte im August als Zeuge vor der Bonner Untersuchungsausschuss erklärt, daß bei einer Aberkennung der Gemeinnützigkeit des nach Expertenmeinung konkursreifen Konzerns die Finanzbehörden „bis zu 80 Prozent des Reinvermögens“ kassieren könnten. Minister Zöpel will heute in einer Sondersitzung des Düsseldorfer Landtags auf die zahlreichen Vorwürfe in einer Regierungserklärung antworten.

Gewalt - ein Zeichen der Zeit (Folge I)

Siegt der Fortschritts-Rausch über moralische Grundtugenden?

Die Freude am „Kaputtmachen“ bestimmt immer mehr auch das kriminelle Handeln. Einbrecher stehlen nicht nur, sondern schlagen auch noch alles kurz und klein. Mörder bringen motivlos einen ihnen unbekanntem Menschen um. Alfred Stümper, Polizeipräsident von Baden-Württemberg, kommt in seiner Analyse zu einem erschreckenden Ergebnis: Die wachsende Bereitschaft zur Gewalt ist ein Produkt unserer Zeit.
 Von ALFRED STÜMPER

zent und bei den Kindern um zirka 830 Prozent.

Darüber hinaus kann man schon seit mindestens zwei Jahrzehnten feststellen, daß die Neigung, ja gerade die Freude am Zerstören und „Kaputtmachen“ mehr und mehr auch kriminelles Handeln bestimmt. Ich meine damit vor allem die Destruktionstätigkeit oder motivlosen Täter, die aus einem allgemeinen Vernichtungsdrang heraus handeln, so wie den in der Regel gruppenmäßig auftretenden Vandalismus, der sinnlose Zerstörungen anrichtet, von der Demolierung von öffentlichen Anla-

sind die Fälle, in denen dem getöteten Opfer willkürlich aufgelauert und herausgegriffen wird; man will nur irgendwelchen Menschen umbringen; wer es ist und wie er heißt, ist gleichgültig.

Insgesamt muß man sich also fragen: Was ist eigentlich los mit uns, mit dieser Gesellschaft?

II.

Im Grunde ist diese zunehmende Gewaltbereitschaft - diese Feststellung mag erschrecken oder gar provozierend empfunden werden - „natürlich“. Es kommen nämlich in unserer Zeit eine Vielzahl von Faktoren zusammen, die nahezu zwangsläufig eine solche Gewaltneigung mit einem scheinbaren Rückfall sogar in Denkungsweisen des Faustrechts bedingen:

1. Wir leben in einer geschichtlichen Epoche, in der sich uns innerhalb eines relativ eng zusammengeklärten Zeitraums äußerst schwierige und zugleich hinsichtlich der in die Zukunft hineinwirkenden Lösungsmöglichkeiten nur sehr risikofähig zu beurteilende Probleme aufdrängen, von denen man letztlich sogar sagen muß, daß sie von einer bisher nie dagewesenen existenziellen Qualität sind; sie werden weiterhin über das weitere Schicksal der ganzen Menschheit bestimmen. Sowohl im Makrokosmos als auch im Mikrokosmos und in sonstigen naturwissenschaftlichen Disziplinen ist der Mensch in Möglichkeiten des eigenen Handelns vorgegeben, die so manchen schwindelig macht und teilweise zu einem massiven Ruf nach Abstoppen weiterer Experimente führt; man hat zunehmend Angst vor Mißbräuchen oder über Jungensreich oder grober Unfug gewesen sein mag, hat sich zu gefährlichen kriminellen Handlungsweisen ausgeweitet. Dabei haben wir es hier nicht nur mit Straftaten zu tun, bei denen nur zerstört, vernichtet wird, sondern wir finden auch zahlreiche Mißstatbestände vor: So verlassen Einbrecher, nachdem sie die Ladenkasse eines Geschäftes in Sicherheit gebracht haben, nicht sofort - was an sich vernünftig wäre - den Tatort, sondern kehren noch einmal zurück, um dort erhebliche Verwüstungen anzurichten und sich „so richtig auszutoben“. Es gibt selbst Tötungsdelikte, die diesem sinnlosen Vernichtungsdrang entspringen. Das



Alfred Stümper
FOTO: WOLFGANG ZIEGLER

gen angefangen bis hin zu den weitverbreiteten Beschädigungen von Telefonzellen (an den zirka 120 000 Telefonzellen der Deutschen Bundespost wurden im letzten Jahr rund 94 000 Beschädigungen vorgenommen). Das, was früher noch ein dummes Jungenstreich oder grober Unfug gewesen sein mag, hat sich zu gefährlichen kriminellen Handlungsweisen ausgeweitet. Dabei haben wir es hier nicht nur mit Straftaten zu tun, bei denen nur zerstört, vernichtet wird, sondern wir finden auch zahlreiche Mißstatbestände vor: So verlassen Einbrecher, nachdem sie die Ladenkasse eines Geschäftes in Sicherheit gebracht haben, nicht sofort - was an sich vernünftig wäre - den Tatort, sondern kehren noch einmal zurück, um dort erhebliche Verwüstungen anzurichten und sich „so richtig auszutoben“. Es gibt selbst Tötungsdelikte, die diesem sinnlosen Vernichtungsdrang entspringen. Das

Nächste Folge:
 Wohlstand, Leerräume, Angst

„FDP steht trotz Atom-Konflikt zur Koalition“

dpa, Frankfurt
 Die Freien Demokraten haben am Wochenende bekräftigt, daß die FDP die Koalition mit der CDU/CSU nach der Bundestagswahl am 25. Januar fortsetzen will und derzeit keine Alternative zu diesem Regierungsbündnis auf Bundesebene sieht. Es gebe innerhalb der Partei „zur Zeit keine ernsthafte Diskussion über ein Bündnis mit der SPD“, sagte der stellvertretende FDP-Vorsitzende Gerhart Anzeiger

Jahrgang 1961

Schlagzeilen aus einem Jahr, das unser Jahrhundert prägte:
 Die Mauer in Berlin wird gebaut - CDU verliert absolute Mehrheit - Kennedy als US-Präsident vereidigt - Kuba führt zu den Rand des 3. Weltkriegs - Eichmann zum Tode verurteilt
 Lumumba ermordet - Chruschtschow und Kennedy zum Gipfel nach Wien - Ein Russe als erster im Weltraum - Volkskinder von VW - ZDF gegründet - Antitabakpille kommt - Herringway begeht Selbstmord - Zum erstmaligen Beilagen-Fakten, Bilder und Erinnerungen im Jahrgangsband „Chronik 1961“

Mehr Informationen über die Jahrgangsbände der „Chronik“ (Jahrgangsbände des 20. Jahrhunderts) hat Ihnen Buchhändler oder Druckerei beim Chronik Verlag, Postfach 10195, 4000 Dortmund 1.

Baum in einem Interview mit der Frankfurter „Neuen Presse“. Allerdings werde er sich dagegen, die FDP in ein, wie er es formulierte, „Ewigkeitsbündnis“ mit den Unionsparteiern zu stecken.

Baum nahm von der Übereinstimmung innerhalb der Koalition ausdrücklich die Atomenergie aus. Sie könne nicht die letzte Antwort auf die Energieprobleme der Menschheit sein. Die Ansicht von CDU-Umweltminister Walter Wallmann, Kernenergie sei moralisch geboten, könne er, Baum, nicht teilen.

Der Vorstand des FDP-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen hat sich ebenfalls für eine Fortsetzung der Bonner Koalition ausgesprochen. In einem einstimmig verabschiedeten Antrag heißt es außerdem: „Wenn die dafür notwendige Mehrheit bei der Wahl nicht erreicht wird, geht die FDP in die Opposition.“

BfG-Bildschirmtext *

Man bekann den Rückzug der Künstler

Seine Firma exportiert lasergesteuerte Roboter in alle Welt.

Unsere Währungsberatung nimmt ihm weltweit das Währungsrisiko ab.

Exportaufträge bieten nicht nur Chancen. Geschäfte auf Devisenbasis können auch Risiken bergen. Lange Zahlungsziele und Kursschwankungen machen die Zusammenarbeit mit dem Ausland oft schwer.

Reden Sie mit uns. Wir sind Ihre Bank.

Ob im Kassa- oder Termingeschäft oder bei Fremdwährungskrediten, wir helfen Ihnen, Ihr Risiko in den Griff zu bekommen. Darüber hinaus bieten wir Ihnen Währungsoptionen, Zins- und Währungsswaps und Forward-Rate-Agreements. Durch unsere Präsenz an den wichtigen internationalen Finanzplätzen können wir Sie umfassend informieren und Sie bei Ihren spezifischen Währungsproblemen individuell beraten. Sprechen Sie mit den BfG-Auslandsexperten in Ihrer Nähe. Oder wenden Sie sich direkt an die BfG-Währungsberatung in Frankfurt, Telefon 0 69/2 58 69 02.

BfG-Ihre Bank

KPI verurteilt auch Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes

dpa/DW, Rom Die Kommunistische Partei Italiens (KPI) hat jetzt erstmals auch klar und deutlich die Niederschlagung des Volksaufstandes in Ungarn im Jahre 1956 verurteilt. Der Chef der italienischen Kommunisten, Alessandro Natta, kam in einem Interview mit der kommunistischen Parteizeitung „L'Unita“ einer entsprechenden Aufforderung von Ministerpräsident Bettino Craxi nach, der auch

China-Reise der Queen krönt Hongkong-Vertrag

JOCHEN HEHN, Hongkong Was vor wenigen Jahren noch undenkbar war, wurde gestern Wirklichkeit: Der chinesische Thronfolger entfaltet all seinen Prunk um Königin Elizabeth II. und Prinzgemahl Philip, standesgemäß in Peking willkommen zu heißen. Geschichte begleitet die Queen auf ihrem historischen China-Besuch, dem ersten eines britischen Monarchen überhaupt, auf Schritt und Tritt. Heute trifft sie mit Staatspräsident Li Xiangnian in der Großen Halle des Volkes zusammen, wo 1984 die „chinesisch-britische gemeinsame Erklärung über die Hongkong-Frage“ unterzeichnet wurde. Damals kam Margaret Thatcher nach Peking.

Die Unterschrift hestegelte nicht nur das Schicksal der britischen Kronkolonie, die am 1. Juli 1997 der Volksrepublik China übergeben wird, sondern hat den Besuch der Königin überhaupt erst ermöglicht. Das Besuchsprogramm sieht einen Rundgang durch die „Verbotene Stadt“ vor, wo die Königin auch vor dem Drachenthron stehen wird, von dem der chinesische Kaiser kraft ihrer himmlischen Auftrags über „alles unter dem Himmel“ herrschte. Die Vorstellung von der Verantwortlichkeit des chinesischen Kaisers für die gesamte Welt wurde ausgerechnet durch den britischen Gesandten Macartney zum ersten Mal schwer erschüttert. Er verweigerte im Jahre 1795 dem „Himmelsohn“ den Kotau, der bei kaiserlichen Audienzen vorgeschrieben war und aus drei Kniefällen und neunmaligem Niederwerfen bestand.

Treffen mit Deng Xiaoping Ein Zusammenreffen der britischen Königin mit Deng Xiaoping, dem Vater des chinesischen Reformkurses, wird für morgen erwartet. Bei diesem Gespräch geht es um mehr als nur den Austausch diplomatischer Artigkeiten. Der königliche Besuch soll die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen London und Peking stärken. Das Handelsvolumen zwischen beiden Ländern lag 1985 bei 2,8 Milliarden Mark, doch macht es nur knapp zwei Prozent des gesamten chinesischen Westhandels aus. Einen Aufschwung versprechen sich Briten und Chinesen von dem auf der königlichen Yacht „Britannia“ arrangierten Zusammentreffen zwischen Wirtschaftsvertretern. Dabei werden Abschlüsse in Höhe von umgerechnet rund einer Milliarde Mark erwartet.

Gemeinsame Geschichte Nach Peking stehen vier weitere Städte auf dem Programm: Shanghai, wo Elizabeth auf der „Britannia“ ein Bankett zu Ehren des Staatspräsidenten geben wird. In Xian besucht sie die berühmte Terracotta-Armee des Kaisers Qinshi. In Kunming können die Gastgeber erstmals auf einen positiven Abschnitt der Geschichte beider Länder hinweisen. Über die „Birma-Straße“, die hier endet, wurden während des Zweiten Weltkrieges Versorgungsgüter und Waffen an die gegen die Japaner kämpfende chinesische Armee geschickt. Die Tatsache, daß mit Margaret Thatcher und der Queen zwei Frauen an der Spitze des britischen Königreiches stehen, ruft bei geschichtsbesessenen Chinesen keine angenehmen Vorstellungen ins Gedächtnis. China mit seiner patriarchalen Gesellschafts- und Staatsordnung hat im Verlauf seiner über 4000 Jahre langen Geschichte nur wenige Frauen als Herrscher erfahren, und alle gelten als Negativfiguren.

Dies trifft für Kaiserin Wu aus der Tang-Dynastie ebenso zu wie für die Kaiserinwitwe Ci Xi Ende des 19. Jahrhunderts, in besonderem Maße jedoch für Maos Ehefrau Tschiang Tsching, die wegen ihrer Führungsrolle in der Kulturrevolution eine lebenslange Haftstrafe verbüßt.

Bush bestreitet Verwicklung in Flugzeug-Affäre

APF, Washington Das Weiße Haus soll nach amerikanischen Presseberichten über die Nachschublieferungen privater Hilfsorganisationen der USA für die Contras in Nicaragua unterrichtet gewesen sein. Und nicht nur das: Angeblich seien die Lieferungen auch von Washington gebilligt und gefördert worden. Wie die „Los Angeles Times“ berichtete, kannte Vizepräsident George Bush den Amerikaner kubanischer Abstammung Max Gomez, der die Hilfslieferungen für die antisandinistischen Rebellen koordinierte. Andere US-Zeitungen veröffentlichten ebenfalls weitere Enthüllungen zu der Affäre um das Flugzeug, das Nachschub für die Contras am Bord hatte und kürzlich über Nicaragua abgeschossen worden war. Bush bestreitet, daß er selbst die Nachschublieferungen koordiniert habe. Er gestand jedoch ein, daß er mehrfach mit Gomez zusammengetroffen war.

Gomez war von Eugene Hasenfus, dem in Nicaragua gefangen genommenen einzigen Überlebenden unter den vier Insassen der abgeschossenen Maschine, als Koordinator der Hilfslieferungen für die Contras genannt worden. Bush bezeichnete es als „völlig falsch“, daß er die Operation geleitet habe, in die Hasenfus verwickelt sei. Er sagte, er sei im Januar 1985 und im Mai 1986 mit Gomez zusammengetroffen. Dessen Rolle sei es gewesen, der salvadorianischen Regierung bei der Niederschlagung eines von Marxisten angeführten Aufstands zu helfen, was der Linie der US-Politik entspreche.

DIE WELT (ISSN 603-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Britische Parteien agieren schon wie im Wahlkampf - Termin ist noch offen

Kongresse beendet / Einigkeit als oberstes Gebot / Umstrittene Verteidigungspolitik REINER GATERMANN, London Mit Ausnahme der Liberalen kann nach Abschluß der diesjährigen Kongresse in Großbritannien jede Partei von sich behaupten, eine erfolgreiche Konferenz gehalten zu haben. Ihre Führer, ob der Sozialdemokrat David Owen, Neil Kinnock von der Labour Party oder Margaret Thatcher von den Tories, gingen persönlich gestärkt aus diesen jeweils fast einwöchigen Dauerversammlungen hervor. Alle Parteien bemühten sich, Kontroversen angesichts der anstehenden Parlamentswahlen nicht öffentlich auszutragen; oberstes Gebot auch vor den Fernsehkameras war, Einigkeit und Geschlossenheit zu demonstrieren. Nur eines fehlte noch: die Bekanntgabe des Wahltermins. Über ihn entscheidet alleine Premierministerin Margaret Thatcher, und sie hat Zeit bis Mai 1987.

Berücksichtigt man jedoch die schon ganz auf den Wahlkampf ausgerichteten Kongresse, muß man davon ausgehen, daß die Herrin von Downing Street 10 den nächststehenden Termin anstrebt. Das wäre der Frühherbst 1987. Der Tory-Kongreß machte eines öftlich nach sieben Jahren in der Regierung sind Verschleißerscheinungen unvermeidbar, und es fällt immer schwerer, die Partei als begeisterungsfähig und als schöpferischen Gesundheitsbrunnen zu präsentieren. Da helfen auch die rhetorischen Winkelzüge und Erfolgsmeldungen - berechtigt oder nicht - in den offiziellen Ministerleistungen eigener Art ist beispielsweise zu werten, daß Schutzkanzler Nigel Lawson vierzig Minuten über Finanz- und Wirtschaftspolitik reden konnte, ohne mit einem einzigen Wort die derzeitige akute Pfundkrise zu erwähnen. Ähnliches schaffte Arbeitsminister Lord Young, der Großbritannien als inter-

nationales Musterbeispiel in der Arbeitslosenbekämpfung darstellte, und dies trotz einer nach mehrfachen „Bereinigungen“ noch elfprozentigen Erwerbslosenquote und der Tatsache, daß die systematische berufsbegleitende Ausbildung in diesem Land noch in ihren Kinderschuhen steckt. Auffallend auch, daß die Minister viel von Reformen sprachen, jedoch nichts von deren Finanzierung. Hierin boten sie fast ein Spiegelbild der Labour Party. Amüsant war es mitzuerleben, wie Kongreßteilnehmer und Presse nach jeder Ministerrede bewerteten, ob der betreffende Redner damit seine Aufgaben in der Allianz, erst gar nicht einigen konnten, hat Labour-Chef Neil Kinnock ganz offenbar die für einen Großteil der Briten noch verlorene Schmerzschwelle überschritten. Mit seinem Ruf nach einseitiger nuklearer Abrüstung, nach dem Abzug der amerikanischen Nuklearwaffen und seinem Verzicht auf den atomaren Schutzschirm der USA dürfte er kaum Stimmen hinzugewinnen. Die Briten stehen positiv zu einer starken Verteidigung, wollen die Atomwaffe als Abschreckung und Verhandlungskapital aber behalten, und sie sehen in den Amerikanern immer noch ihren besten Verbündeten. An einem Zerfall der nordatlantischen Allianz sind sie nicht interessiert.

Die Analyse

Deshalb dürfte Frau Thatchers Appell an die „patriotischen Labour-Wähler“, daß nur die Tories Sicherheit und Stärke der Nation garantieren, durchaus Gehör finden. Sollten zudem die Supermächte in absehbarer Zukunft zu atomaren Abrüstungsbeschlüssen kommen, fände ihr Argument, daß die Sowjets nur „die Sprache der militärischen Stärke und Macht“ verstehen, neue Bestätigung. Kinnock vermittelt zwar den Eindruck, seine Partei unter Kontrolle und die militante Linke eliminiert zu haben. Aber das könnte sich schnell ändern, falls er tatsächlich im nächsten Parlament die absolute Mehrheit bekommen sollte. Etwas 130 neue Abgeordnete benötigt er dazu. Doch die Kandidaten, die die besten Aussichten haben, kommen vor allem vom linken Flügel der Partei. Ob die Allianz ihre Möglichkeit, als dritte Kraft eine entscheidende Rolle im Parlament zu spielen, zurückgewinnen kann, bleibt abzuwarten. Zur Zeit leckt sie noch die ihr von den Liberalen zugefügte Wunde, mit der ihr die verteidigungspolitische Basis genommen wurde.

Nutzen Sie die BERUFS-WELT für Ihre berufliche Zukunftsplanung!
Interessante Berufs-Angebote finden Sie jeden Samstag in der BERUFS-WELT, dem großen überregionalen Stellenteil der WELT für Fach- und Führungskräfte.
DIE WELT
INNOVATIONEN ZUM ZITIEREN DER ZEITUNG

Vorsitzender der Sozialistischen Partei Italiens ist. Die KPI hatte bislang zwar die Sowjetinterventionen in der CSSR und in Afghanistan scharf kritisiert, bei Ungarn jedoch eine mehrdeutige Haltung beibehalten. Craxi nutzte kürzlich eine Ungarn-Reise von KPI-Chef Natta und die Erinnerung an die seit dem Aufstand vergangenen 30 Jahre zur Mahnung an die Kommunisten: Er forderte sie zu diesem Anlaß auf, die Geschehnisse von damals deutlich zu verurteilen. Am 23. Oktober 1956 hatte in Budapest der Volksaufstand mit Demonstrationen von Studenten, Arbeitern und Intellektuellen begonnen. Doch er wurde von den Panzern der Sowjetarmee niedergeschlagen.

TWA's Ambassador Class.



Man muß sich wirklich wundern, wie TWA mit seiner Ambassador Class aus einer trockenen Geschäftsreise ein soziales himmlisches Vergnügen macht. Da entdeckt man die Transatlantik-Routen plötzlich von ihrer angenehmsten Seite. Dabei ist alles ganz einfach. Per TWA Express-Service haben Sie Bordkarte und Platzreservierung inklusive aller TWA-Anschlußflüge bereits in der Tasche, wenn Sie Ihr Büro verlassen. Am Airport ist das Gepäck am speziellen Ambassador Class Counter im Handumdrehen aufgegeben. Und an Bord erwartet Sie der komfortabelste Geschäftsstuhlfeld weit und breit: der TWA Business Lounger. Davon gibt's nur drei Paare in einer Reihe. Aber dafür um so mehr Raum drumherum. Sie können sich zurücklehnen, ausstrecken, bedienen lassen und die typisch amerikanische Gastfreundschaft genießen.

aufmerksame Flugbegleiter, ausgewählte Drinks, erstklassige Menüs. Ein Service ganz nach Ihrem Geschmack. Nutzen Sie unsere gepflegten Geschäftsverbindungen nach mehr als 60 Städten der USA. Fliegen Sie TWA's Ambassador Class. Denn: Sie haben es verdient.

Mehr darüber bei Ihrem Reisebüro. Oder direkt von TWA Frankfurt, Telefon 069/77 06 01. Generalagenturen in Hamburg 040/37 24 91, Düsseldorf 02 11/8 48 14, Stuttgart 07 11/6 105 81, München 089/59 76 43, Btx * 430 43 #.

Wer geschäftlich fliegt, hat Komfort verdient.

Der bequeme Weg nach USA



Krieg als Waffe für höheren Ölpreis

rr, Teheran Der Iran hat einen von ihm gemeldeten Angriff auf das irakische Ölzentrum von Kirkuk mit der Tagung der Organisation Erdölexportierender Länder (OPEC) in Genf in Verbindung gebracht. Parlamentspräsident Ali Akbar Hasehemi Rafсандschani sagte gestern in Teheran, der Angriff sei die Antwort auf Versuche des Irak und Kuwaits, die Fördermenge zu erhöhen. Der Irak dementierte dagegen die iranische Darstellung über den Angriff vom Samstag und sagte, die Anlagen in Kirkuk seien intakt. Rafсандschani sagte vor dem Parlament, mit dem Angriff habe der Iran klar gemacht, daß Versuche, den Interessen der Menschen in der Region zu schaden, nicht unbeantwortet bleiben. Der Irak und Kuwait setzen sich in Genf für eine Begrenzung der Gesamtfördermenge ein, wollen aber gleichzeitig ihren Anteil daran steigern.

Tötete Polizei sechs Nordiren?

rr, London Eine geheime Spezialeinheit der britischen Polizei in Nordirland ist nach Darstellung der in London erscheinenden Sonntagszeitung „Observer“ für den noch nicht aufgeklärten Tod von sechs Menschen im Jahre 1982 verantwortlich. Das Blatt berichtete, unter Benutzung auf Justiz- und Polizeikreise in Nordirland, Liquidierungen gehörten zu den Methoden der Mobilis-Hilfseinheit der Polizeitruppe Royal Ulster Constabulary (RUC). Die rund zwei Dutzend Mitglieder des Kommandos stünden außerhalb der RUC-Befehlshierarchie und würden sogar oftmals angewiesen, die RUC-Offiziere bewußt zu täuschen. Die Sechs waren in der Grafschaft Armagh, nahe der Grenze zur Republik Irland, umgebracht worden. In allen Fällen handelte es sich um Unbewaffnete.

Perez appelliert an Atomkräfte

dpa, New York UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar ist am Wochenende von der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York für weitere fünf Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Nach seiner Wiederwahl, der er sich erst nach langem Zögern gestellt hatte, beschwor Perez die Gefahr einer atomaren Vernichtung der Menschheit. Er appellierte an die Atomkräfte, ihrer Verantwortung für ihre Völker und für den Planeten selbst gerecht zu werden und eine Politik zu verfolgen, die zur Beseitigung dieser Waffen führt. Zu seiner Entscheidung, sich für eine zweite Amtsperiode zur Verfügung zu stellen, sagte Perez, angesichts der schwierigen Situation der UNO wäre eine Ablehnung gleichbedeutend mit der Verweigerung einer moralischen Pflicht gegenüber den Vereinten Nationen gewesen.

Vor den Wahlen im Baskenland: Radikale Forderungen triumphieren

Madrid PSOE gilt als wahrscheinlicher Sieger / Härtesten für Spaniens Demokratie der Landesregierung an, die die Basken in ihrer Geschichte stets ablehnten. Garrikoechea, der selbst aus Navarra stammt, gibt sich auch wesentlich radikaler bei der Forderung nach einer Angliederung des Landes Navarra an das Baskenland. Und das, obwohl die Bewohner Navarras sich in einer Volksabstimmung mit 70 Prozent gegen den Anschluß an das unruhige Baskenland ausgesprochen haben. Die Angliederung Navarras gilt als eine der unerfüllbaren Grundforderungen der ETA und der Herri Batasuna. Die Herri Batasuna (HB) begann als Sammelpartei diverser ideologischer Gruppierungen und steht heute unter Führung radikaler Sozialisten. Diese sympathisieren offen mit der Terrororganisation ETA und haben als deren politischer Arm die demokratischen Brücken zu den übrigen Parteien weitgehend abgebrochen. Aus Protest gegen die spanische Verfassung, die die Selbständigkeit des Baskenlandes ausschließt, nahm keiner der gewählten Abgeordneten der HB seinen Sitz in den Parlamenten ein, sei es in Vitoria, sei es in Madrid. Wegen des Verdachtes, mit der ETA zusammenzuarbeiten, wurden vor kurzem sechs ehemalige Mitglieder der Jugendorganisation der Herri Batasuna verhaftet. Die Sympathie für ETA führte auch dazu, daß die HB es ablehnte, mit den anderen Parteien gegen die Ermordung von Maria Dolores Gonzalez Catarain (32) zu demonstrieren. Die junge Frau zählte einst zum harten Führungskern der ETA, wurde aber von noch radikaleren ausgebootet und erhielt nach vrbüßter Exil in Mexiko vom Innenministerium die Erlaubnis, ungestraft nach Spanien einreisen und frei leben zu dürfen. Ihren Austritt ahndete die ETA mit dem Genickschuß. Auch für die Herri Batasuna gilt sie als „Verräterin“. Da die beiden bürgerlichen Parteien, PNV und EA, aus persönlichen und sachlichen Gründen keine Koalition eingehen werden, gilt als sicher, daß die bisher zweitstärkste Partei im Baskenland die Wahl, aber nicht die absolute Mehrheit, gewinnen wird: die in Madrid regierende Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens (PSOE). Ihr Kandidat für den Posten des Landesministerpräsidenten ist der Bask „Txiki“ Benegas, Nummer drei der Sozialistischen Partei. Das Gros ihrer Wähler in den baskischen Industriegebieten aber stellen die mit den Wellen der Industrialisierung aus Andalusien und der Extremadura zugewanderten „Heloten“. Der politische Gegensatz zu den Urbasken, deren Nachkommen heute nur noch die Hälfte der Bevölkerung des Baskenlandes ausmachen, wird so aus gesellschaftlichen und „rassistischen“ Motiven verstärkt. Nur mit Polizeischutz können sich die gewählten Bürgermeister der Sozialisten in ihren Gemeinden bewegen. Einer der sozialistischen Senatoren wurde von der ETA ermordet. Nach dem Bruch des zwischen PSOE und der baskischen Landesregierung gut funktionierenden Arbeitspakt ist jetzt damit zu rechnen, daß sich die nationalistischen Parteien der baskischen Rechten und der Linken gleichmäßig gegen die Sozialistische Partei und der spanischen Staatspartei einschleifen werden. Da die stärkste bürgerliche Partei Spaniens, die Volksallianz (AP), ebenfalls einen Spaltungsprozeß durchläuft, können die Sozialisten kaum mit deren Unterstützung rechnen. (SAD)

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) dient dem „DDR“-Regime als Schild und Schwert seiner totalitären Herrschaft. Als Offizier im Zentrum des mächtigen Apparates schildert Werner Stiller von heute an zum erstenmal nach seiner Flucht seinen Weg in den Staatssicherheitsdienst bis zu seinem Übertritt, 1979, in die Bundesrepublik Deutschland. Der ehemalige Staatssicherheitsoffizier enthüllt die internen und externen Aktionsfelder des MfS: die Bespitzelung und Überwachung von Studenten und Professoren, die Anwerbung von Akademikern bis in die höchsten Positionen an Hoch-

Im Zentrum der Spionage



Für den Doppelagenten Werner Stiller ein optimaler Arbeitsplatz: Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Ost-Berlin

Es war ein Abschied für immer. Am 18. Januar 1979 verließ ich sehr früh morgens um 5.30 Uhr das graue Miethaus am Sternendamm 34 im Ostberliner Stadtteil Johannisthal. Während der letzten vier meiner sieben Dienstjahre hatten meine Familie und ich hier gewohnt.

Über Nacht hatte es ein wenig geschneit. Auf den Altschneehaufen an den Straßenrändern lag eine im grellen Schein der Neonlampen wie Kristall funkende Decke Neuschnee. Es war eisig kalt. Ich versuchte, den Gedanken an meine zurückbleibenden Angehörigen zu verdrängen, als ich die Haustür hinter mir ins Schloß zog. Ich würde sie wohl nie wiedersehen. Obwohl ich meiner Familie schon länger innerlich entremdet war, kam es mich nun doch hart an.

Während ich über den knirschenden Schnee ging, dachte ich an die lapidaren Sätze zurück, letzten September im Hotel „Marski“, am Mannerheim-Boulevard in Helsinki, Grund meines heutigen Schritts: „Sie sind höchst gefährdet. Sie müssen heraus!“

Eigentlich hatte ich mir die Zusammenkunft mit den Leuten vom Bundesnachrichtendienst im neutralen Finnland anders vorgestellt. Ihr Mißtrauen war zwar endlich überwunden. Die Fülle an wertvollen Informationen, die ich aus dem MfS - dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR - an den BND in Pullach geliefert hatte, konnte dort keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Ich, der Oberleutnant Werner Stiller, war „echt“. Daher hatte ich im „Marski“ doch mit weiteren Vorschlägen für ein Zusammenspiel aufwarten wollen, um noch mehr Material aus der Ostberliner Zentrale herauszuholen, aber der entscheidende Mann aus Pullach, den ich vorher noch nie gesehen hatte, war unangenehm gelassen: „Wir können es nicht mehr verantworten; Sie können jederzeit aufbrechen. Daher haben wir Ihre Herauslösung beschlossen.“ Meinem Einwand „Inwieweit“, hatte er bekräftigt: „Das ist endgültig.“

Obwohl mir natürlich theoretisch seit längerem klar war, daß ich nicht einmal in den Westen würde absetzen müssen, hatte ich mir praktisch darüber noch keine Gedanken gemacht.

Der „Tag X“ ist für Mitte Dezember geplant

Bei dem Gedanken, daß es nun so weit sein sollte, hatte ich trotz der wohligen Wärme des Hotelzimmers Beklemmung und inneres Frösteln verspürt.

„Wann?“

„Wenn es nur um Sie ginge, dann gleich jetzt und hier. Aber es müssen ja noch andere Personen mit Ihnen zusammen herausgeholt werden. Das erfordert Maßnahmen, die etwas Zeit brauchen. Der „Tag X“ ist für Mitte Dezember geplant. Inzwischen dürfen Sie keinerlei Risiko mehr eingehen.“

Knapp ein Vierteljahr war mir dann noch geblieben bis zu jenem „Tag X“. Auch an diesen Tag dachte ich jetzt wieder und an seinen unglücklichen Ausgang, an das Mißgeschick, durch das die ganze Aktion steckengeblieben war. Weitere vier Wochen waren seitdem vergangen und heute war alles wieder so weit. Das heißt nicht ganz: Alles war erheblich komplizierter geworden. Doch ich mußte nun endgültig den Rubikon überschreiten, und ich wollte dabei keinesfalls auf meinen letzten „Coup“ verzichten. Meine Absicht war es, so viel an Geheimmaterial aus dem MfS mitzunehmen wie mir möglich. „Denken Sie nur noch an Ihre Sicherheit, keine gewagten Unternehmen mehr!“ hatte Pullach mich zuletzt nochmals angewiesen. Das konnte ich natürlich nicht weiter beachten, wenn ich meinen Plan durchführen wollte.

Die kalte Morgenluft half mir, meine innere Spannung zu überwinden. Ich konzentrierte mich auf die nächsten Schritte: ich durfte heute keine Fehler machen. Auf dem Parkplatz standen meine beiden Autos, der unlängst erstandene Lada 1300, Statussymbol des gehobenen Mittelstandes in der DDR, und der nagelneue Dienstwagen, ein „Wartburg“. Deswegen Schloß war wieder einmal eingefahren. Bei der Planung hatte ich jedoch nach der Erfahrung beim fehlgeschlagenen ersten Abbruchversuch vom Dezember die Zeit reichlich genug bemessen, so daß auch böse Zufälle nach menschlichem Ermessen zu überwinden sein würden. Ich taute das Schloß mit meinem Feuerzeug auf und bestieg den Wagen. Nach wenigen Drehungen der Kurbelwelle sprang der Zweitakter an.

Bevor ich die Kupplung greifen ließ, hielt ich noch einmal inne und überprüfte meine Ausrüstung auf

Vollständigkeit. Wie gewohnt steckte in der linken Innentasche meiner Jacke der Dienstausweis, durch ein Lederband gesichert. Das kleine Klappheft im Querformat mit dem Bild des Inhabers und dem Namenszug „Otto“ hatte sich noch immer als „Sesam-öffne-dich“ erwiesen. Es war für einen Mitarbeiter der größte Schatz, den er ständig bei sich trug. In der anderen Seitentasche befand sich der Dienstauftrag. Er berechtigte den Genossen Oberleutnant Stiller, am 18. und 19. Januar in den Bezirken Halle und Dresden operativ zu arbeiten. Er sollte mir den nötigen Bewegungsspielraum für die letzten Schritte vor dem Übertritt verschaffen.

Unter der linken Schulter verspürte ich das Gewicht der Pistole vom Typ AP 9 „made in Hungary“, sieben magelnde Patronen - im MfS-Jargon „Erschaftsvermittler“ genannt - im Magazin. Sie sollten mir notfalls als letzter Ausweg dienen. Ich schaltete die Waffe ab und legte sie in meinen Diplomatentaschen, in dem sich auch ein von Pullach nachgefertigter Schlüssel für den Sicherheitschrank des Abteilungsleiters befand, dazu das wichtigste Hilfsmittel für den heutigen und den folgenden Tag: Ein ebenfalls von BND-Experten hergestellter blauer DDR-Reisepaß.

Meine Ausrüstung schien vollständig zu sein. Ich legte den Gang wieder ein. Zum letzten Mal fuhr ich an dem MfS-Wohnblock vorbei. Nur im dritten Stock, Nummer 36, brannte ein einsames Licht. Oberleutnant Günther Liebchen hatte offensichtlich wieder Frühdienst am Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße. Ich konnte mir Zeit lassen. Erst um neun Uhr wollte ich in Halle sein, der Hauptstadt meines Heimatbezirks unweit von Leuna und Merseburg. Mit diesen beiden Orten, in denen ich aufgewachsen und zur Schule gegangen war, hatte es heute als Reiseziel eine besondere Bewandnis. Ich wollte mich nicht, wie sonst üblich, mit meinen dortigen Agenten treffen, sondern nur zwei kleine, aber für mich jetzt lebenswichtige Dinge beschaffen. Zum einen fehlte mir noch eine Fahrkarte nach Hannover, und zum anderen die gelbe Ein- und Ausreisekarte, ohne die der Reisepaß praktisch wertlos war.

Einmal hatte ich schon einen idealen Passierschein in den Westen - einen für jedwede Ausreise ohne weitere Papiere gültigen Diplomatenaß - in Händen gehabt. Die Reise nach Helsinki im vergangenen September war natürlich dienstlich begründet gewesen. Ich hatte die Leitung meiner Abteilung im MfS davon überzeugt, daß selbst im neutralen Finnland nur ein Diplomatenaß ausreichende Sicherheit gegen den „allgegenwärtigen Klassenfeind“ biete.

Oberleutnant Christian Streubel, stellvertretender Abteilungsleiter, Prototyp eines totalitären Systemwächters, der mit mir nach Helsinki gereist war, konnte damals um nichts in der Welt vermuten, daß ich bereits einen Pakt mit eben diesem Klassenfeind geschlossen hatte. Nach dem 18.

Januar 1979 wird man ihn wohl - aber nicht nur ihn - in peinlichster Weise verhöhnt haben, wie es denn in den letzten zweieinhalb Jahren um seine revolutionäre Wachsamkeit bestellt gewesen war. Trotz der Gefahr, die von diesem „Wachhund“ ausging, hatte ich nach meiner Rückkehr aus Helsinki versucht, den Paß zu behalten, obwohl ich ihm sofort beim Abteilungsleiter hätte abgeben müssen. Das ging lange gut. In schwierigen Stunden hatte ich die Innentasche mit dem Aufdruck „Gültig für alle Länder“ und „Visum zur mehrmaligen Ausreise bis zum 31. Dezember 1979“ mit innerer Genugtuung betrachtet. Eine Reise nach West-Berlin, München oder Wien wäre damit ein Kinderspiel gewesen.

Aber dann kam einer meiner schwarzen Tage des Jahres 1978. Ich saß kurz vor Silvester selbstzufrieden in meinem Arbeitszimmer und bereitete gerade die nächste interne Parteiversammlung vor, wie ich damals dachte meine letzte. Deshalb verfuhr ich besonders gründlich. Plötzlich ein Klopfen an der Tür: mein Referatsleiter Dr. Peter Bertag. Er trat an meinen Schreibtisch und zog die Stirn in Längsfalten, was er immer dann tat, wenn es um unangenehme Dinge ging. Leichte Verwundung lag in seiner Stimme, als er unvermittelt fragte: „Seit wann fährst Du heimlich nach West-Berlin?“ Als erster Parteisekretär der Abteilung, wozu ich es inzwischen gebracht hatte, brauchte ich vor ihm nicht aufzustehen, obwohl ich ihm dienstlich unterstand. Er hätte sonst auch gemerkt, daß meine Knie weich wurden. „Auch - dachte ich, sie wissen alle. Die dunklen Wochen haben dich nicht getäuscht. Jetzt wird dir der Rückweg abgeschnitten, jetzt beginnt der letzte Akt, nur anders als geplant - vom Militärgericht zum Erschießungskommando.“

fallen, und nicht zu lange, um Bertag nicht ungeduldig werden zu lassen - fand“ ich dann doch den gesuchten Paß in meinen Unterlagen. Zuerst betroffen äußerte ich meine Verwundung und wirkte offenbar sehr echt. Ein mitleidiger Blick traf mich noch, dann waren Peter und der kostbare Paß weg. Nach angemessener Pause ging ich in einiger Unruhe unter einem Vorwand zum Abteilungsleiter. Doch ich merkte auch bei ihm gleich, daß alles noch einmal gutgegangen war. Er war guter Laune und hegte offensichtlich keinen ernstlichen Verdacht gegen mich. Kurz nach mir kam auch Peter Bertag mit dem Paß und gab ihm beim Abteilungsleiter ab. „Schlamper“ rief er mir dabei zu. Er hatte wieder die übliche Kumpeltonart angenommen.

Wieder in meinem Zimmer, atmete ich zunächst erleichtert auf. Dann

um Punkt 8.00 Uhr in Halle an und stellte den „Wartburg“ auf einem Parkplatz der Innenstadt ab. Ich hatte während der Fahrt noch einmal alles gedanklich durchgespielt und die Folgerichtigkeit der nächsten Schritte überprüft. Alles schien perfekt durchdacht zu sein.

Daß ich dennoch etwas übersehen hatte, wurde mir dann im Hauptbahnhof am Schalter für internationale Fahrkarten klar, als ich die Fahrkarte zweiter Klasse nach Hamburg über Magdeburg - Oehlsfelde und Hannover verlangte. Die ältliche Schalterbedienstete warf mir einen mißtrauischen Blick zu. Meine Sicherheit verließ mich. Jetzt fühlte ich mich nicht mehr als gefürchteter Geheimdienstoffizier, der ich auch noch war, sondern schon als Agent, dem der Boden unter den Füßen heiß wurde.

„Eine Rückfahrkarte“, beiläufig mich hinzuzufügen.

„Was denn sonst?“ kam es zurück. Die psychologische Wirkung dieses matten Scherzes war gleich Null. Mein gequältes Lächeln ging in ihrer nächsten Frage unter: „Wollen Sie dienstlich reisen?“

„Ja.“

„Wo ist Ihr Devisenberechtigungsschein?“

Das war es! Wie hatte ich nur vergessen können, daß die Reichsbahn Fahrkarten in den Westen nur gegen Vorlage dieses Scheins ausgab! Dabei hatte ich auch diesen Schein - vom BND nachgefertigt wie die übrigen

Häuser dieses Stadtviertels prangte ein neues Schild „Reisebüro der Deutschen Demokratischen Republik“. Ich hückte durch das Fenster über die Schilder mit reichlich theoretischen Angeboten zum Skifurlauf in der Hohen Tatra hinweg und entdeckte im Inneren einen Schalter mit der Aufschrift „Internationale Eisenbahnfahrkarten“, dahinter ein blutjunges, allerdings wenig reizvolles weibliches Geschöpf, doch einigermaßen modisch aufgezupft. Aus dem Gesichtsausdruck war unschwer zu erkennen: Sie wollte als Frau beachtet werden, alle andere schien ihr gleichgültig - eine Chance, die ich nutzen mußte. Scheinbar gedankenversonnen trat ich an den Schalter und tat so, als entdeckte ich das Mädchen jetzt erst richtig. Ich hückte ihr in die Augen, verharzte und lächelte wie angenehm überrascht. Mein Blick machte sie sichtlich verlegen. Ich zog den Paß aus der Tasche, legte ihn auf das Pult und sagte mit gespielter Gelassenheit:

„Eine Rückfahrkarte zweiter Klasse nach Hamburg über Oehlsfelde und Hannover.“

Sie beachtete den Reisepaß überhaupt nicht. Offenkundig angetan griff sie nach dem Fahrscheineft. Ich sah, wie der Kugelschreiber in ihren Händen zitterte: „97,60 Mark“.

Ganz bewußt hatte ich mir meinen Heimatbezirk für das geplante Täuschungsmanöver gewählt, wohl wegen der Vertrautheit mit der Mentalität der dortigen MfS-Mitarbeiter am Gimmritzerdam. Heute konnte ich nicht als Beauftragter der allmächtigen Zentrale in Berlin auftreten, sondern ich bedurfte des guten Willens von Kollegen, den ich am ehesten bei Landsleuten erhoffen konnte.

Der besonders korrekt informierte Feldwebel in der Wache hinter der Eingangstür konnte mich zwar schon von vielen Besuchen, doch er versäumte niemals, sich Ausweis und Dienstauftrag zeigen zu lassen. Mit einem militärisch knappen „Danke“ ließ er mich passieren. Damit war ich im innersten Hort der lokalen „Macht der Arbeiterklasse“. Mein Ziel war die Abteilung XV und dort der Genosse Oberleutnant Tietz. Die Abteilung XV hat die Aufgabe, im Bezirksrahmen nachrichtendienstliche Arbeit gegen die Bundesrepublik zu betreiben. Das Spezialgebiet des Genossen Tietz war das Eindringen in die bundesdeutschen Sicherheitsdienste. Wir hatten zusammen die Schule der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) in Belgiz besucht. Bei einem Trinkgelage waren wir dort übereingekommen, uns immer gegenseitig zu helfen. Das wollte ich jetzt in Anspruch nehmen. Außerdem sollten wir in einer Woche wieder gemeinsam auf die Bezirkspartei-schule in Belgiz - ein weiterer Grund, Aufgeschlossenheit von ihm zu erwarten. Erst kürzlich war Tietz nach der glücklichen Anwerbung eines wichtigen Agenten in Westdeutschland vorzeitig zum Referatsleiter befördert worden. Er konnte mir die so dringend für die Fahrt nach Hannover benötigte gelbe Ausreisekarte beschaffen.

„Es war ein Abschied für immer“

Krütsche Frage nach dem Diplomatenaß

Eigenartigerweise gab mir die vermeintliche Ausweglosigkeit die Kaltblütigkeit wieder. „Wieso? Mächtigst du mal mitkommen?“

An der Reaktion merkte ich sofort: Das Schlimmste war noch nicht eingetreten: „Das nicht, aber wo ist denn dein Diplomatenaß?“

Auf diese Frage war ich inzwischen vorbereitet: „Natürlich beim Abteilungsleiter.“

„Dort ist er aber nicht.“

„Der muß doch dort sein“, sagte ich und begann dabei - als wollte ich mich nur selbst noch einmal vergewissern - verschiedene Ordner durchzublättern. Nach einigem Suchen - nicht zu kurz, um nicht aufzu-



In der „DDR“ Voraussetzung für Karrieren: SED-Postbuch

erst wurde mir eine weitere Konsequenz recht bewußt: Mein Absetzplan war gefährdet. Wohlweislich gab es zwar noch eine andere Rückzugsvariante, nur fehlte hierfür eine gültige sogenannte „gelbe Ausreisekarte“, die den Grenzposten neben dem Reisepaß vorgelesen werden muß. Auch diese Karte hatte der BND schon einmal geliefert, doch hatte ich beim ersten fehlgeschlagenen Ausbruchversuch im Dezember bereits das damalige Datum eingesetzt, so daß sie jetzt nicht mehr verwendet werden konnte. Aus Pullach war in der verbleibenden kurzen Zeit keine mehr zu beschaffen. Nach jenem ersten unglücklich verlaufenen „Tag X“ war die Verbindung ins Stocken geraten. Ich mußte mir diesmal selbst helfen und hatte mir einen festen Plan gemacht. Eben deshalb mußte ich jetzt am letzten Tag, dem 18. Januar 1979, noch nach Halle fahren. Auch eine Fahrkarte nach Hamburg, die ich nun von Magdeburg bis Hannover benutzen würde, wollte ich lieber dort beschaffen.

Trotz Glatteis und Nebel kam ich

„Der BND machte sich wieder Sorgen um mich“

Ich machte mir nicht mehr die Mühe, unter eine Glasplatte zu klemmen und mit der Lupe zu lesen. Mit guten Augen waren die winzigen Zahlen auch so zu entziffern. Unverzüglich begann ich die Gruppen voneinander zu subtrahieren, und sogleich ergah sich Buchstabe für Buchstabe. Auf die Umsetztabelle konnte ich leicht verzichten. Ich hatte sie mittlerweile im Kopf. Schon die ersten Worte ließen mich erkennen: In Pullach machte man sich doch wieder Sorgen und kündigte für den Fall, daß noch einmal was schiefging, neue Ausreisepapiere für den folgenden Montag an. Zu spät! Ich hatte das Problem in Halle selbst gelöst. Selbst auf noch so perfekt gefälschte Papiere würde ich nicht mehr gewartet haben, glaubte ich doch nunmehr geradezu zu spüren, wie mir der Boden unter den Füßen von Stunde zu Stunde heißer wurde. Jedes weitere Zögern konnte das „Aus“ bedeuten. Die besten Wünsche für mein Unternehmen, mit denen die Funkmeldung endete, waren freilich angebracht. Das Schwerste lag ja erst noch vor mir.

Eine Stunde blieb mir noch. Sorgfältig schichtete ich alles, was noch zu vernichten war, im Ofen auf. Die Wohnung wurde sicher bald durchsucht werden. Der Umfang meiner Tätigkeit für den BND sollte zu nächst nicht erkennbar werden.

Wie von selbst wanderten meine Gedanken zurück und kreisten zugleich um meine gegenwärtige Situation: Wie war es dazu gekommen, daß ich, einst überzeugter FDJ-Funktionär, zu einem „Agenten“ des Westens wurde? Wann hätte der Wandel begonnen, der mich Schritt für Schritt auf die andere Seite geführt hatte?

Morgen in der WELT: Der Weg in das Ministerium für Staatssicherheit.

Moravia - unanzweifelbare italienische Autorität

Oberschicht, ekelnerregend

Alberto Moravia (78), der mit seinem Roman 'Die Gleichgültigen' im Jahre 1929 mit einem Schlag berühmt wurde, hat in seinen zahlreichen Büchern nicht nur Gesellschaftskritik geübt, sondern jeweils eine ganz aktuelle Thematik gewählt. Die großbürgerliche Gesellschaft bietet er ekelnerregend dar, besonders in 'Desideria' (1979), wo ein aufgeregtes Mädchen aus reichem, aber zweideutigem Haus Anschluss an Revolutionäre sucht, die aber ihrer idealen Vorstellung kein hübsches Entsprechen. Sie selbst leistet symbolische non-konformistische Akte (sie benutzt z.B. die Göttliche Komödie Dantes

Liebes, sondern um Geschlechtsschichten.

In Italien ist Moravia eine nicht anzweifelbare Autorität. Auch schwächere Arbeiten werden von der Kritik mindestens wohlwollend, wenn nicht gar enthusiastisch behandelt. Das verdankt Moravia zum Teil seiner sehr kritischen, aber politisch unabhängigen Position, zum Teil auch der jeweiligen Aktualität seiner Themen, die man eben auf jeden Fall liest, da man darin forcierte Formulierungen findet, die einem gerade auf den Nerven brennen.

Das Hinschwinden der gesellschaftlichen oder politischen Aktualität von gestern schadet einem Werk mit zeitgebundener Thematik nur dann nicht, wenn es von einer überragend künstlerischen Hand gestaltet ist. Dantes politische und religiöse Themen haben längst jedes Interesse eingebüßt, aber seine zeitgebundene Dichtung ist unvergänglich. Freilich darf man nicht vergessen, daß es zwischen Dante und Courtth-Mähler noch Zwischenstufen mittlerer Talente gibt, von denen manche von den Zeitgenossen sogar für genial gehalten werden.

Das 'Schlangennest', dessen Verfilmung von Fabio Carpi das ZDF zeigt, spielt im faschistischen Rom. Es schildert das Treiben der Oberschicht, die allein an oberflächlichen Vergnügungen Gefallen findet.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

Das Schlangennest - ZDF, 22.50 Uhr

als Toilettenpapier, und überflüssigerweise bringt Moravia in das Buch auch noch surrealistische Züge ein.

Es gibt von Moravia gelungene Werke, eben jenes erste, auch 'Adriana' (1950, italienisch La Romana, 1947), die Geschichte einer schönen römischen Dirne, die von drei Männern umschwärmt wird; der Junge, den sie wirklich liebt, begeht Selbstmord. Hier ist ein echtes Gefühl gestaltet, politische und gesellschaftliche Motive sind nur Hintergrund. Auch 'Die Mädchen vom Tiber' (1957), ein Band mit Erzählungen, überraschen mit helleren Farben. 'Der Konformist' von 1960 ist eine sehr verschachtelte Agentengeschichte aus der Faschistenzeit, die mit tiefenpsychologischen Elementen arbeitet; was damals gerade in Mode kam.

Besonders in seinen späteren Arbeiten entwickelt Moravia oft eine aktuelle These, zu der er eine schematische Fabel erfindet, die meist gezwungen und ohne anschauliche Selbstverständlichkeit abläuft.

Am schwächsten ist der letzte Erzählungsband, 'Die Frau im schwarzen Cape' (1986). Da ist alles kalt ausgedacht, und das wirkt sich auf den Stil aus. Von imaginativer Kraft keine Spur. Es handelt sich nicht um



Lotte (Inge Meysel) in großen Schwierigkeiten - Erpresser halten sie für ihre Zwillingsschwester Susse (ebenfalls Inge Meysel), deren Mann einen Konzern aufbaute, während Lotte, mit einem Gärtner verheiratet, eher bescheiden lebt. Als die reiche Susse arbeitslos wird, läßt sie einfach ihre Schwester zu sich und jetzt für ein paar Tage nach London; so fassen die Entführer die Falsche. Susse will keinen Pfennig herausgeben für ihre Schwester - doch die dreht plötzlich mit dem Entführer den Spieß herum: Vertrauen gegen Vertrauen, um 19.30 Uhr im ZDF. FOTO: ASPEKT-TELEFILM

KRITIK

Spaß beim Autodiebstahl

Nach einem solchen Vorspann mußte man auf alles gefaßt sein: Die Zeiträuber-Bilder zeigten Mike Krüger, wie er unrasiert und ungewaschen durch die Straßen rast. Unterbrochen wurde die Raserei des 'Blödel-Barden' nur von einigen Zeichentrickfilm-Szenen. Wen konnte es da wundern, daß das Publikum gleich zu Beginn der neuen Familien-Show Vier gegen Willi (ARD) aus dem Häuschen geriet.

Der gelernte Betonbauer Michael Friedrich Wilhelm Krüger (34) hatte am Samstag Premiere als Show-Master. 'Vom Fernsehen bisher übergegangen', gewann der Debütant mit seinem Wetspiel 'Mensch-ärgere-dich-nicht' auf Anhieb das Publikum. Dazu mochten auch die ausgeklügelten Regeln beigetragen haben, nach denen ein möglicher Sieger wieder aus dem Rennen gedrängt werden konnte.

Mikes irre Spiele sorgten für Stimmung - auch wenn das erste, die Hypnose einer jungen Dame, ein totales Scheitern erwarten ließ. Aber der 'Mein-Gott-Walther-Sänger' hatte ja genügend Überraschungen in der Hinterhand. Darunter auch, strafrechtlich gesehen, einen Autodiebstahl mit anschließender Sachbeschädigung. Da mußte ein Mitspieler schon Spaß verstehen.

Von Willi, dem possierlichen Goldhamster, dürfte das Publikum Sensationen erwarten. Ungewöhnlich geou: Das 153 Gramm schwere Tier kann in der fünfteiligen Familien-Show über Sieg und Niederlage der Kandidaten entscheiden.

Nach diesem Start scheint Mike Krüger seine Zukunft auch als Show-Master gesichert zu haben. Von Lampenfieber war nichts zu spüren. Mit den Kandidaten ging er auf ungewundene, manchmal fast zu familiäre Art um - aber die ist ja nötig, um die Nervosität zu nehmen. Vor allem: Krüger war in keinem Augenblick um das rechte Wort verlegen. Aus dem Handgelenk improvisierte er druckreife Formulierungen, die die Zuschauer bei Laune hielten.

Selbstverständlich - Kull kann er nicht das Wasser reichen. Doch das will er wohl auch gar nicht: Mike hat seinen eigenen Stil. So müssen es auch die Kameraleute empfunden haben: Die hübsche Assistentin mit ihrem gewinnenden Zahncreme-Werbefächeln vergaßen sie ganz und gar. HORST ZIERMANN



Veronique Genest in der Hauptrolle als Andreina: Sie will heiraten. FOTO: TB

Logos for ARD, SAT 1, and other channels.

- 9.45 Tüte für den Alltag
10.00 Tagesschau
10.05 Gideons Paukenschlag
11.45 Bilanz der Bayern-Wahl
12.25 Weltspiegel
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau
15.50 Tagesschau
16.00 Der Feind
16.05 Englische Fernsehserie
16.25 Mieschen über 60
17.40 Heute: Das Alter und die Medien
17.45 Kalma und Berwitz
17.55 Regiewahlprogramm
20.00 Tagesschau
20.15 Kt Royal (4)
21.15 Leben für Gott in Frankreich
21.45 Videos des Jahres
22.30 Tagesschau
23.00 Landfahrer
23.05 Irish-engl. Spielfilm (1981)
23.15 Nachgedanken

- 15.55 Lasse
16.00 Musicbox
16.25 Die Weltens
17.10 Raumschiff Enterprise
18.00 APF Blick
18.50 Regionales Programm TV Weib-Blau
19.45 Fucht vor dem Feuer
21.30 APF Blick
22.15 WM - Wirtschaftsagenda
22.45 Mosaik
23.50 APF Blick
19.00 Heimwehliche
19.45 Internationales Kochbuch
20.00 Tagesschau
20.15 Spionatz: Seizon
21.45 Mittwocls In Stages

- WEST
19.05 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Liebesstraße
20.45 Gesicht - gefunden
22.15 Mieschen und Mieschen
22.45 Thema des Monats
NORD
18.00 Sagenstraße
18.30 Schach-WM '86
19.00 Tag der Briefmarken
20.00 Tagesschau
21.15 Kinder, wie die Zeit vergeht
22.15 Internationaler TV-Kochbuch
22.50 Al Capone
HESSEN
18.00 Heini Spencer
18.35 Welt der Fische
19.20 Nessoeschau
19.55 Drei aktuell
20.45 Die Sprechstunde

- Physikalische Therapie
21.50 Drei aktuell
21.45 Magnum
22.50 Blickpunkt Ausland
23.15 Vor vierzig Jahren
SÜDWEST
18.00 Sosenstraße
18.30 Schwarzes Theater
19.30 Fory
19.00 Abendessen/Blick ins Land
19.24 Söndmännchen
19.50 Fomel Eins
20.15 Industriewelt im Umbruch
21.15 100 Jahre Bosch
21.45 9051 Gefährliche
23.25 Peter Beauvois
23.55 Jazz in Concert
23.55 600 Jahre Universität Heidelberg
BAYERN
18.45 Live aus dem Alabama
20.45 Künstliche Intelligenz
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
22.50 Magnum

Damit es Ihnen beim Nutzfahrzeugkauf nicht ergeht wie seinerzeit König Sheram.



„Lege mir ein Weizenkorn auf das erste Feld und verdopple die Anzahl der Körnermenge auf jedem weiteren.“ Das war der Wunsch des brahmanischen Weisen Sessa als Belohnung für die Erfindung des Schachspiels. König Sheram ging darauf ein, ohne sich der Folgen bewußt zu sein. Auch beim Kauf eines Nutzfahrzeugs kann ein zunächst günstiges Angebot zu einer unüberschaubaren Größe

werden, macht doch der Anschaffungspreis eines Lkw nur etwa 15 Prozent der Gesamtkosten im Laufe der Einsatzjahre aus. Der Löwenanteil jedoch sind die Folgekosten, die erst nach dem Kauf entstehen. Und die hält Daimler-Benz wirksam in Schach - zum einen durch eine ausgereifte Technik und zum anderen durch ein umfassendes Angebot an Betreuungsleistungen. Denn erst das

harmonische Zusammenspiel von Technik und Betreuung macht es möglich, zu einer optimalen Gesamtwirtschaftlichkeit zu finden. Sie machen also einen guten Zug, wenn Sie sich für die Nutzfahrzeuge mit dem Stern entscheiden.

In Betreuung so gut wie in Technik.



MERCEDES-BENZ

nnieren DIE WELT

NELT

Esser nennt den DGB eine „Art von Partei“

Er begrüßt Späth-Vorschlag, Arbeitszeit flexibler zu gestalten

DW, Stuttgart/Essen
Arbeitgeberpräsident Otto Esser hat dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) vorgeworfen, er habe sich zu einer „Art von Partei“ entwickelt, die den Gewerkschaften nicht bekommen werde. In einem Interview des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart versicherte er gestern, er sei für starke Gewerkschaften, die der Sozialpartnerschaft aufgeschlossen sind.

Als Einheitsgewerkschaften müßten sie jedoch liberal gegenüber den eigenen Mitgliedern aus den verschiedenen politischen Lagern sein. In den Monaten bis zur Bundestagswahl im Januar 1987 wird sich nach Ansicht Essers das Klima zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften nicht abkühlen.

Zu der Forderung des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth (CDU), Arbeitgeber und Gewerkschaften sollten die Möglichkeiten der flexiblen Arbeitszeit besser ausschöpfen, dann könnten 700 000 Arbeitslose wieder eine Beschäftigung erhalten, sagte Esser. „Damit werden bei uns nur offene Türen eingerannt.“ Der Arbeitgeberverband plädierte schon länger dafür, daß die immer teurer werdenden An-

lagen in den Betrieben hinreichend genutzt werden.

Außerdem müsse den Interessen der Arbeitnehmer „nach einer ihnen zusagenden Arbeitszeitgestaltung in verbesserter Art und Weise“ Rechnung getragen werden. Die Tarifpartner sollten daher lediglich Rahmenverträge vereinbaren, die dann „nach betriebs- und personenindividuellen Bedürfnissen gehandhabt“ werden.

Die Industriegewerkschaft Druck und Papier hat gestern in Essen ihren 14. Ordentlichen Gewerkschaftstag begonnen, bei dem voraussichtlich weitere Schritte zur Einführung der 35-Stunden-Woche beschlossen werden sollen. In einem Leitartikel des Hauptvorstandes der insgesamt 142 000 Mitglieder zählenden Gewerkschaft wird gleichzeitig flexiblen Arbeitszeiten eine grundsätzliche Absage erteilt.

Weiterer Schwerpunkt für die Arbeit der 268 Delegierten dürfte die Vorbereitung der neuen Gewerkschaft IG Medien, Publizistik und Kunst sein. Nach den Worten Ferlmanns, der sich auf dem Kongreß zur Wiederwahl stellt, will seine Organisation damit der weiteren Konzentration im Medienbereich ein schlagkräftiges Instrument entgegense-

Streit um Lage der Katholiken in der „DDR“

DW, Bonn

Zu einem heftigen Streit über die Lage der Katholiken in der „DDR“ ist es am Wochenende nach Abschluß eines Budapester Symposiums gekommen, an dem offizielle Kirchenvertreter und marxistische Gelehrte aus Ost und West teilgenommen hatten. Wie es in Berichten der italienischen Presse hieß, sprach ein vatikanischer Prälat von einer schmerzhaften Situation und von Druck auf die Katholiken in der „DDR“. Er bezog sich dabei auf ein Referat des katholischen „DDR“-Professors Konrad Feteris, der an der Pressekonferenz nicht teilnahm.

Professor Wolfgang Klem, einer der Vertreter der „DDR“ auf marxistischer Seite, widersprach mehrfach und erklärte, das Thema Religionsfreiheit habe in der allgemeinen Diskussion überhaupt keine Rolle gespielt. „Mein Kollege hat niemals von Druck gesprochen.“

Daraufhin ergriff der ungarische Professor Josef Lukacs, der Organisator des Treffens, das Wort. Er meinte, daß Kardinal Paul Poupard, der Leiter des Vatikan-Sekretariats für die Nichtglaubenden und Chef der katholischen Delegation, damit einverstanden sei, Ausdrücke zu vermeiden, die die Gegenseite beleidigen, so zum Beispiel, die sozialistischen Länder als „Schanke unserer Zeit“ zu bezeichnen.

Dies war ein indirekter Angriff gegen Papst Johannes Paul II. Denn diese Formulierung ist in der ersten Instruktion über die Befreiungstheologie enthalten, die die Glaubenskongregation des Vatikans im September 1984 herausgab und die der Papst unterschrieb.

Abgesehen von dieser Disharmonie scheint es in den nichtöffentlichen Debatten während des Budapester Symposiums auch zu Berührungspunkten zwischen Marxisten und Katholiken gekommen zu sein. Kardinal Poupard und Professor Lukacs sprachen übereinstimmend vom Konzept, nach dem die menschliche Person über allem anderen stehen solle, und von einer absolut gültigen Universalethik als Ausgangspunkt für jedes konkrete Engagement. Am Rande des Symposiums war von beiden Seiten zu hören, daß man den Dialog mit einer ähnlichen Veranstaltung in zwei Jahren fortsetzen wolle.

Wende in der Bildungspolitik? Rückzug des „kritischen Denkens“

Eine Umfrage zeigt das wachsende Interesse an einer profunden Allgemeinbildung

PETER PHILIPPS, Bonn

In der Bildungspolitik verstärkt sich der Umdenkungsprozeß. Er setzt an zwei Punkten an: Zum einen gewinnt die Forderung nach einer profunden Allgemeinbildung der Schüler immer stärker an Gewicht. Aus dem Ergebnis einer Umfrage der Dortmunder Arbeitsstelle für Schulentwicklungsforschung geht hervor, daß daraus bereits eine breite Strömung in der Bevölkerung geworden ist. Denn zum ersten Mal ist in diesem Jahr die Allgemeinbildung wieder als „das höchste Gut, das die Schule zu vermitteln hat“, bezeichnet worden – an Stelle des so lange dominierenden „kritischen Denkens“.

Klassische Leitbilder

Zweitens werden die Leitbilder der „emanzipatorischen Pädagogik“, die in den vergangenen Jahren den Schulunterricht beeinflusst haben, zugunsten einer Rückbesinnung auf „klassische“ Bildungsideale zurückgedrängt.

Als der baden-württembergische Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder 1981 wieder das Auswendiglernen von Gedichten propagierte, erhob sich noch ein Aufschrei. Doch der Präsident der Münchner Techni-

schen Universität, Wolfgang Wild, hat jetzt das Thema wieder aufgegriffen: Es erscheine „sehr fraglich, ob die Abschaffung des Auswendiglernens von Gedichten oder Geschichtszahlen ein pädagogischer Fortschritt war“. Angesichts der Tatsache, daß immer mehr Abiturienten in die Hochschulen kommen, denen das einfachste geistige Rüstzeug fehlt, so daß für Mathematik-Erstmuster an vielen Universitäten erst einmal „Brückenkurse“ zur Beseitigung von Lerndefiziten eingerichtet werden müssen, formulierte der Wissenschaftler aus seiner praktischen Hochschullehrer-Erfahrung die Forderung: „Kreativität erfordert gut organisiertes Wissen, das aus dem Gedächtnis abgerufen werden kann. Der Gedächtnisschulung muß darum wieder sehr viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.“ Auch das Gedächtnis könne „durch Training leistungsfähiger gemacht werden“.

In der Evangelischen Akademie Arnoldshain und vor dem Verein der Bayerischen Metallindustrie belegte Wild, warum eine Neubewertung sich an dem Wohl der Kinder und Jugendlichen orientiert: „Zu den Illusionen, die heute von der jungen Generation schmerzhaft ausgehlichen werden

müssen, gehört die Vorstellung, die streßfreie Schule sei ein Modell für angstreies Leben. Hätte man die Bedingungen der Zieltugend Kreativität gründlicher studiert, so wäre für genug bekannt geworden, daß wohlholter Streß zu den Bedingungen für erfolgreiches Denken und Handeln gehört.“

Streß und Erfolg

Franz Emanuel Weimert, Direktor des Max-Planck-Instituts für psychologische Forschung in München, hatte kürzlich bereits darauf hingewiesen, daß „sowohl die Intelligenzforschung wie die Denkpsychologie sich lange Zeit mit relativ formal definierten Fähigkeiten und Denkprozessen beschäftigt haben, so daß die Bedeutung des Wissens für die Lösung inhaltlich anspruchsvoller Aufgaben übersehen wurde“. Wild zieht daraus die Schlussfolgerung: „Die wiederentdeckte Bedeutung gut organisierten Wissens für die Fähigkeit eines Menschen, Probleme zu bewältigen, zwingt uns dazu, Curriculum und Vermittlungsmethode in Schule und Hochschule neu zu überdenken“, von der üblich gewordenen rein exemplarischen Wissensvermittlung wieder wegzukommen.

Aus Luxemburg Appell zu Cattenom

AFP, Luxemburg

Wenige Tage vor der geplanten Inbetriebnahme des ersten Blocks des umstrittenen französischen Kernkraftwerks Cattenom hat der luxemburgische Regierungschef Jacques Santer ein weiteres Mal an die Regierung in Paris appelliert, zumindest auf die Blöcke drei und vier zu verzichten. Zugleich forderte er die Pariser Regierung und den staatlichen französischen Elektrizitätskonzern EDF auf, innerhalb der Anlage eine von unabhängigen Experten aus der Europäischen Gemeinschaft besetzte Kontrollstation zuzulassen. Das würde die luxemburgische Bevölkerung „erleichtern“, betonte Santer. Ein Antrag des Großherzogs, eine Sicherheitsstation mit Experten aus Luxemburg einzurichten, sei von den Franzosen abgelehnt worden.

Mutter Teresa überlebt Absturz

rt, Darassalam

Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa hat am Wochenende unverletzt einen Flugzeugabsturz überlebt, bei dem sechs Menschen ums Leben gekommen sind. Die 76jährige wollte nach Auskunft einer Schwester ihres Ordens „Missionarinnen der Nächstenliebe“ von der tansanischen Siedlung Hombolo aus nach Tabora im Westen des Landes fliegen.

Das kleine Flugzeug mit der Nonne an Bord war kurz nach dem Start ins Trudeln geraten und dann in eine Menschenmenge gestürzt. Über die Unfallursache wurde nichts mitgeteilt. Der Bischof von Dodoma, Joseph, berichtete telefonisch, Mutter Teresa sei erschrocken, werde aber wie geplant nach Tabora reisen. In ihrem Überleben sehe sie die Hand der göttlichen Vorsehung, hieß es.

Kernwaffen: Half Paris den Israelis?

rt, London

Frankreich hat Israel nach Informationen der Londoner Zeitung „Sunday Times“ in den 50er Jahren bei der Entwicklung von Kernwaffen geholfen. Das Blatt zitierte den früheren Leiter der französischen Atomenergie-Kommission, Francis Perrin, mit der Aussage: „Wir dachten, Israel die Geheimnisse überlassen zu können, vorausgesetzt, es behält sie für sich.“ Frankreich habe Israel in Dimona einen Reaktor und eine geheime unterirdische Anlage zur Gewinnung von Plutonium für Kernwaffen gebaut, sagte Perrin. Zwischen 1967 und 1969 hätten beide Länder zudem bei der Kernwaffenentwicklung eng zusammengearbeitet. Auf seinen Vorschlag hin sei die Kooperation aber vom damaligen Präsidenten Charles de Gaulle gestoppt worden.

Kadar: Nationale Besonderheiten berücksichtigen

dpa, Moskau

Der ungarische Parteichef Janos Kadar hat in einem Interview mit der sowjetischen Zeitschrift „Neue Zeit“ die Zugehörigkeit seines Landes zur sozialistischen Gemeinschaft bekräftigt, zugleich aber deutlich die Eigenständigkeit der ungarischen Politik hervorgehoben. Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Kommunisten in Ungarn sei es, daß die Stabilität der sozialistischen Gesellschaftsordnung nur gegeben sei, wenn die Partei gleichmäßig die „Hauptgesetzmäßigkeiten des Sozialismus, die Besonderheiten des Landes und nationale Traditionen“ berücksichtige. „Dies alles sind Voraussetzungen dafür, daß die Massen unsere Ziele unterstützen, die Vorteile der sozialistischen Gesellschaftsordnung richtig genutzt werden“, sagte Kadar.

Die 1968 eingeführte Wirtschaftsreform berücksichtige die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Sozialismus, die Besonderheiten des Landes und seine Wirtschaftsstruktur. Sie habe zur Entwicklung der Volkswirtschaft und zur Festigung der sozialistischen Gesellschaft beigetragen. Auch ein neues Wahlgesetz, das die Aufstellung von mindestens zwei Kandidaten pro Wahlkreis vorsehe, habe positive Ergebnisse gebracht.

Haussmanns Rückzieher

FDP-Politiker warnen vor verfrühter Ämterdiskussion

gü, Stuttgart

Die Freien Demokraten brauchen nach Ansicht ihres Bundesvorsitzenden Martin Bangemann eine neue programmatische Basis. 15 Jahre nach Verabschiedung der „Freiburger Thesen“ sagte Bangemann: „Wir müssen den Begriff der Modernität neu ausfüllen.“

Vor dem Landeshauptauschuß der baden-württembergischen FDP in Schwäbisch Hall appellierte der Bundesvorsitzende an die Partei, mehr Geschlossenheit zu zeigen. Die FDP hat in den letzten Jahren sehr darunter gelitten, daß einzelne Gruppen oder Personen immer wieder versucht haben, einen Sondervorteil zu erreichen.“ Damit sei nun Schluß.

Während der gleichen Veranstaltung schwächte FDP-Generalsekre-

tär Helmut Haussmann seine Äußerungen zum Streit über die Besetzung des Umweltministeriums nach der Wahl ab. In Gegenwart von Martin Bangemann machte der Generalsekretär deutlich, daß seine Interviewäußerungen der vergangenen Woche falsch interpretiert worden seien. „Mir geht es nicht um neue Posten, sondern darum, angesichts moderner Zukunftsszenen Flage zu zeigen.“ Gerade auf dem Gebiet der Umweltpolitik müsse die FDP mit der Union in einen Wettbewerb um die Themenführung eintreten.

Vor einer verfrühten Diskussion um Ämter hatten schon zuvor der baden-württembergische FDP-Vorsitzende Walter Döring und der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Weng gewarnt.

Frankreich dehnt Visazwang aus

rt, Paris

Algerien, Marokkaner und Tunesier müssen von heute an für ihre Einreise nach Frankreich ein Visum haben. Das teilte das Außenministerium in Paris am Wochenende in einem Communiqué mit. Darin heißt es, Bürger der drei Länder müßten nun vor ihrer Einreise nach Frankreich bei französischen Konsulaten ein Visum beantragen. Bis zum 1. November seien diese Dokumente auch noch an den Grenzen Frankreichs erhältlich. Premierminister Chirac hatte den Visazwang für alle Ausländer mit Ausnahme der Bürger der EG und der Schweiz nach einer Serie von Bombenanschlägen in Paris verfügt. Die algerische Nachrichtenagentur APS meldete dazu, Franzosen, die nach Algerien reisen wollten, müßten von heute an ebenfalls ein Visum haben.

Das Spezial-Angebot an 65 interRent Stationen.
In wichtigen Wirtschaftszentren und an allen Verkehrsflughäfen: Zum Beispiel
Mercedes 230 E pro Tag
75 Mark + 0,75/km*

bei Anmietung und Rückgabe an einer dieser 65 Stationen. Auch im One-way.

interRent iR
Autovermietung • rent a car

*Übrigens: Wir berechnen Ihnen maximal 209 Mark pro Tag inkl. aller gefahrenen km.

Kadar: Natürlich Berücksichtigung



Welche Berufe sind besonders gefährdet durch die Arbeitslosigkeit und welche nicht? Das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung hat herausgefunden, daß von je 100 Technikern, Bank- und Versicherungsfachleuten sowie EDV-Fachleuten in einem Zeitraum von sechs Jahren über 70 ununterbrochen beschäftigt waren. Unter den Hilfsarbeitern hatte dagegen nur eine Minderheit von 38 Prozent in dieser Zeit Dauerjobs. Sie rangieren mit den Kellnern am Ende der Skala.

MÄRKTE & POLITIK

Opec: Die Ölminister werden heute die Vorschläge einer technischen Expertengruppe diskutieren, nach denen die Förderquoten neu verteilt werden sollen. Zu den Kriterien gehören unter anderem Ölreserven, Förderkapazität, Bevölkerungszahl und Bruttoerzeugnis.

Kernenergie: In den ersten drei Quartalen 1988 wurden 87,9 Mrd. Kilowattstunden Strom aus Uran produziert, drei Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum.

FÜR DEN ANLEGER

Wertpapiere: Die privaten Haushalte legten im vergangenen Jahr mit knapp 3,5 Mrd. DM 2,7 Prozent ihrer neuen Geldvermögen in Aktien an. (S. 13)

Börsen: Von einigen Plätzen abgesehen, war das Geschehen an den internationalen Aktienmärkten in der abgelaufenen Woche von zum Teil ausgeprägten Kaufentscheidungen gekennzeichnet.

Rentenmarkt: Die Stimmung ist recht trübe. Viele Profis sitzen auf hohen Beständen. (S. 12)

Big Bang: Zur Überwindung eventueller technischer Schwierigkeiten mit der Umstellung des Londoner Finanzplatzes am 27. Oktober hat die Bank von England



WELTWIRTSCHAFT

Asean-Staaten: Die Europäer verlieren in der Region wirtschaftlich an Boden. Anführer ist das Defizit in Sektoren mit fortgeschrittener Technologie. (S. 12)

Schweiz: Die Auftriebskräfte lassen nach. Besonders die Auslandsnachfrage ist schwach.

Osthandel: Es gebe gute Chancen für den Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik, erklärte Juri Joudanow vom Moskauer Institut für Weltwirtschaft auf der Jahrestagung des Verbandes der Geschäftsführer der Deutschen Industrie- und Handelskammern in Lübeck-Travemünde.

Taiwan: Die Ausfuhren in die EG sind in den ersten neun Monaten 1988 um 50,6 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum auf 3,3 Mrd. Dollar gestiegen.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Müller's Mühle: Das zu den führenden Anbietern von Diät-Reformkost und Hülsenfrüchten zählende Unternehmen hat im ersten Halbjahr 1988 das Betriebsergebnis gegenüber dem ersten Halbjahr 1985 fast verdoppelt.

Porsche: Im Stuttgarter Stadtteil Zuffenhausen wird mit Investitionen von 125 Mill. DM im ersten Quartal 1988 mit dem Bau eines neuen Karosseriewerks begonnen.

Airbus: Das europäische Konsortium erwartet, daß Northwest Airlines alle 100 im Vorvertrag bestellten A 320 abnimmt. (S. 13)

Türkei: In Aksary, 240 Kilometer südlich von Ankara, wurde am Wochenende ein Montagewerk für Mercedes-Benz-Nutzfahrzeuge eröffnet. Das Werk gehört der türkischen Gesellschaft Otomarsan, an der die Daimler Benz AG mit 36 Prozent das größte Aktienpaket hält.

NAMEN

BankAmerica: Als aussichtsreichster Kandidat für die Spitze der zweitgrößten Bankholding-



gesellschaft der USA wird nach dem Rücktritt von Präsident Samuel H. Armacost der ehemalige Weltbankpräsident A. W. Clausen (Foto) gehandelt. Clausen hatte die BankAmerica bereits bis Mitte 1981 geleitet. Sie hatte sich unter seiner Stabführung in den siebziger Jahren an die Spitze der US-Großbanken gesetzt und wurde, als die Problemkredite wuchsen, von der Citicorp überholt.

WER SAGT'S DENN?
Wenn in Deutschland einer Geld hat, dann denken die Leute gleich, er habe gestohlen.
Bankier Sal. Oppenheim

„Die Förderung des Bausparens ist auch künftig unverzichtbar“

WELT-Gespräch mit Staatssekretär Vogt über die Bonner Pläne zur Vermögensbildung

HEINZ STÜWE, Bonn

Die Bundesregierung geht davon aus, daß das Zweite Vermögensbildungsgesetz wie geplant noch in diesem Jahr verabschiedet wird, obwohl der Bundesrat einige Änderungswünsche angemeldet hat. „Ich kann nur davor warnen, das Gesetz jetzt mit allen möglichen Forderungen zu belasten“, erklärte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium Wolfgang Vogt in einem Gespräch mit der WELT.

Die Länderkammer hatte sich insbesondere für einen einheitlichen Förderrahmen von 936 Mark im Jahr eingesetzt. Davon würde vor allem das Bausparen profitieren, das bisher nur bis zu 624 Mark im Jahr begünstigt wird. Vogt betonte demgegenüber, daß der volle Betrag von 936 Mark auf Anlagen im Produktivkapital beschränkt bleiben müsse. Die Bundesregierung halte an dieser grundsätzlichen Weichenstellung der ersten Gesetzesstufe von 1984 fest. Arbeitnehmer sollten immer mehr zu Mitgegentümern werden.

Erst in der nächsten Legislaturperiode stelle sich im Rahmen einer generellen Neubewertung der Subventionen die Frage, wie die einzelnen Anlageformen weiter gefördert werden sollten. Dann müsse entschieden werden, ob die Zulagenätze zwischen Geld- und Beteiligungssparen stärker gespreizt oder ob staatliche Prämien für das Konten- und Versicherungssparen ganz gestrichen werden könnten. Für das letztere sieht Vogt angesichts der hohen Sparfähigkeit „gute Gründe“.

Für zwei Anlageformen sind nach Ansicht des CDU-Politikers jedoch auch künftig staatliche Anreize notwendig: für das Bausparen und das Sparen in Beteiligungswerten. „Wenn wir wollen, daß breite Schichten Wohneigentum erwerben sollen, ist die Förderung unverzichtbar.“

Die überbetrieblichen Anlageformen des neuen Gesetzes werden die Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivkapital entscheidend voranbringen, ist Vogt überzeugt. Er warte sich gegen Kritik, die neuen Beteiligungs-Sondervermögen, die stille Beteiligungen an nicht börsennotierten Unternehmen erwerben können, seien nicht attraktiv und für unerfahrene Anleger zu kompliziert.

Daß die Ausgestaltung des neuen Instruments nicht einfach ist, räumt Vogt ein. „Für den einzelnen ist der Erwerb aber genau so einfach, als wenn er heute Investmentfonds-Anteile kauft.“ In der Tarifpolitik eröffne sich durch das neue Gesetz eine dritte Dimension: „Die Kapitalbeteiligung, die bisher nur eine untergeordnete Rolle spielte, wird neben die Größen Einkommen und Freizeit treten.“ In dem Maße, wie die Arbeitsmarktprobleme zurückgingen, werde die Vermögenspolitik wieder an Bedeutung gewinnen. „Wir schaffen Instrumente für die Zukunft.“

Daß die erste Stufe der Vermögensbildung von 1984, mit der das 624-Mark-Gesetz auf 936 Mark aufgestockt wurde, bereits in 20 Tarifverträgen genutzt werde, wertet Vogt als Beleg für die wachsende Aufgeschlossenheit einiger Gewerkschaften.

Wenn das Kontensparen auslaufen müßte aber die seit 1970 unveränderten Grenzen für die Gewährung der Arbeitnehmer-Sparzulage von 24 000 (Leidige/Verheiratete) zu versteuern dem Einkommen angehoben werden, um die Vermögensbildung tarifpolitisch attraktiv zu halten.

Auch auf Arbeitgeberseite registriert der CDU-Politiker in der Einstellung zur Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand einen Wandel zu Positiven.

Bremsspuren am US-Aktienmarkt

Staatssekretär Schlecht: Streit über Ankurbelung der deutschen Konjunktur beigelegt

H.-A. SIEBERT, Washington

Zerstritten über den künftigen Konjunkturverlauf, bewegt sich die Wall Street nur langsam und mit vielen Rückschlägen nach vorn. Dieses Schneckentempo soll, noch zwei bis drei Wochen anhalten. Inzwischen gelten viele US-Aktien als überkauft, an der New York Stock Exchange fielen die Umsätze auf 105 Mill. Papiere, was von einigen Analysten als Baisse-Zeichen gewertet wird. Andere gehen nicht so weit und verweisen auf den allgemeinen Bremsfaktor, der aus Kursverlusten resultiert, die IBM und General Motors hinnehmen mußten.

Demnach haben sich die US-Aktienmärkte leicht erholt, wenn auch der Dow-Jones-Index den erneuten Sprung über die 1800-Marke nicht halten konnte. Über die Woche stieg das Barometer um 18,99 Punkte, sankte aber am Freitag um 3,65 auf 1793,17 Punkte. Der umfassende Nyse-Index erhöhte sich an den fünf Börsentagen um netto 0,89 (Freitag: minus 0,20) auf 135,70, der Standard & Poor's 500 um 1,77 (minus 0,37) auf 235,48 Punkte. Unter Druck kommen wieder High-Tech-Werte, nachdem einige Chiphersteller noch tiefer in die roten Zahlen gerutscht sind. Empfohlen werden in dieser Phase konsumorientierte Aktien wie Sears und General Electric sowie Fluggesellschaften und Metallverarbeiter.

Bei der Beurteilung der US-Konjunktur hat der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Otto Schlecht, der in New York und Washington umfangreiche Gespräche führte, Hilfestellung geleistet. Nach seinem Eindruck sieht niemand in Amerika eine Rezession heraufziehen, und zwar auch mittelfristig nicht. Klar gesehen wird die Unsicherheit, die das neue Steuerrecht hinsichtlich der Investitionsbereitschaft zumindest kurzfristig schafft, und nicht ausgeschlossen wird für Ende 1987 ein neuer Inflationsstoß, „woraus sich Bremswirkungen entwickeln können“.

Laut Schlecht bleibt die Reagan-Administration dabei, daß 1987 die US-Wirtschaft real um vier Prozent wächst. Nominal sollen es 7,5 Prozent sein. Außerdem sinkt das US-Haushaltsdefizit im laufenden Finanzjahr auf 170 (1986: 225) Mrd. Dollar. Das Gramm-Rudman-Ziel wird mithin nicht erreicht. Etwas gedämpfter ist die Lagebeurteilung durch den Business Council, in dem die 100 größten US-Unternehmen vertreten sind. In seiner Herbstsitzung sagte der Rat für 1987 und 1988 für Amerika ein Realwachstum von 2,9 und 3,1 Prozent voraus. Ein stärkeres Plus setze den raschen Abbau des US-Haushaltsdefizits voraus, hieß es.

Schlecht zeigte sich im übrigen davon überzeugt, daß der Streit zwischen Washington und Bonn über die Ankurbelung der deutschen Konjunktur beigelegt ist. „Er habe seine Gesprächspartner von der Nachhaltigkeit des Aufschwungs in der Bundesrepublik überzeugen können, sagte er in der US-Hauptstadt.“

China erleichtert Investitionen des Auslands

dpa/WVD, Peking

Der chinesische Staatsrat hat mit sofortiger Wirkung Richtlinien zur Erleichterung der Investitionen in der Volksrepublik erlassen und Unternehmen mit ausländischer Beteiligung weitgehende Autonomie zugesichert. So wurden für Gemeinschaftsunternehmen und Tochterbetriebe ausländischer Firmen die Mindestkapitalerhöhungen von 30 Prozent gesenkt und weitere Erleichterungen der Körperschafts- und Gewinnsteuern gewährt. Ins Ausland transferierte Gewinne unterliegen künftig nicht mehr der Körperschaftsteuer. Hauptnutznießer der Reform sind Investoren, die über Exporte die Handelsbilanz verbessern helfen. Als positiv werteten deutsche Wirtschaftsexperten gestern die Einbeziehung solcher Gemeinschaftsunternehmen, die bisher importierte Waren für den chinesischen Markt produzieren.

Die Lohnkosten dieser Betriebe lagen bisher zweieinhalb Mal höher als im Landesdurchschnitt. Sie werden jetzt durch die Befreiung der Unternehmen von zahlreichen Nebenkosten gesenkt. Den Betrieben wurde das alleinige Entscheidungsrecht über die Organisationsstruktur und das gesamte Personalsystem zugestanden. Westliche Diplomaten in Peking begrüßten das Bemühen um die Anpassung der Investitionsbedingungen in China an das Niveau in Südkorea, Taiwan und Singapur. Im ersten Halbjahr 1988 waren die ausländischen Investitionen in China erstmals um rund 20 Prozent auf 1,2 Milliarden Dollar gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum gefallen.

Guter Wille?

Ha. (Brüssel) - Es ist nicht immer der geradeste Weg, der in der EG zum Erfolg führt. So wird der Vorstoß der Kommission zur Liberalisierung des Kapitalverkehrs nur dann Erfolg haben, wenn den beiden neuen Mitgliedsländern eine besonders großzügige Übergangsfrist eingeräumt wird. Spanien und Portugal beharren auf ihren Beitrittverträgen. Sie wollen sich diese Schonzeit nicht verkürzen lassen. Andererseits ist ihre Zustimmung zur geplanten Richtlinie erforderlich. Der Ministerrat bewegt sich also wieder einmal nach Art eines Geleitzuges.

Bei den heutigen Beratungen der Finanzminister könnte sich freilich herausstellen, daß andere Mitgliedsstaaten inzwischen Angst vor der eigenen Courage bekommen haben und Befreiungen schieben, die auf die Aufgabe nationaler Souveränitätsrechte hinauslaufen würden. Zwar ist auch in Frankreich und Italien die Bereitschaft gewachsen, Kapital- und Devisenbeschränkungen abzubauen. Erste praktische Entscheidungen deuten jedenfalls auf guten Willen hin. Solange aber die Befreiungen in eigener Zuständigkeit vorgenommen werden, können sie jederzeit wieder zurückgenommen werden. Eine nach dem Gemeinschaftsrecht beschlossene Liberalisierung setzt hingegen größere Disziplin voraus.

Der Coup

Von WERNER NEITZEL

Das Signal der Deutschen Bank vom kommenden Jahr an mit eigener Tochter im Bauspargeschäft tätig werden zu wollen, hat die etablierte Bausparbranche überrascht. Mit einem solchen Schritt war offensichtlich nicht gerechnet worden. Vordergründig über sich die Bausparinstitute in Gelassenheit, ja zeigen sogar eine gewisse Genugtuung. Begründet wird diese Haltung mit dem Hinweis, es bestähe sich, daß die Bedeutung des Bausparens eben doch größer sei als vielfach versucht worden sei, glaubhaft zu machen. Hatte es doch die Bausparbanken schon sehr in ihrem Selbstwertgefühl getroffen, als ihnen von der Bundesbank in Frankfurt attestiert wurde, das Bausparen habe an Reiz verloren.

Es war ein echter Coup: Die Absicht der Deutschen Bank, mit einer eigenen Tochter im Bauspargeschäft tätig zu werden, hat die Etablierten der Branche überrrascht.

Die positiven konjunkturellen Rahmenbedingungen haben also so gesehen ihre Wirkung gezeigt. Auch geht die Bausparbranche davon aus, mit Innovationen und Kreativitäten in puncto Tarifangebot und Verbundfinanzierung dem Geschäft selbst wichtige Impulse gegeben zu haben.

Im Zeichen einer angestrebten Strukturverbesserung in ihrer Bausparkategorie, in der dem längerfristigen Aspekt dieser Zweckparform wieder mehr Augenmerk geschenkt werden soll, sehen sich die Institute einigermaßen erfolgreich im Umvermögen junger Bausparinteressenten.

Dies kann jedoch nicht den Kummer verdecken, den die Branche mit dem Spargeldengang hat. Seit Beginn der achtziger Jahre geht es hier mehr rückwärts als vorwärts. Da dem System kollektiven Bausparens entsprechend praktisch nur soviel Verträge - in der Reihenfolge gemessen an Ausparbeitung - der Sparzeit - zugeteilt und mit Bausparanleihen bedient werden könnten, wie Geld in Form von Sparleistungen, Zinsen, Wohnungsbauprämien und Tilgungsbeiträgen in den Zuteilungstopf fließt, verlängerten sich die Wartezeiten in den letzten Jahren zum Teil beträchtlich.

So liegt es nahe, daß die Kassen über einen hier denkbaren Anfangsvorteil für den Bauspar-Newcomer besorgt sind. Denn er könnte, wenn ihm das Aufsichtsamt nicht entsprechende Bremsen anlegte, zu mindestens in der Anfangszeit mit kürzeren Fristen brillieren. Beunruhigend ist für die Etablierten der Bausparbranche auch die Aussicht, daß ihr der Bankiers aus Frankfurt Fachpersonal abwerben könnte. Es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Turbulenz am Markt ankommt.

Amtshilfe in Steuersachen nicht ändern

HH, Bonn

Die Internationale Handelskammer (ICC) hält die Pläne der OECD und des Europarats zur Änderung der internationalen Amtshilfe in Steuersachen für „überfällig und schädlich“. Nach dem Konventionentwurf beider Organisationen sollen künftig steuerliche Auskünfte nicht beim Steuerpflichtigen selbst, sondern zu meist bei dessen Geschäftspartnern im Ausland eingeholt werden. „Diese müssen folglich damit rechnen, daß im Rahmen des Auskunftersuchens ihre Geschäftsräume durchsucht und ihre Geschäftspapiere beschlagnahmt werden“, heißt es. Ein solches Vorgehen berge aber die Gefahr einer Kriminalisierung normaler und notwendiger internationaler Wirtschaftstätigkeit.

Die ICC kritisiert auch, daß die Behörden weder bei Einleitung noch bei Durchführung des Verfahrens verpflichtet werden sollen, dem Betroffenen rechtliches Gehör zu gewähren. Es bestehe kein ausreichender Geheimnisschutz bei der Weitergabe persönlicher und geschäftsbezogener Daten. Der Austausch könnte sich auch auf steuerlich nicht relevante Informationen erstrecken. Die ICC plädiert für ein Verständigungsverfahren, das die beteiligten Staaten zu einer die Doppelbesteuerung verbindenden Lösung zwingt.

Seit Jahren gäbe es zahlreiche Abkommen zur internationalen Amtshilfe in Steuersachen, die sich auch in der Praxis bewährt hätten. Die Wirtschaft sehe daher keine Notwendigkeit für eine Neuregelung.

AUF EIN WORT



„Eine zunehmende Zahl der Verbraucher ist bereit, den Umweltaspekt bei der Kaufentscheidung zu berücksichtigen. Dabei wird bereits vielfach selbst eine verminderte Wirkung hingewonnen, wenn dadurch der Umweltschaden verringert wird.“

Dr. Roland Hüttenrauch, Vorstand der Stiftung Warentest. FOTO: OPA

DIE SAUBERSTEN KOHLEKRAFTWERKE DER WELT

Deutsche Steinkohlenkraftwerke erfüllen die strengsten Umweltschutzaufgaben der Welt. Und nicht nur die neu gebauten Kraftwerke arbeiten sauber. Die älteren Anlagen werden umgerüstet, schneller als vorgeschrieben, so schnell wie möglich. **SICHER UND SAUBER.**



Radioaktiven Müll gemeinsam beseitigen

HH. Bonn

Die Schweiz und die USA erforschen künftig gemeinsam die Sicherheit von Endlagern für radioaktive Abfälle. Die Schweizer „Nationale Genossenschaft für die Lagerung Radioaktiver Abfälle“ (Nagra) hat mit der amerikanischen Kommission für die Sicherheit von Kernanlagen (Nuclear Regulatory Commission) hierüber ein Abkommen unterzeichnet.

Der Schweizer Beitrag besteht vor allem in Untersuchungen im unterirdischen Felslabor der Nagra und in Bohrungen in der Nordschweiz. Auch ein Personalaustausch ist geplant. Damit arbeite die Nagra in den USA nicht nur mit ihrer dortigen Schwesterorganisation, sondern auch mit deren Aufsichtsbehörde zusammen.

Die USA hätten bereits über eine Mill. Kubikmeter schwach- und mittelradioaktive Abfälle in oberflächennahen Endlagern beseitigt, von denen gegenwärtig drei in Betrieb seien. Ein erstes unterirdisches Endlager für hochradioaktive Abfälle soll nach den gegenwärtigen Plänen bis 1998 fertiggestellt sein. Bereits im Mai hatte das US-Energieministerium den Bau von Sondierschächten an drei möglichen Standorten für ein solches Lager genehmigt. Jeder der drei Schächte wird voraussichtlich rund 1 Mrd. Dollar kosten.

Japans Banken drängen ins lukrative Auslandsgeschäft

Im Inland ist die Kreditnachfrage gering - Regierung in Tokio versucht, die Risiken in Übersee einzuzugrenzen

FRED de LA TROBE, Tokio

Die japanischen Banken sind unter die größten und risikofreudigsten der Welt aufgerückt. Im vergangenen Jahr überholten sie die amerikanischen Banken und eroberten den ersten Platz unter den bedeutendsten Geldgebern der Welt. Sie gewährten ausländischen Schuldern 1985 mittel- und langfristige Kredite von 58 Mrd. Dollar oder 64 Prozent mehr als im vorausgehenden Jahr.

Zahlreiche japanische Banken sind erst seit Anfang der achtziger Jahre im Auslandsgeschäft aktiv, als die Regierung in Tokio die Kontrollen über den Kapitalstrom nach Übersee lockerte. Seither haben die Kreditinstitute Nippons stark aufgeholt, sie halten heute einen Anteil von einem Viertel am Bankenmarkt der westlichen Welt. Sie haben auch ungefähr ein Viertel ihrer Kredite an ausländische Schuldner vergeben.

Das Gerangel um neue Finanzmärkte geht nicht zuletzt auf die höheren Refinanzierungskosten der Banken zurück. Mit der zunehmenden Liberalisierung können sich die vormals vom Staat künstlich niedrig gehaltenen Zinssätze beim Wettbewerb um Depositen freier gestalten. Andererseits müssen die Banken bei der Kreditvergabe ihre Zinsen angesichts flauer Nachfrage niedrig halten. Dadurch haben sich die Gewinne

der Kreditinstitute in der letzten Geschäftsperiode deutlich vermindert.

So sind die Gewinnmargen der Japaner im internationalen Vergleich ausgesprochen niedrig. Die Politik der Banken Nippons ist in Übersee wie im Inland auf die Ausweitung der Marktanteile, nicht aber auf Gewinnmaximierung ausgerichtet. Sie geben zu, daß sie beim Wettbewerb auf den Weltmärkten bereit sind, die Preise zu unterbieten. Doch betonen sie auch, daß ihr aus den Überschüssen der japanischen Handelsbilanz angewachsener Kapitalüberfluß zu einer solchen Handlungsweise herausfordert.

Günstige Zinsen für die Dritte Welt

Trotz der niedrigen Margen ist für die japanischen Banken das Auslandsgeschäft profitabler als die Transaktionen im Inland, wo infolge der großen Liquidität vieler Unternehmen die Nachfrage nach Krediten gering ist. Allerdings bringt die Kreditvergabe in Übersee auch hohe Risiken mit sich, da ungefähr die Hälfte der japanischen Darlehen an Länder der Dritten Welt gehen, für welche die Japaner besonders günstige Konditionen gewähren. So sind schon Zinssraten von 0,125 Prozent über den Bankkosten für den Erhalt von Euro-

Yen für die ersten beiden Jahre zehnjähriger Kredite eingeräumt worden.

Für Ausländer nimmt sich in der Regel auch der relativ geringe Eigenkapitalanteil der japanischen Banken und die ungenügende Sicherung gegen uneintreibbare Schulden riskant aus. Tatsache ist jedoch, daß in den letzten Jahrzehnten kein namhaftes Kreditinstitut Japans in Konkurs gegangen ist, weil im Ernstfall die Regierung und die anderen Banken notleidenden Instituten zur Hilfe kamen.

Das japanische Finanzministerium hat dennoch seit Anfang September neue Bestimmungen erlassen, die vor übermäßigen Risiken schützen sollen. So sind Kapitalaufstockungen vorgeschrieben, wenn die Höhe der Ausleihungen an ausländische Kunden einen Höchststz überschreitet. Außerdem dürfen die Kredite an ein einzelnes Land einen Betrag, der 40 Prozent des Bankkapitals entspricht, nicht übersteigen.

Den Banken ist allerdings gestattet, 70 Prozent ihrer Reserven als Kapital zu berechnen. Unter Reserven wird in diesem Falle die Differenz zwischen dem Marktpreis und dem ursprünglichen Kaufpreis von Wertpapieren der Banken verstanden.

Die ausstehenden Beträge, die aus asiatischen Entwicklungsländern japanischen Banken geschuldet wurden, beliefen sich Ende 1985 auf 18,7 Mrd. Dollar. Für Thailand und Malay-

sia waren die Kreditinstitute Nippons vor anderen westlichen Banken die größten Kreditgeber. In Lateinamerika kamen die Schulden an japanische Banken zum gleichen Zeitpunkt auf 33 Mrd. Dollar.

Neue Beteiligung in Hongkong erworben

Der Vormarsch der Japaner auf den internationalen Finanzmärkten schließt auch den Kauf ausländischer Banken ein. Eine Reihe amerikanischer Kreditinstitute und eine schweizerische Bank kamen schon während der letzten Jahre in japanischen Besitz. Im vergangenen Monat erwarb die Dai-ichi Kangyo Bank die Chekiang First Bank in Hongkong. Das war der erste japanische Bankkauf in der britischen Kronkolonie.

Auch auf dem Eurobond-Markt in London sind die Japaner bei der Emission von Schuldverschreibungen großer Unternehmen maßgeblich beteiligt. Die Regierung in Tokio hat ferner die Beschränkungen bei mittel- und langfristigen Euro-Yen-Krediten an Gebietsfremde im April 1985 aufgehoben. Dadurch sind die Auslandsfilialen japanischer Banken in der Lage, solche Kredite zu gewähren. (SAD)

Europäer verlieren an Boden

Japan und USA investieren kräftig in der Asean-Region

WILHELM HADLER, Brüssel

Die wirtschaftliche Präsenz Europas in Südostasien geht zurück. Europäische Firmen verlieren auf einem der dynamischsten Märkte deutlich Terrain zugunsten der Konkurrenz aus Nordamerika und Japan. Vor einem Jahr haben deshalb die Wirtschaftsminister der EG und der Asean-Gruppe (Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur, Thailand und Brunei) eine Expertengruppe beauftragt, sich über die Ursachen Gedanken zu machen. Ihr Bericht liegt jetzt vor und soll Anfang kommenden Woche bei einer Ministerkonferenz in Djakarta erörtert werden.

Nach Angaben von EG-Kommissar Claude Cheysson (Frankreich) haben die Japaner 1984 in der Asean-Region 10,6 Mrd. Dollar investiert, die USA rund 10 Mrd. Dollar. Über die europäischen Investitionen gibt es nur unvollständige Zahlen: Die Briten engagierten sich mit rund 2,2 Mrd. Dollar, die deutsche Wirtschaft investierte nur rund 600 Mill. Dollar.

Auffallend ist nach den Worten Cheyssons besonders das europäische Defizit in Sektoren mit fortgeschrittener Technologie sowie in der Forschung und im Dienstleistungsbereich, daher sei die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß die steigende Gewöhnung der Asiaten an japanische und amerikanische Standards und Normen zunehmend auch zu einer Beeinträchtigung der europä-

ischen Exporte führen werde. Die Asean-Gruppe - neun Europäer und ein Vertreter der Asean - erklärt die geringe Investitionsbereitschaft von EG-Firmen vor allem damit, daß die der Asean-Region noch nicht gelungen ist, zu einem einheitlichen Markt zusammenzuwachsen. Nur zwei Prozent des zwischenstaatlichen Handels genießen Zollpräferenzen.

Genehmigungen für Auslandsinvestitionen sind an unterschiedlichen Voraussetzungen gebunden und oft durch bürokratische Hürden erschwert. In Indonesien sind zum Beispiel nicht weniger als 45 Behörden für Investitionen zuständig. Regeln über Eigentumschutzpatente und Copyright sind vielfach nur schwach entwickelt. Deshalb empfiehlt die Expertengruppe vor allem eine Verstärkung und bessere Koordinierung der Informationen der europäischen Unternehmen. Dies könne am leichtesten durch Zusammenarbeit der Handelskammern erreicht werden.

Die Kommission setzt sich auch für die Gründung von „gemischten Investitionskomitees“ in jedem Asean-Staat ein. Sie sollen auf europäischer Seite aus Vertretern der Kammern, der Botschaften, der Mitgliedstaaten, der Industrie und der Banken zusammengesetzt sein, während die Asean-Länder Beamte der zuständigen Ministerien und Investitionsgesellschaften entsenden könnten.

Rentenmarkt zeigt Schwäche

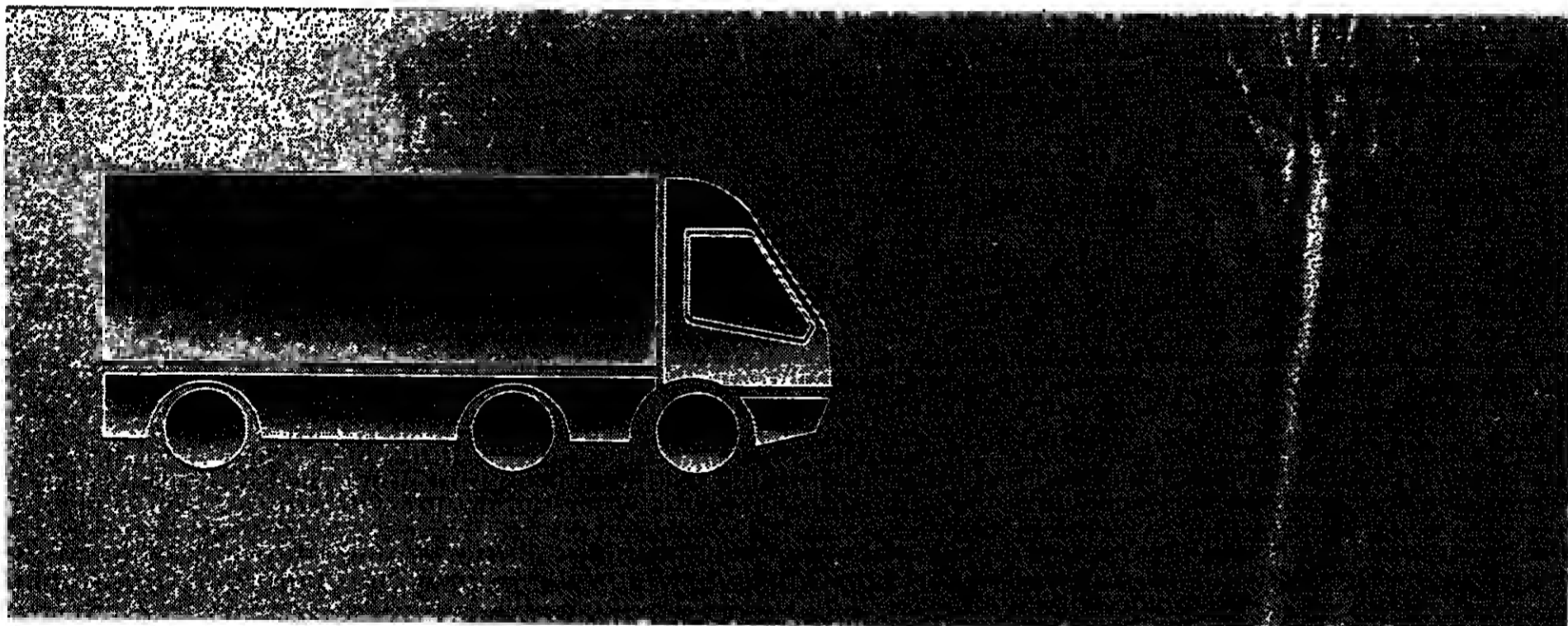
Trübe Stimmung - Kaum Hoffnungen auf Trendumkehr

Die Stimmung am Rentenmarkt ist recht trübe. Kein Wunder. Denn die meisten Profis sitzen auf hohen Beständen, die bei jeder Neuemission größer werden, und sie sehen nichts am Horizont, was den schwächeren Trend in absehbarer Zeit umkehren könnte. Auch die schwache Hoffnung, daß von den USA Impulse kommen, schwindet, seit die Ameri-

kamer selbst an der positiven Wirkung einer Diskontsenkung auf ihren Markt zweifeln. Mit Bangen blickt der Handel den Anleihen Baden-Württembergs, Nordrhein-Westfalens und Hamburgs entgegen, die Flops werden, wenn sich Emittenten und Emissionsbanken nicht endlich dazu entschließen, wirklich marktgerechte Konditionen zu wählen. (ed)

Emissionen	10.10.86	3.10.86	30.12.86	28.12.87	30.12.87
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,48	5,45	5,91	6,58	7,28
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,89	5,88	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,47	5,59	5,99	6,56	7,53
Schuldverschreibungen der Industrie	5,97	5,95	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,91	5,89	6,04	6,85	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Bestlaufszeit	5,21	5,20	5,64	6,34	7,04
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Bestlaufszeit	6,28	6,28	6,73	7,14	7,50
Inländische Emittenten insgesamt	5,60	5,60	6,03	6,64	7,69
DM-Auslandsanleihen	6,48	6,44	6,82	7,20	8,08

Ab jetzt kann Leasing auch im Güterfernverkehr eine wirtschaftliche Lösung sein.



Vorausgesetzt, Sie haben das richtige Konzept und den richtigen Partner.

Durch die Änderung des Güterkraftverkehrsgesetzes können Sie ab sofort Leasing-Vorteile auch im gewerblichen Güterfernverkehr nutzen. Denn Sie haben jetzt die Wahl zwischen LKW-Leasing und LKW-Finanzierung. Zu dem für Sie richtigen Finanzierungskonzept können wir eine Menge beitragen. Als Tochter der Deutschen Bank verbindet die GEFA Kapitalkraft, Solidität und Ruf dieser führenden deutschen Geschäftsbank mit umfassenden Erfahrungen im Speditions- und Transportgeschäft. Wir klären gemeinsam mit Ihnen, ob Leasing für Ihren Fuhrpark die wirtschaftlichste Lösung ist. Vielleicht ist es auch ein Kredit oder Mietkauf. Rufen Sie an, wir sind ganz in Ihrer Nähe. GEFA, Laurentiusstr. 19/21, 5600 Wuppertal 1, Tel. (02 02) 382-0

Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Frankfurt · Freiburg · Hamburg · Hannover · Karlsruhe · Kassel · Koblenz · München · Nürnberg · Regensburg · Saarbrücken · Siegen · Stuttgart · Ulm · Würzburg

GEFA 
...finanziert Absatz und Investition

Handwritten note: 07.10.88 / JSD

Auslandsmärkte bereiten Sorgen

Die Produktion der Zweiradteile-Industrie stagniert

Fy. Düsseldorf

Die Währungsverschiebungen zugunsten des deutschen Exports und zugunsten der Einfuhren haben die Wettbewerbssituation der deutschen Zweiradteile-Industrie auf der Preisseite verschärft. Die Branche, die mit 80 Prozent ihres Produktionsvolumens auf die bei 12 Millionen liegende Fahrradfertigung in Europa ausgerichtet ist, stellt dies mit einem Exportanteil von nahezu 50 Prozent ihres 1985 bei 558 Mill. DM stagnierenden Produktionswertes unter Beweis. Rund 60 Prozent des Exports gingen in die EG-Länder, darunter vor allem in die Niederlande, Österreich und Großbritannien.

Während die Zweiradteile-Ausfuhr 1985 um 1,1 Prozent zulegte, war das Importwachstum mit 0,5 Prozent auf 370 Mill. DM nur halb so groß. Dies drückt nach Ansicht des Fachverbands Fahrrad- und Kraftfahrteile-Industrie neben Struktureffekten wie dem Wegfall des BMX-Rädermarktes vornehmlich die rezessiven Tenden-

zen in weiten Teilen des Fahrradmarktes der Bundesrepublik aus.

Mengen- und Marktanteilsverluste insbesondere von Billiganbietern schlagen sich offensichtlich in der Konsolidierung des Einfuhrvolumens nieder. Dennoch: bei einer Inlandsversorgung von rund 660 Mill. DM liegt der Anteil der Einfuhren bei 57 Prozent.

Aus dieser Entwicklung wird auch deutlich, daß die deutschen Hersteller nur durch den Export ihr Produktionsvolumen halten konnten. Auf der anderen Seite ist die deutsche Fahrradindustrie entscheidend vom Ausland abhängig. Durch die Meißneroffensive der deutschen Fahrradhersteller, im letzten Jahr wurden 1,1 Mill. Fahrräder exportiert, gefährden sie nun zunehmend die Auslandsmärkte der deutschen Teileproduzenten. Längst hat sich die wirtschaftliche Bedeutung der Branche reduziert. Sie beschäftigt nur noch 4000 Menschen.

Pharmaindustrie beunruhigt

Preisvergleichsliste mit zahlreichen Fehlern behaftet

THOMAS LINKE, Bonn

Die Pharmabranche ist in Unruhe geraten. „Es stehen den Unternehmen - insbesondere denen, die auf den deutschen Markt angewiesen sind - in nächster Zeit einige einschneidende Veränderungen bevor“, erklärt der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Pharmazeutischen Industrie (BPI), Hans Rüdiger Vogel. Größtes Ärgernis für die Pharmabranche bleibt die am 23. September vom Bundesausschuß der Ärzte und Krankenkassen verabschiedete Preisvergleichsliste. „Die mit zahlreichen Fehlern und Ungeheimheiten belastete Liste ist für die Hersteller in dieser Form völlig unannehmbar“, meinte Vogel. Er kritisierte den unzumutbaren Zeitdruck, der die Firmen in unnötiger Weise provozierte und juristische Auseinandersetzungen geradezu herausforderte. Die Herausgeber der Liste hätten sich damit selbst Stolpersteine in den Weg gelegt.

Vogel wirft dem Ausschuß zum Teil „fahrlässige“ Arbeit vor. So seien völlig identische Medikamente in verschiedenen Gruppen eingeordnet worden. Oder es würden Produkte in der Liste geführt, die überhaupt nicht lieferbar seien. Auch die vom Arbeitsministerium geforderte Kostendämpfung werde durch die Liste nicht er-

reicht. In der Gruppe A - diese Medikamente sollen die Ärzte verstärkt verschreiben - stünden auch sehr teure Produkte.

Die Pharmaindustrie hat laut BPI von sich aus ihren Teil zur Kostendämpfung getan. Die Arzneimittelpreise seien seit März nicht mehr gestiegen. Damit greife der Appell des Verbandes an seine rund 500 Mitgliedsfirmen, ihre Preise für die Dauer von zwei Jahren nach Möglichkeit einzufrieren und auf diese Weise zu Kostendämpfung im Gesundheitswesen beizutragen.

Problematisch gestaltet sich das seit Jahren verlässliche Zugpfad der Arzneimittelproduktion: „Der Export lahm“, betont der BPI. So gingen die Pharma-Ausfuhr von Januar bis Juli 1988 gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 1,3 Prozent auf 5,3 Mrd. DM zurück. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr Pharmazeutika im Wert von 10,2 Mrd. DM hergestellt. Das sind 2,3 Prozent weniger als in den ersten sechs Monaten 1985. Doch die Problematik der Pharmaindustrie hat, so Vogel, noch andere Aspekte: Bis zum Ende des Jahrzehnts müssen zahlreiche Nachzulassungen für Medikamente beim Bundesgesundheitsamt vorliegen. Diese Hürde werde für viele Hersteller zu hoch sein.

ERGEBNISSE

Table with 2 columns: Team names and scores. Includes K'lautern - Uerdingen, K'lautern - Mannheim, etc.

DIE SPIELE

M'gladbach - Homburg 2:0 (6:0)
M'gladbach: Kamps - Bruns - Winkel...

Köln - Dortmund 2:1 (2:0)
Köln: Schuster - Steiner - Prestin...

Düsseldorf - Berlin 2:1 (2:1)
Düsseldorf: Schmalz - Fied - Kremer...

Frankfurt - München 0:0
Frankfurt: Gundelach - Berthold - Körbel...

Bochum - Leverkusen 2:1 (2:0)
Bochum: Zumdick - Kempe (73. Heinenann)...

Nürnberg - Schalke 2:1 (2:0)
Nürnberg: Köpcke - Reuter - Grammer...

K'lautern - Uerdingen 1:0 (6:0)
K'lautern: Ehrmann - Groh - Moser...

Bremen - Mannheim 4:2 (2:2)
Bremen: Burdinski - Sauer - Rulländer...

Hamburg - Stuttgart 2:0 (2:0)
Hamburg: Stein - Jakobs - Kallz - Pleaser...

Freitag, 17. 10. 19.30 Uhr:
Leverkusen - Frankfurt (2:0)

Freitag, 17. 10. 20 Uhr:
Dortmund - Nürnberg (1:4)

Samstag, 18. 10. 15 Uhr:
Homburg - Bremen

Samstag, 18. 10. 15.30 Uhr:
Mannheim - Bochum

FUSSBALL / Abstieg wurde prophezeit, aber Bochum weit oben - Auch Frankfurt konnte den Meister nicht stürzen

Angst vor Konkurrenz: Leifelds Vertrag schnell verlängert

BERND WEBER, Bochum
Rund 3,6 Millionen Mark Schulden, die der VfL Bochum trotz aller Not...

vertrag, ebenfalls mit einjähriger Option, setzen: Der 20jährige Stürmer Uwe Leifeld.

werden mußte, zu verlängern. Freilich, Spaß ist Spaß, aber Geschäft bleibt Geschäft...

Fernsehzeiten belegen können, insofern ist die Ehrlichkeit des Bochumer schon erstaunlich.

Die Begründung aber, die Leifeld für sie liefert, dokumentiert eine gehörige Portion gestiegenen Selbstbewusstseins.

Es spricht für Gerlands Weitsicht, daß er seinen Frust darüber ziemlich schnell in den Griff bekommen und seinen damaligen Chef Rolf Schell...

Hort zur Sache ging es im torlosen Spiel zwischen Eintracht Frankfurt und Bayern München. Hier (Foto) verhilft Münchens Mittelfeldspieler Lothar Matthäus dem Frankfurter Josef Sarroca zu einem spektakulären Sturzflug.



Bernd Hoss - eine Wette und die Schelte für die Dummheit seiner Spieler

Von H. SCHIMMÖLLER
Vor der Saison verkündete er tapfer: Sie können ruhig über mich lachen, das haben andere auch schon getan...

Mannschaft groß machen können. Hoss: Ich brauche keine Stars hier. Die Mannschaft kann nur gemeinsam überleben...

Getretene Bayern gehen zum Gegenangriff über - Andreas Brehme: „In Zukunft treten wir auch“

ULFERT SCHRÖDER, Frankfurt
Nicht immer müssen Tore sein, um den Nachmittag im Stadion zum organischen Erlebnis zu machen.

trat der Frankfurter Sarroca so unglücklich gegen die Innenseite des linken Fußes, daß dort die Haut in sechs Zentimeter Länge aufplatzte...

gewinnt. Sie gehn dir auf die Kniechen. Vielleicht mag dieser Eindruck auch entstanden sein, weil Schiedsrichter Neuner endlich mal in der Bundesliga ein Spiel nach internationalen Gepflogenheiten piff...

Die beiden kannten noch nicht die allgemeine Sprachregelung, die Manager Uli Hoeneß nun, für die neuerliche Jagd auf seine Mannschaft...

Beckenbauer: „Latteks Blabla darf man nicht ernst nehmen“

ULFERT SCHRÖDER, Frankfurt
Seine „Kopenhagener Elf“, des Teamchefs jüngstes Produkt aus Geschick und Glück, hat nicht lange überlebt.

Beckenbauer: Falsch. Nach Völlers fällt nun auch Klaus Allofs wegen einer Kapselverletzung im Knöchel aus.

„doch nur experimentieren“. Was antworten Sie Latték darauf? Beckenbauer: Gar nichts. Da ist man doch nur 1. Ich denke, dieses Blabla darf man nicht so ernst nehmen.

Beckenbauer: Ich denke doch. Jetzt fällt mir ja gleich der ganze Standard-Sturm aus. Wir werden mit zwei ganz neuen Spitzen spielen.

10. Spieltag: Schon der siebte Platzverweis

Table with 3 columns: Team, Home, Away. Lists results for 10 teams: München, Homburg, Leverkusen, Bremen, Stuttgart, K'lautern, Uerdingen, Bochum, Schalke, Dortmund.

221 725 Fans sahen die neun Begegnungen des 10. Spieltages. Ausverkauf war das Frankfurter Waldstadion.

Auf der einen Seite ein Traum- und Trick-Spielchen mit Schuster, vielleicht war es da so etwas wie Fügung des Schicksals, daß die Berliner in Düsseldorf von einem Mann besteuert wurden, den keiner kannte: Henrik...

Advertisement for 'Klappstein' with text 'Klappstein ist eine saubere Sache' and 'VORSCHAU'.

Advertisement for 'Klappstein' with text 'Klappstein ist eine saubere Sache' and 'VORSCHAU'.

Large vertical advertisement on the right edge of the page, partially cut off, with text 'Europ...' and 'besser'.

Verlängerung... s - eine W... helle für di... seiner Spi...

2. Liga Hannover 96 unaufhaltsam

Es würde mich nicht wundern, wenn Australien, England, die Niederlande und wir in London die WM-Medaille unter sich ausmachen...

DIE ERGEBNISSE: Oberhausen - Köln 2:0 (0:0), Osnabrück - Braunschweig 3:1 (3:0), etc.

DIE TABELLE: LHannover 12 11 0 1 27:9 22:3, Osnabrück 12 6 2 2 22:14 18:0, etc.

DIE VORSCHAU: Freitag, 17. 18. 20 Uhr, Rosen - Solingen, Aachen - Solms, etc.

HOCKEY / Weltmeister Pakistan überraschend bei der Weltmeisterschaft in London ausgeschieden Bundestrainer Kleiter: „Inzwischen kennt sie jeder im Schlaf, jetzt bekamen sie die Quittung“

„Es würde mich nicht wundern, wenn Australien, England, die Niederlande und wir in London die WM-Medaille unter sich ausmachen...“

Der ratlose Trainer Khalid Mahmood hat ein seltsames Argument für den Niedergang des rumreichen Teams...

BOXEN / Endlich wieder ein Europameister Nun hat Varela René Weller „tierische Prügel“ angedroht

Zweimal ging José Varela, der Spanier mit dem deutschen Paß, in Runde eins und drei nach schweren Rechten des Franzosen Ibrahim Messaoudi...

GALOPP / Roja gewann Dujardin-Jagdrennen Die Stute gehört zum Teil Schlägersänger Marshall

Die erste renommierte Prüfung der Saison für dreijährige Galopper auf der Jagdbahn, das Dujardin-Jagdrennen, gewann am Samstag in Krefeld die Stute Roja...

Sport in Zahlen

RUSSELL: Erste englische Division, 10. Spieltag: Arsenal - Watford 3:1, Aston - Southampton 3:1, Charlton - Everton 3:2, etc.

Handball

Bundesliga, Herren, 3. Spieltag: Schwabing - Essen 19:20, Ludwigsberg - Göttingen 23:23, etc.

Hockey

Weltmeisterschaft der Herren, Feld, in London, Gruppe A: England - Pakistan 3:1, etc.

Tischtennis

Bundesliga, Damen, 6. Spieltag: Klee - Kaisersberg 3:0, etc.

Volleyball

Bundesliga, Herren: Fort Bonn - Berlin 3:0, Paderborn - Leverkusen 2:3, etc.

Judo

Deutsche Meisterschaft in München, Herren, 1. Tag: bis 60 kg: 1. Schöndorfer (München), etc.

SEE-SEMINARE IM NORDSEEBAD ST. PETER. Für erfolgreiche Tagungen bieten wir Meer 5 Räume für Seminare...

DM 20 000,- mindestens monatlich. Alleinstellbare Rechte für verschiedene Plz-Gebiete zu vergeben...

Vertriebsunternehmen. Mittelständ. ges. Metallbauunternehmen sucht für die Herstellung und Vertrieb von Sektionaltoren...

SIE GEWINNEN AB 10. NOVEMBER IN DER 123. ÖSTERREICHISCHEN KLASSENLOTTERIE. Warum gilt unter Leuten, die bei minimalem Risiko gerne hoch gewinnen...

Heute Neu. Vergleichstest Neuer Audi 80 - besser als alle anderen? AUTO-BILD vergleicht den hochgelobten neuen Audi 80 mit dem Neuesten...

Ventile für Ihre Dynamik. In der Produktdivision „Industrie-Ventile“ will ein führender Hydraulik-Hersteller die Arbeitsvorbereitung einem neuen Abteilungsleiter anvertrauen...

OLYMPISCHES

Abschied von einer Tradition?

dpa, Lausanne
Nimmt das Internationale Olympische Komitee (IOC) Abschied von einer seiner größten Traditionen? Sechs Tage vor der Vergabe der Olympischen Spiele 1992 durch die IOC-Vollversammlung in Lausanne hat das Exekutivkomitee beschlossen, Sommer- und Winterspiele für die Zeit danach nicht mehr im selben Jahr abzuhalten.

Bereits 1994 werden die ersten separaten Winterspiele abgehalten, sie sollen von der Vollversammlung in zwei Jahren in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul vergeben werden. Nur die Sommerspiele behalten den alten Vier-Jahres-Rhythmus bei, der 1896 mit den ersten modernen Olympischen Spielen in Athen einsetzte. Von 1924 an wurden die Sommerspiele in olympischen Jahren durch Winterspiele ergänzt.

Ob das IOC den revolutionären Plan wirklich in die Tat umsetzt, hängt nun von der gestern in Lausanne eröffneten 91. Vollversammlung des IOC ab. Der einstimmig gefasste Beschluß des Exekutivkomitees geht als Empfehlung an das Gremium der 89 persönlichen Mitglieder, von denen 86 in Lausanne anwesend sind. Für eine Annahme des Antrages ist eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Obwohl einflussreiche IOC-Mitglieder wie Willi Daume ihre Opposition gegen das Vorhaben angekündigt haben ("Ich bin absolut dagegen"), rechnen Beobachter mit einer Verabschiedung der Vorlage.

Das Vorhaben hat besondere Genehmigung unter den sieben Bewerbern für die Winterspiele 1992, Albertville, Anchorage, Berchtesgaden, Cortina d'Ampezzo, Falun, Lillehammer und Sofia, hervorgerufen. Sie starteten gestern mit der Eröffnung ihrer Ausstellungen im Lausanner Palais de Beaulieu zusammen mit den sechs Kandidaten für die Sommerspiele, Amsterdam, Barcelona, Belgrad, Birmingham, Brisbane, Paris. In die Endrunde ihrer kostspieligen Kampagnen. "Sollten wir hier nicht gewinnen, so werden wir uns für die Winterspiele 1994 erneut bewerben", erklärte Michael Dyerkerhoff vom Vorbereitungskomitee Berchtesgadens. Auch NOK-Präsident Daume wäre nicht abgeneigt. Doch zuvor mußte wieder der interne deutsche Wettbewerb eröffnet werden. Garmisch-Partenkirchen will erneut gegen Berchtesgaden antreten. Oberstdorf wäre sogar als dritter deutscher Kandidat denkbar.

Unabhängig davon will Daume dem Vorhaben in der Vollversammlung seine Stimme verweigern: "Es ist eine Diskriminierung der Winterspiele, wenn man sie aus dem olympischen Jahr herauslöst." Er würde sich damit allerdings gegen IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch stellen und möglicherweise auch Berchtesgadens Chancen für die Winterspiele 1992 beeinträchtigen. Ohnehin könnte Daume in den Mittelpunkt rücken, wenn in der Session über seine als Vorsitzender der IOC-Zulassungskommission eingebrachte Empfehlung diskutiert und abgestimmt wird, für Olympia 1988 Profis im Tennis und Eishockey zuzulassen.

TENNIS / Die Nummer eins der Damen beim Einladungsturnier in Kaarst

Martina Navratilova - „twenty-ten“ und noch immer voller Motivation

JÖRG STRATMANN, Kaarst
Manolo Santana gibt sich die größte Mühe, doch seine Botschaft erreicht das Publikum nicht. Dabei hat sich der Managing Director selbst mitten auf die hochmoderne Tennisanlage begeben, um den gut 2000 Zuschauern per Mikrofon den Höhepunkt des Tages anzukündigen. Doch just in diesem Moment versagt die Technik. Santanas unsichtbare Helfer in der Sprecherkabine lassen ihn noch eine Minute lang verlegen basteln, lassen ihn sogar den Schiedsrichterstuhl besteigen, um das Mikrofon zu testen, ehe sie ihn erlösen.

„Meine Damen und Herren“, ertönt es endlich, „die große Martina Navratilova zum erstmalig in Kaarst.“ Und dann darf der amerikanische Star des Damen-Einladungsturniers im Open-air-Tennisplatz des Städtchens vor den Toren Düsseldorfs endlich den Centre Court betreten. Das Publikum jubelt. Die Weltbeste unmittelbar erleben zu dürfen, das zählt. Auch wenn dies nur eines ihrer zahlreichen Schauturniere ist.

Dafür hat der Veranstalter einiges auf sich genommen. Er hat sogar auf Wunsch der Amerikanerinnen für rund 20 000 Mark einen Kunststoffboden verlegen lassen, denn Martina Navratilova möchte die drei Tage in Kaarst zur Vorbereitung auf das Grand-Prix-Turnier diese Woche in Filderstadt nutzen.

Auch der Zuschauer nimmt da gleich einiges in Kauf. Den hohen Eintrittspreis, das Gedränge in stickiger

Luft an den Sekt- und Würstbrotständen, die von hektischen Autogrammsammlern verbreitete Boris-Becker-Atmosphäre und natürlich auch am frühen Nachmittag die Aufforderungen der Ordner, für eine halbe Stunde die Tribüne zu verlassen. „Frau Navratilova möchte sich gern unbeeindruckt einschlagen.“ Bitte sehr.

Daß sich das Spektakel auch für Tennisfreunde lohnt, hat sie schließlich am Abend vorher versprochen. Es sei gar keine Frage, hatte die Navratilova gesagt, daß sie auch in einem Einladungsturnier immer voll auf Sieg spiele. „Denn ein Sieg über mich gäbe meiner Gegnerin einen psychologischen Vorteil beim nächsten Grand-Prix-Turnier.“

Diese Einstellung bekommt im Halbfinale Sylvia Hanika zu spüren. Die 26jährige Münchnerin, die zuvor die zweite deutsche Teilnehmerin Bettina Bunge mit 7:5, 6:4 aus dem Wettbewerb geworfen hat, spielt gewiß nicht schlecht. Doch gegen die Weltranglisten-Erste ist das viel zu wenig. Martina Navratilova zeigt Kostproben ihres gesamten Repertoires: Schmetterbälle, Lobs, Beinarbeit, mit der sie auch einige der besten gegnerischen Schläge erreicht, und zu guter Letzt einen Volleystopp, der unmittelbar hinter der Netzkatze zu Boden plumpst. Die 2000 in der Tennishalle sind hingerissen.

So erreicht Martina Navratilova in knapp einer Stunde mit 6:2, 6:3 das sonntägliche Finale des Kaarster Turniers, vom optimistischen Veranstalter

„Revanche für Wimbledon“ genannt. Denn dort trifft sie auf die tschechoslowakische Weltranglisten-Vierte Hana Mandlikova, die zuvor gegen die Ungarin Andrea Temesvári 6:3, 7:6 gewonnen hat. Doch das geht in der Euphorie nahezu unter. (Das Final-Ergebnis lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.)

Nach dieser Demonstration der Sportlerin dürfen einige Auserwählte und besonders Hartnäckige auch für Minuten den Menschen Martina Navratilova im Gespräch erleben. Mit Verspätung, aber dezent geschminkt, erscheint sie und beantwortet in drückender Schwüle Fragen, freundlich, lebenswürdig und geduldig.

Beim kurzen Shopping habe sie hier ein paar Pullover gekauft, dort ein Paar Schuhe gesehen, die aber leider nicht passend vorrätig waren. Man wird sie ihr selbstverständlich in Größe 4 nachsenden. Daß sie in Filderstadt ihr 1000. Grand-Prix-Turnier gewinnen kann, wisse sie selbst erst seit einigen Wochen, sagt sie weiter. „Ich selbst zähle meine Siege nicht mehr.“ Mit welchem Gefühl denkt sie denn an ihren 30. Geburtstag, den sie am Freitag in Filderstadt feiern wird? Ein süßsaures Lächeln. 30 Jahre? Sie nennt es lieber „twenty-ten“. Oh sie die Motivation verliere, wenn eine der jungen Spielerinnen jetzt Nummer eins würde? „Ich muß erst meine Motivation verlieren“, sagt sie, „damit eine Steffi Graf Nummer eins werden kann.“ Martina Navratilova in Kaarst, für jeden Tennisfreund etwas.

Steffi Graf - erwartungsgemäß überlegen

dpa/sid, Zürich
Erwartungsgemäß, so wird gemeldet, hat sie ihre Erfolgsserie fortgesetzt. Die 17 Jahre alte Weltranglisten-Dritte Steffi Graf aus Brühl bei Heidelberg erreichte das Endspiel des mit 150 000 Dollar dotierten Damen-Tennisturniers in Zürich, nachdem sie im Halbfinale über die Könnigsteinerin Eva Pfaff überlegen mit 6:0, 6:1 bezwang. Finalgegnerin war gestern die Tschechoslowakin Helena Sukowa, Nummer sechs der Weltrangliste, die über die farbige Texanerin Lori McNeil ebenfalls klar mit 6:3, 6:3 siegte. (Das Ergebnis des Endspiels lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor.)

Steffi Graf, die im August bei den US-Open gegen Martina Navratilova erst nach Vergabe von drei Matchbällen im Halbfinale verloren hatte, jetzt aber auf einen Start beim heute beginnenden Turnier in Filderstadt und damit auf ein erneutes Zusammentreffen mit der Weltbesten verzichtete, karu gegen die 25 Jahre alte Eva Pfaff niemals in Schwierigkeiten. Die ehemalige deutsche Hallenmeisterin, inzwischen auf Rang 87 in der Welt abgerutscht, konnte das hohe Tempo der bestens aufgelegten Steffi Graf nicht mitgehen. In Zürich gab die 17jährige bei ihren vier Siegen bis zum Finale nur neun Spiele ab.

Eva Pfaff war durch den Verzicht der Französin Catherine Tanvier als „lucky loser“ der Qualifikation in das Hauptfeld gelangt, wo sie dann



Mit kräftiger Vorhand im Endspiel: Steffi Graf. FOTO: ZEPKA

mit einem Dreisatzsieg über die an Nummer acht gesetzte Bulgarin Katerina Maleeva überraschte.

Innerhalb von zwei Jahren glaubt Wimbledonssieger Boris Becker die Nummer eins der Tenniswelt werden zu können. Bei der Ankunft in Sydney zu den mit 350 000 Dollar dotierten internationalen Hallen-Meisterschaften von Australien sagte Becker: „Es wird höchstens ein oder zwei Jahre dauern, bis ich die Erfahrung und die Klasse dazu habe.“

Zum Auftakt des Turniers spielt der 18jährige, in Sydney an Nummer

zwei gesetzt, gegen den kaum bekannten Südafrikaner Denys Masudorpi, die Nummer 180 der Weltrangliste. Titelverteidiger und Nummer eins Ivan Lendl aus der CSSR muß sich mit dem Australier Mark Kratzman auseinandersetzen.

Nach Andres Gomez aus Ecuador und Joakim Nyström aus Schweden hat auch der französische Vorjahres-Finalist Henri Leconte aus gesundheitlichen Gründen auf seine Teilnahme verzichtet. Der an Nummer drei gesetzte Jimmy Connors, der hier schon zweimal gewann, erhielt den Australier Peter McNamara zum Gegner.

Boris Becker will die Spitze erst noch erreichen, doch einen anderen drängt es scheinbar unwiderstehlich dorthin zurück. Der 27jährige John McEnroe aus den USA hat nach seiner langen Pause und zwei Turniersiegen innerhalb einer Woche auch beim Grand-Prix-Turnier in Scottsdale (US-Bundesstaat Arizona) das Einzel-Endspiel erreicht.

Bei der mit 279 000 Dollar dotierten Veranstaltung gewann McEnroe, lange Jahre der unbestritten weltbeste Tennissprofi, im Halbfinale gegen seinen Landsmann David Pate mit 6:3, 6:3 und trifft nun auf den ehemaligen Wimbledonfinalisten Kevin Curren, ebenfalls aus den USA. Curren schlug den Amerikaner Todd Witsken 7:5, 6:7, 6:4.

EISHOCKEY

DEG-Bus fing Feuer

sid, Düsseldorf
Mit einem 4:7 gegen den Sportbund Rosenheim und der vierten Saison-Niederlage im Gepäck trat die Düsseldorfer EG die Heimreise an. Doch das dicke Ende stand dem so hoch gehandelten und so tief gefallenen Titel-A Aspiranten erst noch bevor. Rund acht Kilometer hinter der oberbayerischen Metropole fing der Mannschaftsbus Feuer. Die Spieler handelten in dieser brenzigen Situation schnell und konnten auch ihr Gepäck noch retten. Über die Autobahnpolizei wurden zwölf Taxen geordert und gleichzeitig der letzte Zug von München nach Düsseldorf gestoppt.

Die nächtliche Odyssee hat für den dreimaligen deutschen Meister durchaus symbolische Bedeutung: Die Eishockey-Macht vom Rhein ist in Brand geraten. Der 6:2-Auftakttag über Schülacht SC Rießensee erwies sich als Strohfeuer. Die Erfolgs-Erwartungen durch lukrative Neupflichtungen und 6250 verkaufte Dauerkarten an der Düsseldorfer „Kö“ sind so hoch wie selten zuvor. Die Frage ist, wie lange noch? Seit das Präsidium vor zweieinhalb Jahren antrat, wurden nur positive Schlagzeilen geschrieben. Der Schuldberg ab- und ein leistungsstarkes Team um Trainer Otto Schneitberger aufgebaut. Die Querelen schienen der Vergangenheit anzugehören. Doch nach nur sieben Spieltagen und dem Sturz in der Tabelle gibt es eine Renaissance interner Probleme. Mangelnde Fitness einiger Leistungsträger und unnötige Kapriolen im Vorstand addieren sich zum sportlichen Mißerfolg. Eine rasche Lösung tut Not.

HANDBALL

Noch zwei ungeschlagen

sid/DW, Bonn
Nach dem fünften Spieltag der Handball-Bundesliga sind nur noch zwei Teams ohne Niederlage: Meister TuSEM Essen (10:0 Punkte) nach dem 30:19 in Schwabing und Verfolger TV Großwallstadt (9:1), der gegen TBV Lemgo mit 26:21 gewann.

Zu den Gewinnern in eigener Halle zählte Göttingen: Vor 6500 Zuschauern gelang in der Schlussminute das 18:17 (11:6) über den VfL Gummersbach. Bundestrainer Simon Schobel fand aber nur Lob für das „phantastische Publikum“. Torwart Kellner rettete den Göttingern durch glänzende Paraden beide Punkte.

Seinen ersten Saisonsieg feierte der TuS Hofweier mit dem 16:14 (8:6) gegen OSC Dortmund. Gegen die noch chancenlosen Westfalen war der Sieg ungefährdet. Im Duell der beiden noch sieglosen Schülrichter der Handball-Bundesliga trennten sich die SG Weiche-Handewitz und Aufsteiger TuS Schutterwald nach einem schwachen Spiel 25:25 (17:12) unentschieden. In glänzender Spiellaune präsentierte sich dagegen der ehemalige Meister TV Großwallstadt. In Lemgo setzte er mit einem 26:23 (13:8) seine Erfolgsserie fort. Der wegen einer Bänderdehnung außer Gefecht gesetzte Ex-Nationalspieler Paul wurde durch Gaydoul hervorragend ersetzt. Er bewährte sich nicht nur als konsequenter Sonderbewacher des isländischen Torjägers Sveinsson, sondern war mit sieben Toren erfolgreichster Schütze bei Großwallstadt. Einen höheren Erfolg vergaben die Platzhirsche nur deshalb, weil sie in der Schlussminute angesichts deutlicher Sieben-Tore-Vorteile unkonzentriert wurden.

TURNEN

Kritik von Gienger

dpa, Kettwig/Windecken
Die deutschen Turner siegten in Kettwig gegen die Schweiz mit 554,10:551,55, die Turnerinnen im hessischen Windecken gegen Holland mit 373,95:369,25 Punkten. Zwei klare Siege also, doch konnten sie ein Jahr vor den Weltmeisterschaften in Rotterdam, die zugleich Olympia-Qualifikation sind, Schwächen nicht verdecken. „Wir brauchen diese Wettkämpfe, weil sie von den Aktiven Kondition, Konzentration und Mut zum Risiko fordern, mischten sich Wunschdenken und Zufriedenheit in das Resümee der verantwortlichen Trainer Vaclav Kubicka (Männer) und Vladimir Prorok (Frauen).“

So mußten sich in Kettwig die Herren schon zu einem Kraftakt entschließen, um die sich nach der Pflicht (276,70:277,55) abzeichnende Niederlage noch in einen Sieg umzuwandeln. Der frühere Welt- und Europameister am Reck, Eberhard Gienger, zählt zu den kompetentesten Analytikern des Länderkampfes: „Nur Kurt Szilzer zählte zu unseren sicheren Aktiven. Aber wenn sich die gesamte Riege für Seoul qualifizieren will, müssen noch einige Anstrengungen vollzogen werden.“

Etwas deutlicher kamen die Frauen zu dem erwarteten Triumph über Holland. Auch ohne die Ex-Meisterin Anja Wilhelm, die zum gleichen Zeitpunkt in Barcelona auftrat, gelang der deutschen Riege trotz Abstrichen in der Kür ein solider Erfolg. Die Zufriedenheit beim Bundestrainer Vladimir Prorok war also durchaus verständlich. Für den kommenden Wettkampf gegen Bulgarien in zehn Tagen sind die Mädchen gut vorbereitet.

SPORT-NACHRICHTEN

Herbe Heimmiederlage

Paris (sid) - Europameister Frankreich mußte eine unerwartete 0:2 (0:0)-Heimmiederlage im Fußball-Qualifikationsspiel gegen die UdSSR hinnehmen. Nach dem 0:0-Auftakt in Island liegt Frankreich mit 1:3 Zählern auf dem letzten Platz der Gruppe drei.

Damen-Finale

Leverkusen (sid) - Titelverteidiger RTHC Leverkusen und BW Köln bestreiten am kommenden Sonntag in Leverkusen das Finale um die deutsche Hockey-Meisterschaft der Damen. Im Halbfinale qualifizierte sich Leverkusen durch einen 3:1-Sieg über den Berliner HC und Köln kam zu dem selben Ergebnis bei Brandenburg Berlin.

Schwerer Unfall

Zeltweg (sid) - Das Finale der Interzone auf dem Österreichring bei Zeltweg wurde vom schweren Trainingsunfall des Italiener Bruno Giacomelli überschattet. Der Lancia-Fahrer kam bei ungefähr 300 km/h ins Trudeln, flog über eine Doppelleitplanke und überschlug sich danach mehrfach. Giacomelli ist noch nicht außer Lebensgefahr.

Langer: Wieder Zweiter

London (dpa) - Der deutsche Golfprofi Bernhard Langer ist in der neuesten Weltrangliste wieder auf Rang zwei geführt. Gleichauf mit dem Spanier Severiano Ballesteros liegt der 29jährige Anhauser mit 1004 Punkten deutlich hinter dem Australier Greg Norman (1199).

Vor dem Aufstieg

Mexico City (sid) - Der deutschen Röllhockey-Nationalmannschaft ist bei der B-Weltmeisterschaft in Mexico City der Aufstieg in die A-Gruppe kaum noch zu nehmen. Nach einem deklassierenden 30:0-Sieg über Costa Rica und einem deutlichen 6:2-Erfolg über Moçambique führt die deutsche Mannschaft die Tabelle ungeschlagen an.

Einstand nach Maß

Straßburg (dpa) - Der neue Deutscher Bundestrainer Bernd Peltzer feierte mit dem 8:7 gegen Frankreich seinen ersten Länderkampf-Sieg. Zwei Monate nach der WM in Sofia wiederholten die Taubertischschützen Fischer, Pusch, Borzmann, Gerull und Longo ihren Erfolg über den WM-Fünften.

UEFA verhängt Strafen

Zürich (sid) - Der Kontroll- und Disziplinarausschuß der Europäischen Fußball-Union (UEFA) verhängte Geldstrafen in Höhe von über 100 000 Schweizer Franken. AEK Athen muß dabei 15 000 Franken zahlen, weil ihre Zuschauer das Schiedsrichtergespann beim UEFA-Pokal-Spiel gegen den Klub von Karl-Heinz Rummenigge, Inter Mailand, mit Gegenständen bewarfen.

Wieneke verteidigt Titel

München (sid) - Allein Olympiasieger Frank Wieneke aus Wolfsburg hat bei den deutschen Judo-Meisterschaften in München seinen Titel in der 78-kg-Klasse erfolgreich verteidigt. Der 24 Jahre alte Student besiegte im Finale Klaus Greiner aus Aßlarberg.

Junioren gegen „DDR“

Kula (sid) - Die „U 19“-Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) schlug in Kula überraschend Rumänien mit 3:0 (1:0) und qualifizierte sich für die WM 1987 in Chile. Im Halbfinale trifft die DFB-Auswahl auf die „DDR“, die sich mit 2:0 gegen Jugoslawien durchsetzte.

DER SPIEGEL

In dieser Woche:
CDU - Blüm will Fraktionschef Dregger ablösen ■ SPIEGEL-Bericht aus dem Kreml: Njet zum Ausstieg aus der Kernkraft ■ Internationale Schuldenkrise - In den Banken wächst die Angst vor dem großen Crash ■ Mittelamerika - Ronald Reagan und der Gefangene Hasenfus ■ Baby-Schimmerlos-Vorbild Michael Graeter: „Ich bin ein verschwiegenes Kerlchen“
Großversuch im Fernsehen
GEISTHEILER

TURNEN
Kritik von
Gieger

Pankraz, die Jagdlust und das Paläolithikum

Pankraz ärgert sich über die kleinkariert-demagogische Art, mit der Jägerverband und Naturschützer in der Öffentlichkeit ihre Kontroversen austragen. Die Naturschützer tun so, als würden die Jäger immer nur blind in der Gegend herumballern, und zwar aus purer Lust am Töten. Sie hätten das Töten zu ihrem Hobby gemacht, zitiert Professor Erz von der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz. Die Jäger ihrerseits - so etwa der Präsident des Verbandes, Gerhard Frank - stellen sich demgegenüber als reine Heger dar, die einzig und allein an der Erhaltung und Pflege der Arten interessiert seien. Ihr Töten sei nichts als ein unumgängliches, ärgerliches Nebenprodukt, die Jagd ein ehrbares "Handwerk", dem Handwerk des Schlächters vergleichbar, der ja leider ebenfalls töten müsse.

Angesichts der aufgeheizten Atmosphäre, in der die militanten Ökopszialisten den Ton angeben, bleibt den Jägern freilich kaum etwas anderes übrig, als so zu argumentieren. Wer möchte heute schon zugeben, daß ihm nicht nur das Hege, sondern auch das Töten wichtig sei und daß er die Zeremonien und Rituale dieses Tötens auf keinen Fall missen möchte. Die Diskussion bekommt dadurch aber von vornherein etwas penetrant Verlogenes. Auf der Strecke bleibt die metaphysische, die mythische Dimension der Jägerei und damit faktisch alles, was sie kostbar macht und aus dem engen Zirkel von Handwerk und Hobby heraushebt.

Iromischerweise geschieht das jetzt zu einer Zeit, da die Wissenschaft dabei ist, die mythische Großartigkeit des Jagens scharf und faktenreich herauszuarbeiten. Anthropologie, Ethologie, klassische Philologie und Theologie haben sich zusammengetan, um eine Geschichte aufzuheben, die sich vom Paläolithikum über die Jungsteinzeit und die Antike bis in die Neuzeit erstreckt und deren Kern eine faszinierende, immer wieder ins Religiöse sich steigernde Dialektik von Jäger und Gejagtem, Priester und Opfer ist. Seit Karl Meulis bahnbrechenden Untersuchungen über die Beziehung zwischen griechischen Opfer- und albanischen Jagdbräuchen, seit Robert Andrey's "Hunting Hypothesis" und Walter Burkerts "Homo necans" dürfen sich eigentlich gerade die Jäger als legitime Erben und Sachwalter einer der ältesten und stolzesten Traditionen rühmen, über die die Menschheit verfügt.

Schon im Paläolithikum nämlich, in der Altsteinzeit vor hunderten Jahren, war der (Mammut- und Rentier-)Jäger kein simpler Totmacher, sondern ein frommer Zeremonienmeister, der im Jagdritual den Stammesbrüder erkannte und sich vor ihm durch strenge Einhaltung bestimmter Rituale beim Fangen und Töten gleichsam entschuldigte. Der Jäger führte eine "Unschuldskomödie" (Meul) auf, er mußte ja töten, um zu leben, und er spielte dieses Paradox in seinen Bräuchen voll aus.

rückgegeben, um so die Gattung zu restituieren und den elementaren Zusammenhang von Tod und Wiedergeburt deutlich zu machen. Hier liegt, nach übereinstimmender Meinung der Forscher, nicht nur der Grund allen Naturschutzes, sondern auch einer der Gründe für jedwede religiöse Opferpraxis, bis hin zum Opfertod Jesu Christi.

Die sogenannte "neolithische Revolution", die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht, nahm der Jagd zwar ein gut Teil ihrer existenziellen Notwendigkeit, aber ihre Vornehmheit, Fierlichkeit und Spiritualität wurde dadurch eher noch unterstrichen. Sie wurde allmählich zum Privileg der Mächtigen und zum Fest, an dessen anschließender Tafel es besonders prächtig und zermoniell zuzug. Sicherlich war sie nun auch den Übergreifen und Maßlosigkeiten schlechter Herrscher ausgesetzt, doch wäre es völlig falsch, dies als prinzipielles Argument gegen sie ins Feld zu führen. Jagd (auch mit Leidenschaft betriebene) und Jagdmißbrauch blieben zu allen Zeiten scharf voneinander getrennt. Man greife eine beliebige Epoche heraus, lese im "Hainlich Gejaidbuch" von 1497, das Kaiser Maximilian I. des "Deutschen Reiches Erzjägermeister", geschrieben hat. Man wird sehen, daß Jagd und Hege schon damals als heilige Einheit begriffen wurden, daß der jägerische Kommentar kompliziert und allumfassend war und schwer die Strafen für Jagdfrevler jeglichen Standes und jeglicher Couleur. Nur schlimme Demagogen, die um jeden Preis ihr Klischee vom leichtfertigen Hobbyjäger retten wollen, können über so etwas hinwegsehen.

Gewiß, die Hobby-Gesinnung drängt als ständige Gefahr im Zeitalter der Demokratisierung und der Säkularisierung, da eine Viertelmillion Jagdscheinbesitzer unterwegs ist, von denen wohl nur ein Bruchteil um Mythos und Tradition weiß. Aber man wird der Gefahr nicht begegnen, indem man sich im Stil der politisch grün angehauchten Naturschutztrigler über die "überhalten, feudalen" Zeremonien und Rituale der Jäger lustig macht. Diese Rituale und Zeremonien müssen im Gegenteil hochgehalten und immer wieder neu erinnert werden. Den Jagdschäfer muß schon im Lehrgang und bei der Prüfung eine kräftige Ahnung von der archaischen-religiösen Dimension jeres tödlichen Tuns vermittelt werden, denn ein "ritueller Idiot" (Burkert) ist in jedem Falle auch ein schlechter Jäger und Heger.

Die Jäger selbst müssen im Sinne Kaiser Maximilians strenger gegen schwarze Schafe in ihren Reihen vorgehen. Großmannsucht und Trophäen-Geilheit schaden dem Ansehen des Standes außerordentlich. Im übrigen aber sollte man sich von den Ökopszialisten nicht den Schein abkaufen lassen. Angesichts der vielen handwerklich-geistlosen Tötungen in der Fleischindustrie ist es hochwillkommen, daß es noch eine Sphäre des Lebens gibt, in der das Töten von Tieren mit dem Glanz der Tragik und dem Gedanken an Brüderlichkeit umgeben wird.

„Räume der Geschichte - Geschichte des Raums“ - In Trier tagte der 36. Deutsche Historikertag

Geopolitik, Machtpolitik, Außenpolitik

Wie anders wäre unsere Geschichte verlaufen, wenn die Alpen im Gebiet der Weichsel lägen. Mit diesen Worten versuchte Professor Christian Meier, Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands, seinen in Trier zum 36. Deutschen Historikertag versammelten Kollegen die Geschichtswirksamkeit geographischer Gegebenheiten zu veranschaulichen und damit auf das Rahmenthema der Tagung hinzuweisen: „Räume der Geschichte - Geschichte des Raums“.

Das Thema war zweifellos gut gewählt. In der deutschen historischen Forschung besteht ja ein erheblicher Nachholbedarf bei der Aufarbeitung geschichtlich-geographischer Wechselbeziehungen. Während zum Beispiel die französische Forschung, etwa die „Annales“-Schule, ganz unbefangenen nach „geopolitischen“ Zusammenhängen fragt und dabei auch ihren Terminus ohne weiteres verwendet, ist die Geopolitik bei uns immer noch weitgehend tabu.

Das ändert sich nun. Allein dem Tagungsort, dem zweitausendjährigen Trier, huldigten drei Sektionen, in denen der Grenzraum zwischen der Germania und der Romania behandelt wurde. Hier wie in vielen anderen Sektionen wurde - mit kritischer Distanz gegenüber allen „geopolitischen“ Einseitigkeiten, aber auch ohne Berührungsängste - im Detail untersucht, inwieweit der Mensch siedelnd, staatenbildend, verwalter und kultivierend den jeweils vorgefundenen Raum verändert hat und inwieweit umgekehrt die jeweiligen geographischen Verhältnisse politische Strukturen beeinflussen.

Das dieser Einfluß vorhanden ist, war nirgendwo mehr unstrittig; zugleich war man sich aber auch darüber einig, daß es keinen unveränderbaren räumlichen Determinismus in der Geschichte gibt und daß historische Entwicklungen niemals monokausal-geographisch erklärt werden können.

Unstrittig blieb in Trier, ob die „geopolitische“ Betrachtungsweise es auch ermöglicht, die jüngere deutsche Geschichte in neuem Licht zu sehen. In einer öffentlichen Podiumsdiskussion zum Thema „Mittellage und nationale Identität“ beschäftigte man sich mit der schon früher geäußerten und nur kurz von Michael Stürmer wieder aufgenommenen These, die ungünstige geographische Lage des Bismarckschen Reiches inmitten der übrigen Großmächte habe verfassungsgeschichtliche Konsequenzen gehabt; angesichts der militärischen Drucks von außen sei eine schnelle Entwicklung im demokratisch-parlamentarischen Sinne keineswegs geboten gewesen. Dem widersprach vor allem Jürgen Kocka. Andererseits wurde darauf hingewiesen, daß die Mittellage in jüngster Zeit die Entstehung eines neuen nationalen Bewußtseins begünstigte, da sie vielfältige Wechselbeziehungen nicht nur zwischen den deutschen Staaten, sondern auch zu den übrigen ost-mittel-europäischen Staaten fördere.



Das Signet des 36. Historikertages: Trier zur Römerzeit mit gefangenen Germanen (im sogenannten Kalender des Jahres 554 n. Chr.). FOTO: DIE WELT

Stürmer sprach übrigens zur Kennzeichnung vergangener und gegenwärtiger politischer Verhältnisse ausdrücklich von „Machtgeographie“ - ein Terminus, der auf einen weiteren, sich in Trier ebenfalls deutlich abzeichnenden Trend in der deutschen Geschichtswissenschaft verweist. Jahrzehntlang war bei uns das Bewußtsein davon, daß alle Politik zu einem guten Teil Machtpolitik ist und daß das Schicksal der Völker und Staaten ganz wesentlich auch von den jeweiligen außen- und sicherheitspolitischen Verhältnissen abhängt, in den Hintergrund getreten. In Trier jetzt befassen sich gleich drei

Sektionen mit außenpolitischen und militärgeschichtlichen Fragen. Auch in diesem Bereich handelte es sich jedoch nicht um einen schlichten Rekurs auf traditionelle Denkmuster und Deutungsmuster der älteren Geschichtswissenschaft. Es ergab sich vielmehr das gleich Bild wie bei der Geopolitik: Die Fragestellung wird nicht mehr gescheut, aber die Untersuchung wird sozusagen auf geläuterte Weise und auf dem Stand moderner Forschung vorgenommen.

Das gleiche gilt auch für den dritten großen Gegenstand des Trierer Historikertages, die Frage nach der „nationalen Identität“. Stürmer hat gefordert, daß die Deutschen aus ihrer „machtgeographischen“ Situation die nötigen politischen Konsequenzen ziehen, insbesondere im Bereich der Bildungspolitik und hier wiederum in erster Linie mit dem Ziel, ein fundiertes, realistisches Geschichtsbewußtsein zu schaffen. (In Trier wurde hierfür der Begriff „Geschichtspolitik“ geprägt.) Nichts anderes tut im Grunde die Bundesregierung mit ihrem Projekt eines deut-

schon historischen Museums, dessen Konzeption auf dem Historikertag im Rahmen einer großen Podiumsdiskussion vorgestellt wurde.

Dabei erwies sich die von einer pluralistisch zusammengesetzten Expertenkommission erarbeitete als so ausgewogen und in sich schlüssig, daß selbst die Gegner des Projekts nicht mehr viel einzuwenden wußten. Ihre Argumentation wirkte durchweg hilflos, so etwa die Einlassung von Professor Bilrup, ein solches Museum müsse auch Japanern und Indern die Möglichkeit zu nationaler Selbstdarstellung bieten.

Auch Hans Mommsens Bemerkung, dergleichen wäre vor 15 Jahren nicht möglich gewesen, war zwar richtig, aber nicht gerade konstruktiv, er sprach übrigens in diesem Zusammenhang von der „sogenannten deutschen Nation“, deren Geschichte er andererseits - wie trocken festgestellt wurde - in zwei Bänden darstellen beabsichtigt.

Naturngemäß kamen auf dem Historikertag auch das gewandelte Verhältnis der Deutschen zu ihrer eigenen Geschichte und die in letzter Zeit aufgebrochene Kontroverse über die Einordnung der NS-Zeit und ihrer Verbrechen zur Sprache. Bereits bei der Eröffnungsveranstaltung wies Christian Meier darauf hin, daß sich hinsichtlich der historischen und nationalen Identität derzeit in allen drei Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches ein Bewußtseinswandel vollzieht. Das sei vielleicht biologisch bedingt. Die Betroffenen gehörten inwischen der Großväter-Generation an, und es wachse die Zahl derer, „die mit den Untaten nichts zu tun hatten und nicht einschüchtern wollen, weshalb sie einem gezeichneten Volks angehörend seien“.

Das Thema konnte auf dem Historikertag naturgemäß nicht ausdiskutiert werden. Sowohl die vielschichtige Thematik als auch der Ablauf des Kongresses legen jedoch gewisse Vermutungen über den schließlichen Ausgang des Streits nahe. Es drängte sich der Eindruck auf, daß die Berührungsängste schwinden, daß eine gelasseneren Betrachtungsweise Platz greift, daß sich die „Lösung vom Bann“ vollzieht.

Auf den Kern der Auseinandersetzung bezogen bedeutet dies: Auch der Nationalsozialismus selbst dürfte mit zunehmendem zeitlichen und psychologischem Abstand eines Tages zu einem überwiegend historischen Phänomen werden, das infolge dessen dann zwar nicht nur, aber doch überwiegend unter historischen Kategorien zu betrachten wäre.

JOURNAL

Irina Ratuschinskaja will ausreisen
SAD, London
Die sowjetische Lyrikerin Irina Ratuschinskaja, die nach vierjähriger Inhaftierung überraschend freigelassen worden war, möchte nach England oder Schweden überwechseln, wie sie Freunden in England anvertraute. Die Dichterin muß sich zunächst dringend wegen eines Herz- und eines Nierenleidens medizinisch behandeln lassen, die sie sich unter schweren Haftbedingungen zuzugewogen hatte. Irina Ratuschinskaja war am letzten Donnerstag in der Wohnung ihres Mannes Igor Gerasschitschenko, des Aktivisten für Menschenrechte, gefahren worden. Ihre überraschende Freilassung wurde als Geste des Entgegenkommens der Sowjets im Blick auf den Gipfel in Island gesehen.

Werke von Matisse aus der UdSSR in Lille
dpa, Lille
Frühwerke des französischen Malers und Graphikers Henri Matisse (1869-1954) aus dem Puschkin-Museum in Moskau und der Eremitage in Leningrad sind in Lille im Musée des Beaux Arts bis zum 5. Januar zu sehen. Neun zum Teil später erworbene Zeichnungen ergänzen die Auswahl. Im Ausstellungs-Katalog würdigen sowjetische Kunsthistoriker den Einfluß des vor noch nicht so langer Zeit offiziell als „dekadent“ angesehenen Matisse auf die moderne europäische Malerei.

Ausstellung über Alvar Aalto
J.B. Brüssel
An den finnischen Architekten Alvar Aalto (1898-1976) erinnert eine Ausstellung im Brüsseler Königlichen Museum. Sie will den Aalto als einen der Bahnbrecher der neuen Architektur vorstellen, dessen Bauten stets im Einklang mit der umgebenden Natur entstanden. Beispiele seiner Arbeit finden sich nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika und im Mittleren Osten. Die Ausstellung ist bis 30. November zu sehen, der Katalog kostet 17 Mark.

Aquarelle von Christian Modersohn
DW, Werthim am Main
Eine Auswahl von Aquarellen von Christian Modersohn zeigt anlässlich seines sechzigsten Geburtstag das Museum der Stadt Werthim am Main. Der Sohn des Wortschweders Otto Modersohn hat sich zwar auch der Landschaft zugewandt, sie jedoch anders als sein Vater vorwiegend in stimmungsvollen Aquarellen festgehalten. Die Ausstellung in Werthim ist bis zum 2. November zu sehen. Außerdem zeigt die Kunsthalle Worswede vom 12. Oktober bis 30. November eine Auswahl aus dem Werk des Künstlers. Zu beiden Ausstellungen erschien im Christians Verlag Hamburg der Katalog „Christian Modersohn Aquarelle“ für 28 Mark.

Der „Wozzeck“ von Manfred Gurlitt
Zi. Bremen
Der vergessene Komponist Manfred Gurlitt (1890-1972), der u. a. - vor Bernd Alois Zimmermann - „Die Soldaten“ von J. M. R. Lenz (1930) zu einer Oper umformte, auch Zolas „Nana“ (1933), kommt in Bremen zu neuen Ehren. Am Wüstenhöfer, einst Generalintendant des Theaters der Hansestadt, inszeniert Gurlitts „Wozzeck“ (1926), eine Oper, die im selben Jahr wie Alban Bergs gleichnamige Oper entstand. Die Premiere ist für den 8. Januar 1987 vorgesehen.

Georges Dumezil
dpa, Paris
Der französische Gelehrte Georges Dumezil, Spezialist für die indo-europäische Zivilisation, ist im Alter von 88 Jahren in Paris gestorben. Dumezil, der 30 indo-europäische Sprachen beherrschte, war seit 1978 eines der „unsterblichen“ Mitglieder der Academie Française. Der in Paris geborene Dumezil lehrte in Warschau, Istanbul und Upsala. 1949 erhielt er am College de France in Paris einen Lehrstuhl für indo-europäische Zivilisation.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH
Orte, die die Gemüter erregten, „Berlin Schauplatz“, stellt Andreas Müller mit Bildern und Texten vor. Dabei geht's um Neue, Erneuerte, um Gebäude und Straßen, die etwas Besonderes waren oder sein wollten, zumeist im Westen, aber im Märkischen Museum und Gendarmenmarkt auch östlich der Mauer. Aber da der Berliner war „für's Jemüit“ braucht, neigt er dazu, die alten Baulichkeiten den neuen vorzuziehen. So klingt auch hier zwischen den Zeilen, die das Neue loben, die Sehnsucht nach den Stilkonglomeraten von gestern an. Recht ambivalente Spaziergänge also.
F. Jo. Andreas Müller, „Berlin Schauplatz“, Ullstein, 142 S., 67 Abb., 12,80 Mark.

Frankfurt: Vasenkunst in der griechischen Antike

Was Winckelmann wußte

Das Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte leidet (noch) unter Raumnot, vor allem die Antikensammlung. Seit Jahren schon war es ihr versagt, ihren umfangreichen Besitz (Bronzen, Terrakotten, Glas, Keramik) öffentlich zu präsentieren. Indessen trübt sie sich nicht nur mit der Hoffnung auf den Neubau des Archäologischen Museums in der Alten Mainzer Gasse, sondern nutzt die Zeit des Interims zweckdienlich aus, um vorah schon einen wichtigen Teil der Antikensammlung im Dornortum des Karmeliterklosters möglichst vollständig vorzustellen.

Dort hat man jetzt 200 „Griechische Vasen“ zu einer Sonderausstellung versammelt, die ein Bild von der Kunst-, Kultur- und Gesellschaftsgeschichte des griechischen Altertums vermittelt. Es handelt sich aber nicht unbedingt um griechische Erzeugnisse und auch nicht um Vasen in unserem Verständnis. Wir sehen vielmehr vielgestaltige Gefäße für vielerlei Zwecke: Vorrats-, Misch-, Gieß-, Trink-, Salb- und Kuitgefäße. Die Bezeichnung stammt aus Italien, wie auch die Mehrzahl der Fundstücke. Dort bedeutet „vaso“ einfach ein Gefäß; und weil diese Gefäße zuerst und zuerst aus italienischer Erde ausgegraben wurden, blieben sie ohne Rücksicht auf Form und Funktion auch hierzulande und für die wissenschaftliche Terminologie vor allem al-

lesamt „Vasen“ und begründeten darüber hinaus die langwährende Irrlehre, sie seien etruskischen Ursprungs.

Erst J. Winckelmann erkannte ihre griechische Herkunft, freilich ohne die Archäologen seiner Zeit überzeugen zu können. Inzwischen weiß man, daß im 6. vorchristlichen Jahrhundert zum Beispiel 70 Prozent der attischen Trinkschalen, die damals in Mode waren, nach Etrurien exportiert wurden, dazu ein Drittel der gesamten Vasenproduktion Athens. Im 4. Jahrhundert machten sich die etruskischen und süditalienischen Manufakturen selbständig und wurden zu einer ernsthaften Konkurrenz ihrer griechischen Vorbilder, die bereits auf eine tausendjährige Tradition zurückblicken konnten.

Diese Tradition, seit ihren Anfängen in Mykene und Kreta, und die Entwicklung der griechischen Keramik bis zu ihrer Ablösung durch koloniale und italische Produktionen im Hellenismus führt uns die Frankfurter Ausstellung in einer exemplarischen Auswahl vor Augen. Mykenische Gefäße des 14./13. Jahrhunderts v. Chr. stehen am Anfang. Mit dem geometrischen Stil, der etwa um 1000 v. Chr. einsetzt, aber durchaus in mykenischer Tradition wurzelt, beginnt eigentlich die griechische Kunstgeschichte. Er wird hier hervorragend repräsentiert durch eine große attische Kanne, ein Prunkstück der Frankfurter Sammlung, aus dem 7. Jahrhundert, die mit ihren stiliserten Tierdarstellungen (Schlangen, Vögel) bereits eine Lockerung der strengen Abstraktion ankündigt.

Es entwickelt sich der schwarzfigurige Malstil, der im 5. Jahrhundert allmählich von der rotfigurigen Malerei abgelöst wird. Überall aus dem ornamentalen Schema sich lösend, ständig lebhafter, realistischer das Bild beherrschend, treten uns Menschen entgegen oder Götter, Halbgötter, Heroen. Zugleich stellen die Vasenbilder ein illustriertes Kompendium der antiken Religion und Mythologie dar. Viele mögen ihre Vorbilder in Gemälden gehabt haben, die wir nicht kennen; aber die griechische Vasenmalerei ist mehr als ein Abglanz der verlorenen Malerei. Sie ist eine ganz und gar selbständige, überaus komplizierte Kunst von ausgeprägtem Formbewußtsein und unvergleichlichem Zauber. (Bis Mai 1987; Katalog, nicht speziell für diese Ausstellung, 13 Mark.)



Illustrierte Mythologie: Korinthische Kanne, um 640 v. Chr. FOTO: KATALOG

Darmstadt: Buchner-Preis an Friedrich Dürrenmatt

„Ich irre mich anders“

Ein sonderbarer Nachmittag, diese Darmstädter Buchner-Preis-Verleihung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Es begann scheinbar müde, aber nur scheinbar. Helmut Heisenhöf, Laudator des Merck-Preisträgers Heinrich Vormweg, machte es kurz und nannte Vormweg einen „internen“ Kritiker. Er hat ihn seinerzeit aufgesucht und interer gefunden. Das war's. Nicht wahr, wenn Heisenhöf einen interer findet, ist alles gesagt.

Vormweg sprach über Johann Heinrich Merck, zu dem er weniger durch Goethe als durch die Beschäftigung mit Wieland Zugang fand. Mercks kritisches Stichwort „Wirklichkeit“ hat freilich Goethe zustimmend überliefert: „Seine unablennbare Richtung ist, dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben, die anderen suchen das sogenannte Poetische, und das gibt nichts wie dummes Zeug.“ Vormweg paß zu verstehen, daß er der heutigen Literaturkritik kein nutzbringendes Verhältnis zur Wirklichkeit zuschreibt.

Ein Glanzstück lieferte der hochgebildete Verleger Ernst Klett mit dem Lobgesang auf Hartmut von Hentig, der den Sigmund-Freud-Preis erhielt, aber krank zu Bett liegt. Klett führte einige Namen auf, die auf Hentig einfluß hatten, darunter zuerst den - Vater. Der saß im Dienst des Kaisers bei Kriegsausbruch abgeschrieben in Kabul und absolvierte kurzerhand auf dem Pferderücken einen ungläublichen Ritt bis Peking. Später verhierte er bei seiner Frau, mit der er in Scheidung lebte, einen Einbruch und entführte das Kind Hartmut nach Amerika. Hartmut kochte jeden Abend für seinen 98-jährigen Vater und die Stiefmutter das Abendessen und plauderte ein Stündchen mit ihnen, und dies trotz all seiner Pflichten und wissenschaftlichen Arbeiten. Der nächste Einfluß stammt von Plato, wobei Klett es „dahinstellt selbst läßt, ob Hentig wirklich verstanden hat, was Plato in der Polythea gemeint hat“. Noch nie eine so souveräne, geistvoll vergnügte Laudatio gehört.

Hentigs Dankrede wurde verloren. Er legte zwei Freud-Zitate vor, die in ganz einfacher Sprache das Problem eröffnen, dem Leser die Schwierigkeiten zeigen und ihn zum Weiterlesen ermuntern. Dann folgte ein hochgestochenes anonymes Zitat, und dazu Hentig: „Dieser Autor will gar nicht verstanden werden.“ Er sagte nichts Falsches, aber er sagte alles un-

genau, ungeordnet und vor allem unhöflich. Was für ein „Fach“, in dem so etwas möglich sei!

Georg Hensel über Dürrenmatt: „Mit 28 hatte er seine erste Uraufführung, mit 31 war er durch „Die Ehe des Herrn Mississippi“ berühmt, mit 35 durch den Besuch der alten Dame“ weltberühmt, und Hollywood erwies ihm die Ehre, das Stück in einem Film zu verfilmen, und genau in diesem Augenblick hätte die Akademie ihm den Buchner-Preis verleihen müssen“, diesem „literarischen Hochgewächs aus protestantischem Pfarrgarten“. Im „Tunnel“ steht am Ende: „Was ist zu tun, wenn man offenen Auges in den Tod rast? - Nichts. Gott hat uns fallen lassen, und wir stürzen auf ihn zu.“ In der Neuausgabe heißt die Antwort nur noch: „Nichts.“ Dürrenmatt ist ein Dramatiker nach Kierkegaard und Einstein, Brecht war der Dramatiker nach Hegel und Marx. Dürrenmatt über Brecht: „Seine Irrtümer waren nie die meinen, ich irre mich anders.“

Und nun erwartete man eine Sturzflug von schwarzen Dürrenmatt-Bonmots. Aber nichts da, Dürrenmatt stand am Pult wie ein Monument, nahm es mit der philosophisch-wissenschaftlichen Umorientierung des Naturverständnisses auf und las ohne Akzentuierung und ohne gliedernde Pausen in schwer verständlichem Berner Deutsch eine Abhandlung herunter mit dem Titel „Georg Buchner und der Satz vom Grund“. Bei Berufung auf den Stammvater Leibniz, die Fortsetzer Schopenhauer und Heidegger, den Zerstörer der Metaphysik Immanuel Kant, mit einem Seitenhieb auf dessen praktische Vernunft, war er schließlich bei Büchners Doktorarbeit und Probevorlesung über Schädelnerven angelangt, was Büchner durchaus philosophisch verstand und gegen jegliche teleologische Untersuchung richtete. Büchner: „Das Leben ist selbst Zweck... Die Natur handelt nicht nach Zwecken... Alles, was ist, ist um seiner selbst willen da.“ Büchner findet das Grundgesetz der Organisation in einem Urgesetz, dem „Gesetz der Schönheit“. Auf die Implikationen wies Dürrenmatt ebenfalls ein wenig hin, bis zum Schluß in emotionslosem, pausenlosem Fluß, wie schon gesagt.

Also da lese ich lieber das Kapitel „Harmonische Natur“ in Hans Mayers, „Georg Büchner und seine Zeit“.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

C. Millers Teenager-Film „Das freche Mädchen“

Poetische Landpartie

Sie schienen endgültig aus gallischen Studios verbannt. Und doch gibt es sie noch, Charme und Esprit, die früheren Markenzeichen des französischen Films. Ausgerechnet der Teenager-Film, sonst Tummelplatz der Trivialitäten, wird vom 44-jährigen Claude Miller zur Demonstration lange vergangener Kino-tugenden genutzt. Dabei erfährt man die einfache, äußerlich unspektakuläre Geschichte von Charlotte, die sich nicht mehr zu Hause fühlt. Nicht in ihrem stakaton Körper, nicht in einhüllenden Familientrott und schon gar nicht im verschlafenen Provinzkaff. Dort hängt nicht nur das kränkliche Sorgenkind Lulu an ihrem Rockzipfel, dort begriff auch niemand all die verwirrenden Ideen, die im Kopf eines 13-jährigen Mädchens umherschwirren.

lotte an Clara und bringt so das sorgsam ausbalancierte Gleichgewicht ihrer kleinen Welt ins Wanken. Claude Miller inszeniert diesen sommerkchen Reigen der sanften Verwirrungen mit federleichter Grazie und selten gesehener Einfühlbarkeit. Die schwindelerregenden Kapriolen aus seinem mystisch-märchenhaften Thriller „Das Auge“ sucht man hier vergebens, da der brillante Stilist Miller hinter den konzentrierten Geschichtenerzähler zurücktritt. Und letzterer erweist sich als kundiger Führer durch die wilden Gärten der Kindheit mit all ihren Lockungen und Gefahren.

Nun droht ihre Sehnsucht nach Romantik und kitschigem Risiko, nach Größe und Einzigartigkeit im endlosen Ödland der Sommerferien brachzuliegen. So zerrt Charlotte an den Nerven ihres großen Bruders oder töbt ihren unbestimmten Tatendrang am Mobilar aus. Bis eines Tages der Alltag seinen Grauschleier verliert. Ausgerechnet Clara Schumann, die ebenfalls 13-jährige Klaviervirtuosin, kommt aus den glänzenden Metropolen in die langweilige Kleinstadt.

So werden das ungewisse Aufbegehren, das Erwachen beängstigender Wünsche und die absolute Einsamkeit in einer Welt mittels vernünftiger Erwachsener ohne große Worte spürbar. Zwar scheinen die zerbrochlichen Figuren im flirrenden Licht der französischen Impressionisten stets geboren. Trotzdem erklärt sich diese poetische Landpartie nie zur parfümierten Idylle. Wenn Charlotte etwa bei einem zwischen Sanftmut und Jähzorn torkelnden Matrosen Nestwärme sucht, droht ihre kindliche Neugier grausam bestraft zu werden.

Prompt scheint Charlotte wie einst Alice durch den Spiegel in ein Wunderland zu treten, in dem glatter Marmor und weiße Motorboote, seidene Stoffe und rauschende Feste das Kleibrügermädchen betören. Wie Lulu an Charlotte hängt nun Char-

Bis zum Schluß bleibt es spannend in der Schwebe, dieser formvollendete Film der schönen Gesten. Dies verdankt er vor allem Charlotte Gainsbourg, die als „freches Mädchen“ trotzigt und zärtlich, mürbig und schwärmerisch und dabei jederzeit glaubwürdig ist.

HARTMUT WILMES

Frankfurts neue U-Bahn: keine anonyme Pipeline

D. GURATZSCH, Frankfurt
Als am Samstag die beiden neuen, 1,3 Milliarden Mark teuren Frankfurter U-Bahnen in Betrieb gingen, floß Apfelwein. Der „Schoppen“ wurde in den U-Bahnstationen Zoo und Bockenheimer Warte ausgeschenkt, die sich nun auf acht Minuten Fahrtzeit „nahekommen“ sind. Der Betriebsbeginn auf den neuen Strecken war durch politische Querelen zwischen der CDU-regierten Stadt und dem sozialdemokratischen Regierungspräsidenten von Darmstadt um zwei Wochen verzögert worden.

Die nagelneue, sechs Kilometer lange Querverbindung unter der City vergrößert das bestehende Netz um ein Drittel. Nach 25 Jahren S- und U-Bahnbau hat Frankfurt damit den wichtigsten „C-Ast“ seines neuen Schnellbahnnetzes dem öffentlichen Nahverkehr übergeben. Er verbindet die westlichen Stadtteile Fraunheim, Hausen und Bockenheim mit den City-Knotenpunkten Hauptwache und Konstablerwache. Vorläufige östliche Endstation ist der Frankfurter Zoo.

An den Stationen der neuen Linien liegen die großen „Publikumsmagneten“ der Mainmetropole: Universität, Alte Oper, die Einkaufsmeile Zeil sowie der Zoologische Garten. Das unterirdische Verkehrsangebot in der Altstadt, in der künftig nur noch eine Straßenbahnlinie verkehren wird, ist rekordverdächtig: Allein an der Hauptwache können die Fahrgäste von nun an zwischen fünf U-Bahn- und sieben S-Bahn-Linien wählen.

„Novitäten“ der neuen Strecke sind unter anderem eine Wärmepumpe für den Bahnhof Westend und Fahrten mit elektronischen „Augen“ für die selbständige Behebung „mißbräuchlicher Störungen“. Besondere Mühe hat Frankfurts Hochbauamt auf eine hochwertige Gestaltung der neuen Bahnhöfe gelegt: Fliesen- und Palmenmosaiken, Mosaik- und Emaillierarbeiten sollen nach den Worten von Baudezernent Erhard Haverkamp dem „bedrückenden Gefühl einer anonymen Pipeline des Menschentransportes“ entgegenwirken.

Der heimliche Traum des Hans-Otto W.

JOACHIM NEANDER, Trier
Jedes Jahr einmal fährt Hans-Otto Wilhelm (46), ein echtes Mainzer Kind und als Vorsitzender der rheinland-pfälzischen CDU-Landtagsfraktion nun gewiß einer der Einflußreichen im Land, ganz privat nach Trier. Nur, um in Deutschlands ältester Stadt spazierzugehen, Neues zu entdecken. Da entstehen heimliche Träume. Einen solchen Traum hat Wilhelm nun auf der Tagesordnung der harten Realität gehoben. In seinem berühmten, fast 2000 Jahre alten römischen Amphitheater soll Trier die erste und einzige große Freilicht-Opernbühne Deutschlands erhalten. Ungefähr wie in Verona, wo bekanntlich die halbe Welt hingilgt. Ein Verona des Nordens? Der Politiker winkt heftig ab: „Das ist mir zu hoch gegriffen.“

Aber Format soll die Sache schon haben. Nicht irgendeins der vielen vornehmlich vom Tourismus geprägten Festspielprojekte, von denen es schon viel zu viele gibt. Ein Magnet über die Grenzen hinaus. Weltberühmte Solisten, dazu die beiden großen philharmonischen Orchester des Landes. „Mozart kann man in diesem Rund natürlich nicht spielen“, räumt der Mainzer Trier-Träumer ein. Er denkt an „große, laute Oper“.

Eins hat Wilhelm bereits geschafft. Im Nachtragshaushalt des Landes stehen 200 Millionen Mark für eine gründliche fachliche Überprüfung des Plans. Bundesgenossen hat er auch schon, vor allem Heinz Küppers, den Chef des weitbekannten Rheinischen Landesmuseums in Trier.

Die Stadtoberen halten sich noch ein wenig bedeckt. Man habe an sich nichts dagegen, verriet OB Felix Zimmermann, aber eigentlich gebe es Vordringlicheres für die Stadt. In der Tat, der Plan mit der Amphi-Oper Trier (selbst wenn, wie Hans-Otto Wilhelm sich das denkt, zunächst von den 15 000 Plätzen nur 7000 ausgefüllt werden) setzt noch viele Fragezeichen, ganz abgesehen von den Kosten - zehn bis zwölf Millionen Mark. Aber die Akustik ist ein wahres Wunder. Wenn ganz unten ein Zehnpennstück zu Boden fällt, ist es bis ganz nach oben an der Mauer zu hören.

Nach Jahren des Bürgerkriegs hat ein schweres Erdbeben San Salvador heimgesucht



Vermutlich 300 Menschen sind beim Einsturz dieses Gebäudes ums Leben gekommen (r.); ein Vater trägt sein verletztes Baby. FOTOS: APF



Ein Land kommt nicht zur Ruhe

W. THOMAS, San Salvador
Die Bilder wirken vertraut: verstümmelte Leichen, schwerverletzte Menschen, zerstörte Häuser. Weinen die Kinder, trauernde Graue, ein verzweifelter Präsident. Diesmal waren nicht rechte Todesschwadronen oder linke Guerilleros am Werk. Diesmal haben Naturgewalten das Land erdbeben, eine Serie von Erdbeben, die eine Stärke von 5,2 Punkten auf der Richter-Skala erreichten. Die Zahl der Toten wurde gestern offiziell mit 300 angegeben, doch Rettungsmannschaften gehen von 1000 und mehr aus. Am schlimmsten betroffen ist die Innenstadt von San Salvador. Etwa 30 Prozent der Gebäude dürften zerstört oder schwer beschädigt worden sein, darunter der Präsidentenpalast, die US-Botschaft, sechs größere Krankenhäuser und mehrere Schulen. 300 Verschnittene werden in den Trümmern des fünfgeschossigen Ruben-Diario-Gebäudes vermutet. Eine Maschine der Bundeswehr startete gestern mit Medikamenten und Hilfsgütern in das Katastrophengebiet. El Salvador, das mit 21 041 Qua-

dratkilometern kleinste, aber am dichtesten besiedelte Land Mittelamerikas, ist eine Unglücksnation. Die fünf Millionen Einwohner mußten in den letzten sechs Jahren den schlimmsten Guerilla-Krieg auf dem amerikanischen Kontinent erdulden, der mehr als 60 000 Todesopfer forderte. Und jetzt das schwere Erdbeben. Staats- und Regierungschef José Napoleon Duarte fragte fassungslos: „Warum gerade wir?“ Der christdemokratische Politiker regiert einen Staat, der die Welt immer wieder um Schlagzeilen schokiert - Schlagzeilen politischer Natur. Im März 1980 ist Erzbischof Oscar Arnulfo Romero während einer Totenmesse ermordet worden. Bei seiner Beisetzung starben 36 Personen bei Bombenexplosionen und durch Schüsse. Im November gleichen Jahres wurden sechs Oppositionsführer gefoltert und hingerichtet. Wenige Tage nach der Trauerfeier entdeckten Campesinos die frischen Gräber von vier amerikanischen Nonnen. Es war die Zeit der Killer-Kommandos rechtsextremem Gesinnung, die Na-

men trugen wie „Geheime Antikommunistische Armee“ (ESA). Das Jahr 1981 begann mit einer sogenannten „Endoffensive“ der marxistischen Rebellbewegung „Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí“ (FMLN), die fast zum Sturz der damaligen Junta geführt hätte. Wie die sandinistischen Comandantes in Managua mittlerweile zugeben, haben sie damals Waffenhilfe geleistet für die FMLN-Truppen. Präsident Duarte erklärte im Juli der WELT: „Diese Hilfe geht weiter.“ Die internationale Presse, die sich wie Hyänen auf Krisensituationen stürzt, widmete El Salvador in den letzten drei Jahren allerdings weniger Aufmerksamkeit. Der Grund: Zwei eindrucksvolle Wahlsiege Duartes, der die Präsidentschaft gewann und dann seiner Partei noch die Kontrolle über den Kongreß sicherte, entscharften die politische Polarisierung und garantierten eine verstärkte Unterstützung Washingtons. Innerhalb von fünf Jahren (1981 bis 1986) schrumpfte die FMLN-Bewegung von etwa 10 000 auf 6000 Kämpfer. Die salvadorianischen Streit- und Sicherheitskräfte konnten dagegen ihre Kontingente im gleichen Zeitraum von rund 20 000 Mann auf 50 000 erhöhen. Die FMLN änderte ihre Taktik und kehrte zurück zum Terrorismus. August vergangenen Jahres entführte ein Kommando die älteste Tochter des Präsidenten, Ines Duarte. Sie kehrte erst im Oktober zurück. Bis heute sind keine neuen Verhandlungen über eine friedliche Lösung des Konfliktes zustande gekommen. Doch die Erdbebenkatastrophe hat neue Hoffnungen geweckt. Plötzlich sehen sich Regierung und Rebellen in einer Schicksalsgemeinschaft vereint. Die FMLN-Kommandeure haben einen formellen Waffenstillstand verkündet. Nicaragua Präsident Daniel Ortega, der nach Ansicht Duartes die revolutionäre Unruhe in der Region schürt, richtete eine „Botschaft an das salvadorianische Volk“. Er äußerte den Wunsch, „daß sich unsere Völker näher kommen mögen“. Seine Regierung werde tatkräftige Hilfe für die Erdbebenopfer leisten.

Tagelang soll es noch sonnig bleiben

AP, Frankfurt
Das nebelig-sonnige Herbstwetter wird auch in den nächsten Tagen anhalten. „Wir nennen das eine hokkierete Lage“, sagten gestern die Meteorologen des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach. Ein möglicher Tiefausläufer aus dem Westen in der zweiten Hälfte der Woche werde von einem folgenden Ausläufer des Azorenhochs hinweggefegt. Auch negative Begleiterscheinungen des derzeit stabilen Klimas scheinen vorerst ausgeschlossen. Weder Bodenfrost, abgesehen von äußersten Norden der Bundesrepublik, noch Smog seien angänglich zu befürchten. Der Nebel verhindere ein Abkühlen des Bodens, und eine Inversionsschicht, die das Abziehen verschmutzter Luft aus bodennahen Schichten verhindert, sei höchstens nachts gegeben. Wenn sich der Nebel tagsüber auflöse, werde die Inversion „weggeräumt“. Die Alpengipfel ragten gestern über das Nebelmeer. Die Zugspitze meldete eine Sicht von 150 Kilometern über einem Nebelmeer mit Obergrenze bei etwa 1600 Meter. Zehntausende von Bergwanderern nutzten das sonnige Wetter zu Hochtouren.

Reins Frau in U-Haft

dpa, Madrid
Die 43 Jahre alte Daniela Reinl (Foto), die ihren Mann, den österreichischen Filmregisseur Harald Reinl (78), offenbar nach einem Streit in ihrem Haus auf Teneriffa erstickt hatte, sitzt in Untersuchungshaft. Zu vor war sie von einem Psychiater untersucht worden. Anklage ist bislang nicht erhoben worden. Die ehemalige tschechoslowakische Schauspielerin hatte den bisherigen Erkenntnissen zufolge ihren Mann am Donnerstag im Wohnzimmer rücklings niedergestochen. Etwa 15 Stunden später rief die offensichtlich unter Schock stehende Frau das Rote Kreuz an und



gestand das Verbrechen. Die Tatwaffe ist noch nicht gefunden worden. Bei der Festnahme war Frau Reinl völlig betrunken.

In Teile zerrissen

dpa, Viersen/Geldern
Ein mit neun Jugendlichen besetzter Personenwagen ist am Samstagabend bei Loberich im niederrheinischen Kreis Viersen gegen einen Baum geprallt und in zwei Teile zerrissen worden. Drei der Insassen befanden sich auf den Vordersitzen, vier hatten sich in den Fond geschießt und zwei junge Leute kauerten im Kofferraum des Wagens. Aus den Trümmern des Fahrzeuges konnten fünf junge Männer, zwischen 16 und 18 Jahre alt, nur noch tot geborgen werden. Die übrigen vier Insassen im gleichen Alter erlitten schwere Verletzungen.

Epidemie in Nepal

dpa, Katmandu
In Nepal sind in den vergangenen Monaten rund 300 Menschen an Hirnhautentzündung gestorben. Mindestens neun Menschen erlagen der Epidemie im September, hieß es. Die gefährliche Enzephalitis hat im benachbarten nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh in den vergangenen Wochen 158 Menschenleben gefordert. Über 400 Personen seien dort an Hirnhautentzündung erkrankt, berichtete am Samstag die indische Tageszeitung „Hindustan Times“.

ZU GUTER LETZT

Zwischen den Ländern Bayern und Rheinland-Pfalz wird zur Zeit der Abschluß eines Staatsvertrages über die Zugehörigkeit der Schornsteingegenden im Land Rheinland-Pfalz zu der Versorgungsanstalt der Kaminkohlbergesellen, Anstalt des öffentlichen Rechts in München, gesetzlich vertreten und verwaltet durch die Bayerische Versicherungskammer“ beraten. Der Grund: Die Pfalz gehörte bis 1933 zu Bayern.

Der unbequeme Liebling der Nation

Ein Schauspieler, der Präsident werden will? „Warum nicht? Wäre ja nicht das erste Mal“, fetzt er und blitzt mit dem unwiderstehlichen Charme, der ihn in Frankreich zum populärsten Star gemacht hat. Er bekannt er sich zu jeder Falte in seinem Gesicht, zu jedem grauen Haar auf dem Kopfgewebe, wie er zu den politischen Wandlungen steht, die er im Laufe seiner 65 Jahre durchgemacht hat: Aus dem fanatischen Sympathisanten der Linken wurde der glühende Verfechter antitotalitärer Positionen.

„Niemand sollte sich schämen, wenn er sein Urteil revidieren muß.“ In seiner Stimme schwingt noch ein leichter Midi-Akzent mit, die Sprache seiner Kindheit. Er mußte ihn wieder aufpolieren für seinen „wohl letzten Film“, wie er sagt: ein Mammutwerk in zwei Teilen, das in Paris schon vor der Premiere als „das Filmergebn“ bejubelt wurde. Yves Montand spielt die Hauptrolle eines störrischen, gerissenen, kalbhüftigen Achtzigjährigen, der seinen Landsleuten mit deftigen Aussprüchen Bescheid gibt. Er spielt die Rolle so überzeugend, daß er gefragt wurde, ob er sich mit Papet, dem Alten, identifizieren würde.

Enttäuschung, Trennung. In Paris findet der im Stich Gelassene Trost bei Edith Piaf, der er den Beginn seiner rasanten Karriere zu verdanken hat. 1944 darf er in ihrem Vortrag auftreten. Ah jetzt nennt er sich Yves Montand. Drei Jahre bleibt zu jedem grauen Haar auf dem Kopfgewebe, wie er zu den politischen Wandlungen steht, die er im Laufe seiner 65 Jahre durchgemacht hat: Aus dem fanatischen Sympathisanten der Linken wurde der glühende Verfechter antitotalitärer Positionen.



Yves Montand wird 65. FOTO: SVEN SIMON

Streiten hat er schon immer bewiesen, und er schert sich einen Teufel um Meinungen, die ihm seinen politischen Wechselkurs vorwerfen: Noch bis Mitte der fünfziger Jahre hat er sich in Friedensbewegungen engagiert und prosowjetische Aufrufe unterzeichnet. Der Bruch kam 1956: Aufstand in Posen, Einmarsch in Budapest. „Das war meine Lektion, und ich habe sie begriffen.“ Als am 13.

schauern der Atem stockt, und ruft seinem Publikum zu: „Laßt euch nicht durch die Propaganda des KGB einschläfern - hören wir auf, uns für dumme erklären zu lassen, sonst werden wir durch unser Schweigen zu Komplizen!“ Der Kritik der Linken an Präsident Reagan setzt er ein schmerzhaftes Kurzporträt des damals amtierenden Parteichefs Andropow entgegen. Kommentar: „Wenn man man abwählen, dessen nicht.“ Die UdSSR, sagt er, sei ein brutaler, imperialistischer Staat. Die westliche Welt müsse zusammenstehen und fest gegenüber den Sowjets bleiben.

„Singen Sie lieber, Herr Montand“

Der Wandel vom einstigen „Lieblingskind der Linken“ zum erklärten Feind totalitärer Systeme führt zum Aufbruch in Moskau und Paris. Das sowjetische Regierungsblatt „Iswestija“ schickt den Abtrünnigen mit geglätteten Abtrünnigen mit geglätteten Absichten, und eine der sozialistischen französischen Zeitungen schnaubt in dicker Balkenüberschrift: „Genug ist genug, Herr Montand! Singen Sie lieber, als daß Sie ihre politische Meinung von sich geben!“ Ganz anders reagiert das Publikum: Nach der Sendung wird der „Liebling“ waschkübelweise mit Zuschriften bombardiert. „Geh doch in die Politik!“ 55 Prozent der befragten Zuschauer geben an: „Was Yves Montand macht, ist wichtiger als alle Reden von Politikern.“

Damit hat er selbst nicht gerechnet. Zum ersten Mal gerät er aus der Passung, als er öffentlich gefragt wird, ob er sich auf eine Präsidentschaftskandidatur vorbereiten würde. Doch der Gedanke verfliegt. In seiner Wohnung auf der Ile de la Cité, die Simone und Yves „Roulotte“ getauft haben, weil sie ihrem rollenden Zigeunerleben ein heimeliges Dach gegeben hat, brütet der Publikumsliebhaber, der in 46 Filmen, zehn Operetten, einigen Theaterstücken und unzähligen Chansons mitgewirkt hat, nun Neues aus. Und die Franzosen sind gespannt auf seine nächsten Auftritte - ein Kandidat „Rentner“ wird er mit Sicherheit nicht sein.

ELISABETH RUGE
Von nun an engagiert er sich mit politischer Breitenwirkung: Seine Fernsehproduktion vor zwei Jahren „Es lebe die Krise“ verschaffte ihm auf Anhieb Rekord-Einschaltquoten, von denen jeder Politiker nur träumen kann. Mit volkstümlichen Vokabeln packt er sein Publikum, wäscht den Politikern den Kopf, daß den Zu-

Bei Edith Piaf begann die Karriere

„Der Film ist keine Apotheose“, sagt er nachdenklich, „sondern mehr eine Rückkehr zu den Quellen.“ Er wisse allerdings keinen anderen, der die Rolle hätte spielen können. Also doch eine Montand-Apotheose? Die Bilanz eines wechselhaften Lebens? Geboren ist er in Monsummano, einem kleinen Ort in Italien. Als kleiner Junge wächst er auf in einer Familie von strammen Kommunisten und muß erleben, wie der Vater von Mussolini-Faschisten verfolgt und verjagt wird. Bei Nacht und Nebel flüchtet der siebenjährige Ivo Livi zu Fuß mit seinem Vater über die französische Grenze. Der Vater findet Arbeit in einer Ölfabrik in Marseille. Doch die Not ist bitter, mit elf Jahren muß auch der Sohn zupacken. Als Laufratsche, Friseur- und Handwerksgehilfe trägt er sein karges Scherlein zum Lebensunterhalt bei. Später die erste Liebe, Heirat mit der Pizzakellnerin Brunna.

WETTER: Sonnig und trocken

Lage: Das Hoch über dem östlichen Mitteleuropa wandert weiter südostwärts, bestimmt aber am Montag noch das Wetter. Schwach ausgeprägte Tiefausläufer greifen erst am Dienstag auf das Binnengebiet über.

Vorhersage für Montag: Anfangs neblig-trüb oder Hochnebel, später überwiegend sonnig, aber leicht düstert, dabei weitgehend trocken. Tageshöchsttemperaturen zwischen

Vorhersagekarte für den 13. Okt., 8 Uhr

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:			
Berlin	15	be	
Bielefeld	15	be	
Braunlage	14	be	
Bremen	15	be	
Dortmund	14	be	
Dresden	16	be	
Düsseldorf	16	be	
Erfurt	14	be	
Essen	16	be	
Feldberg/S.	9	bw	
Flensburg	14	be	
Frankfurt/M.	15	be	
Freiburg	13	bd	
Garmisch	13	bd	
Greifswald	18	wl	
Hamburg	15	be	
Hannover	16	be	
Kahler Asten	18	bw	
Kassel	16	be	
Kempten	11	bd	
Kiel	15	wl	
Koblenz	17	be	
Köln-Bonn	16	be	
Konstanz	13	bd	
Leipzig	16	be	
Leiz/Sylt	8	bw	
Liège	15	wl	
München	15	be	
Münster	15	be	
Nürnberg	16	be	
Oberstdorf	14	be	
Passau	18	be	
Saarbrücken	17	bd	
Stuttgart	13	bw	
Trier	13	bw	
Zugspitze	6	be	
Ausland:			
Algier	20	bw	
Amsterdam	15	be	
Athen	23	be	
Barcelona	20	bw	
Belgrad	20	be	
Bordeaux	21	wl	
Bozen	18	wl	
Briisell	16	wl	
Budapest	20	be	
Bukarest	21	be	
Carolinahaus	24	bw	
Dublin	15	be	
Dobruvnik	22	be	
Edinburgh	14	bw	
Faro	19	bw	
Florenz	22	wl	
Genf	17	be	
Heidelberg	6	bd	
Hongkong	27	be	
Humburg	18	be	
Hanoi	28	be	
Kairo	27	be	
Klagenfurt	14	be	
Konstanz	28	be	
Kopenhagen	11	be	
Korfu	28	be	
Leiz Palmus	28	be	
Leipzig	3	be	
Lissabon	19	be	
Locarno	18	be	
London	14	bd	
Los Angeles	29	bd	
Luzern	12	bw	
Madrid	19	be	
Malaga	17	be	
Mallorca	25	be	
Moskau	16	be	
Moscu	25	wl	
New York	15	be	
Nizza	24	be	
Oslo	8	be	
Ostende	14	bw	
Palermo	25	be	
Paris	17	wl	
Peking	21	be	
Prag	18	be	
Ribades	26	be	
Rom	22	be	
Salzburg	18	be	
Singapur	30	be	
Spiti	23	be	
Stockholm	12	be	
Strasbourg	19	be	
Tai Anu	28	be	
Taipei	23	be	
Tunis	22	be	
Valencia	22	be	
Varna	23	be	
Venedig	19	wl	
Warschau	12	be	
Wien	17	be	
Zürich	12	bw	

(Detailed weather symbols and scales for wind, rain, and temperature differences are also present in the original image.)

Information für Studenten.

Sie müssen mehr wissen als andere. Tiefer in die Probleme eindringen. Für die Zukunft denken. Sie brauchen eine Zeitung, die sachlich berichtet. Aktuell informiert. Die pointierte Meinungen zu Wort kommen läßt. Sie brauchen eine Zeitung wie die WELT. Deshalb bieten wir Ihnen ein Vorzugs-Abonnement der WELT.

Das Scheck-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. Das Zustell-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. (Zum Vergleich: Das Voll-Abonnement der WELT kostet im Inland DM 27,10). Schicken Sie uns den Bestellschein.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hierbei für den ersten Abonnenten, Sie haben das Recht, Ihre Abonnement-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 3058 30, 2000 Hamburg 30.

Bitte ausfüllen und einsenden an: DIE WELT, Vertriebsabteilung, Postfach 3058 30, 2000 Hamburg 30

Bestellschein Ab _____ bestelle ich bis auf weiteres, mindestens für die Dauer _____ des Semesters.

ein Scheck-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

ein Zustell-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

Bitte nennen Sie mir eine Adresskette in _____

Vor- und Zunamen/stud./cand. _____

Studienanschrift _____

Datum _____

Unterschrift _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 3058 30, 2000 Hamburg, 30.

Unterschrift _____